CHANUKA-NUMMER.

Selbstwehr

Jüdisches Volksblatt

Redaktion und Administration Prag I., Celetná 22.

Postsparkassen-Konto Nr. 45983. Inseraten-Abteilung Nr. 63372.

Telephon Nr. 3048/VI. und 4449.

Redaktionsschluß Mittwoch, 9 Uhr vormittags.

Erscheint jeden Freitag

XVII. Jahrgang.

Nr. 47-48.

Abonnementspreis mit Postzusendung
halbjährig . . . Kč 35·—
vierteljährig . . „ 18·—
Einzelnummer Kč 1·50.

Inseratenpreis Kč —·80 für die 8× gespaltene Millimeterzeile. Inseratenannahme durch alle Annoncenbureaus u. die Administration dieses Blattes.

Auswärtige Zahlungen sind zu leisten: In Polen an „Wiedeńsk Bank Lombardowy i Eskontowy Filia w Krakowie auf „Konto der Selbstwehr". In Deutschland durch Postscheck auf „Konto der Böhm. Unionbank für die Selbstwehr". In Österreich durch die Postsparkassa auf „Konto der Böhm. Unionbank für die Selbstwehr"

23. Kislev 5684.

30. November 1923.

Aus dem Inhalt:

Die Chanukalichter.

Von Dr. Abr. J. Mark (Biala).

Ein schwerwiegender Vorwurf wird uns von jenen, die unsere Leistungen auf dem Gebiete der Kultur zu verkleinern suchen, gemacht; der Vorwurf, daß wir in der Zeit unseres nationalen Schaffens, in der Zeit, da wir noch im eigenen Lande lebten und so ziemlich unberührt von fremdem Einflusse unsere Kultur aufbauten, den einen Zweig, die Kunst, ganz vernachlässigt haben. Es ist heute nicht meine Aufgabe, zu untersuchen, in wiefern dieser Vorwurf auf Wahrheit beruht, ich will nur hervorheben, daß unser religiöses und nationales Leben durch dieses Nichtpflegen der Kunst keine Einbuße erlitten hat. Denn das, was die anderen Völker des Altertums durch künstlerische Produkte, wie Bilder, Statuen u. dgl. zu erreichen suchten, nämlich die Festhaltung eines wichtigen Ereignisses oder einer religiösen Idee, für die späteren Generationen und die Veranschaulichung derselben, das Übertragen in das Innere des Menschen durch den schärfsten Sinn; durch das Gefühl, all das erreichten wir viel eher, viel leichter, viel besser durch symbolische Handlungen. Denn ein künstlerisches Produkt wirkt nur auf denjenigen ein, der es sieht, aber nicht jeder kann es zu Gesichte bekommen und auch von denjenigen, die es ja sehen und bewundern dürfen, sehen es nicht alle mit demselben Verständnisse. Für die Volksmassen, die in den tiefen Sinn des Künstlers nicht eindringen können, hat dasselbe, von der ästhetischen Seite, von der Augenweide, abgesehen, nur einen geringen Wert. Ganz anders jedoch verhält es sich mit den symbolischen Handlungen, die bei uns, an Stelle der künstlerischen Produkte bei den anderen, im Dienste der Religion, der nationalen Idee und unsere Geschichte stehen! Freilich sieht auch diese symbolischen Handlungen jeder mit anderen Augen und mit anderem Verständnisse, sie haben aber für alle, für Gebildete und Ungebildete das Gemeinsame, daß sie das, woran sie uns erinnern, was sie uns veranschaulichen sollen, uns so lebhaft vorführen, daß es uns vorkommt, als ob sich alles vor unseren Augen abspielen würde.

Ein Beispiel möge zur Illustrierung des Ausgeführten angeführt werden. Stellen wir uns vor, ein gottbegnadeter Maler hätte den Auszug aus Ägypten in einem prächtigen Bilde verewigt. Für das Auge des Kenners wären sicherlich darauf alle jene Motive zu finden, die bei diesem gewaltigen Ereignisse hervorgehoben zu werden verdienen, aber nur wenige würden diese sozusagen geistige Seite des Bildes begreifen und erfassen. Die meisten jedoch würden wohl die Geschicklichkeit des Künstlers bewundern, würden auch die äußerliche Schönheit des Bildes genießen, aber in den tiefen Sinn desselben nicht eindringen, seine Seele nicht innerlich erfassen. Wie anders jedoch ist es, wenn wir einem Sederabende, der nach Vorschrift abgehalten wird, beiwohnen! Die symbolischen Handlungen, die unsere Alten für diesen Abend festsetzten, lassen alle jene Ereignisse an uns so lebhaft vorüberziehen, daß wir sie mitzuerleben glauben.

Dasselbe gilt auch vom Chanukafeste, das wir jetzt feiern und von den Ereignissen, die ihm zu Grunde liegen. Wenn man zur Erinnerung an jene Ereignisse dem Haupthelden, Juda Makkabi, auf dem Marktplatz in Jerusalem eine Statue aus Marmor errichtet hätte, wenn man diesen Hämmerer, denn das bedeutet wohl sein Beiname Makkabi, als einen Mann von riesenhafter Größe und Stärke, der mit einem mächtigen Hammer auf den griechischen Drachen losschlägt, dargestellt hätte, so wäre diese Statue vor allem bei der späteren Zerstörung Jerusalems von der Erdoberfläche verschwunden und ihre Teile wären höchstens bestaubt in irgend einer Schatzkammer zu sehen. Aber angenommen, ein Wunder Gottes hätte sie an Ort und Stelle bis auf den heutigen Tag erhalten, so wäre dadurch, selbst für die wenigen Glücklichen, die in Jerusalem wohnen oder dorthin pilgern können, um sie zu sehen, nur ein Bruchteil jener wunderbaren Ereignisse wiedergegeben, so wäre dadurch nur die materielle Seite jenes gewaltigen Ringens veranschaulicht.

Aber selbst wenn man eine ganze Gruppe gebildet hätte, wenn man besonders in Berücksichtigung der geistigen Seite; des Kampfes zwischen Hellenismus und Thora, jene heroische Hanna mit ihren sieben Söhnen, die vor ihren Augen und unter ihren Ermahnungen den Märtyrertod erleiden, weil sie ihren Glauben nicht verleugnen wollen, wenn man also dieses heldenhafte Weib, mit ihren sieben Söhnen und mit einer entsprechenden Anzahl von Griechen, die sie bedrohen, zu einer Gruppe vereinigt hätte, so hätte diese Gruppe an spannenden Momenten sicherlich jene berühmte Laokoongruppen, über die schon so viele Federn zerbrochen wurden, übertroffen, aber auch das wäre nur ein Tropfen aus dem überschäumenden Becher der damaligen Leiden.

Mehr als Statuen, Bilder und sonstige künstlerische Erzeugnisse bietet uns das Chanukalicht, das unsere Alten zur Erinnerung an jene Ereignisse einführten. Diese winzigen Lichtlein verbreiten helles Licht über die dunkle Zeit der damaligen Verfolgung und sie lassen auch die freudestrahlenden Gesichter nach der Rettung in ihrem schimmernden Glanze erscheinen. Diese Lichtlein beleuchten das jüdische Lager in der finsteren Zeit des Mittelalters und auch im hellen Glanze der Neuzeit ist ihr strahlendes Licht nicht erloschen . . .

*

Durch Jahrhunderte sind die Chanukalichter gewandert; wievielen charakteristischen Situationen unseres Volkslebens haben sie schon geleuchtet, wieviele haben sie erwärmt, in wievielen sind sie wirksam geworden! Ihr Licht, das nun wieder zu strahlen beginnen wird, soll uns einige Bilder aus ihrer langen Wanderung vorzaubern!

Wir folgen zuerst den Strahlen des Chanukalichtes in einen Keller, in den noch nie ein Sonnenstrahl eingedrungen und in dem jetzt ein achtarmiger Leuchter helles Licht verbreitet. Um ihn sitzt eine kleine Schar von Menschen, denen man die Aufregung, die Furcht und Angst ansieht. Aber ihre verstörten Gesichter sind nicht nur darauf allein zurückzuführen, sondern sie deuten auch auf seelische Qualen, die sie zu bestehen haben. Es ist gegen Ende des 15. Jahrhunderts in jenem Lande, wo man die Juden durch Feuer und Schwert, durch die ausgesuchtesten Qualen und Martern, durch Vermögenskonfiskation und Verbannung zwang, den Glauben ihrer Väter zu verleugnen. Das kleine Häuflein von Männern, das wir in jenem Keller, beim Schimmer des Chanukalichtes kennen lernen, hatte nicht den Mut der Inquisition zu trotzen, hatte auch nicht den Mut, das mühsam erworbene Hab und Gut zurückzulassen und bettelarm auszuwandern, wie es viele Tausende ihrer Brüder taten und so nahmen sie zum Scheine die Taufe. Sie hörten aber nicht auf, in ihrem Inneren das zu bleiben, was sie aus Überzeugung waren und so versammeln sie sich an jedem jüdischen Feiertage heimlich in jenem Keller. Dort legen sie die Maske, die sie so sehr drückt, ab. Dort erscheinen sie wiederum als das, was sie sein wollen und aus reinem inneren Antriebe sein müssen. Dort feiern sie auch jetzt, bei unserem Eintritte, das Chanukafest. Doch die festliche Stimmung, die dieses Fest stets erzeugt, kann bei ihnen nicht aufkommen. Heiße Tränen rollen ihnen vielmehr aus den Augen, jeder Strahl der Chanukalichter durchbohrt ihr verwunderes Herz, die Schamröte steigt ihnen ins Gesicht, wenn sie an jene Helden denken, die zu feiern sie sich versammelt hatten. Je größer und heldenhafter ihnen die Makkabäer erscheinen, umso kleiner und feiger erscheinen sie sich selbst. So sitzen sie stumm und schweigsam, und keiner wagt das Schweigen zu unterbrechen. Doch plötzlich klopfte es heftig an die Kellertür! Sie zweifeln nicht daran, daß sie verraten wurden und daß die Häscher hinter ihnen sind. Sie sind sich auch darüber im klaren, daß sie die furchtbarste Strafe erwartet, wenn die Häscher die Chanukalichter erblicken und dennoch rührt sich keine Hand, um sie auszulöschen! Der Geist der Makkabäer ist über sie gekommen, die Chanukalichter haben ihnen den Mut eingeflößt, nicht um, wenn das noch möglich wäre, als Juden zu leben, sondern auch als Juden den Märtyrertod zu erleiden. Als daher die Häscher die Tür erbrochen und in den Keller eindringen, da tönt ihnen ein Jubelgesang entgegen; es ist das „Maos zur Joschuati", das die nunmehr zu sich selbst und zu ihrem Gotte Zurückgekehrten, angesichts des Todes, der sie erwartet, begeistert anstimmen.

*

Bei unserer weiteren Wanderung gelangen wir in eine Stadt, in der die Juden in einem abgesonderten Viertel wohnen. Die Mauer, die dieses Viertel umgibt, ist nichts weniger als eine Schutzmauer. Man muß sich nicht bis zum Tore bemühen, um in dieses Ghetto zu gelangen, denn die Mauer weist so viele Breschen und Risse auf, daß man durch dieselben überall ins Innere eindringen kann. Die Häuser sind klein, einfach und alt. Die Stimmung innerhalb der Ghettomauer ist stets eine gedrückte; es ist als ob stets eine düstere Wolke darüber lagern würde. An jenem Abende jedoch, da wir auf unserer Wanderung dort antreffen, herrscht bewegtes Leben, freudige Stimmung. An jedem Fenster brennen Lichter, die die schmalen Gassen, in welchen es sonst stockdunkel ist, erhellen und aus den Häusern, aus welchen man sonst das Ächzen und Stöhnen von unglücklichen Menschen vernimmt, dringen an unser Ohr Herz und Seele erfreunde Melodien. Ein Nichtjude, der das Judenviertel passiert, bleibt erstaunt stehen und erkundigt sich nach der Ursache dieser ungewöhnlichen Illumination und der sichtbaren freudigen Stimmung. Als jedoch seine Neugierde befriedigt wird, da verwandelt sich sein Staunen in ein höhnisches Lachen. „Wie," sagt er, „das jüdische Volk feiert im Ghetto das Fest der Erlangung der Selbständigkeit und Freiheit? Das erscheint mir genau so, als wenn die Bäume aus Freude über den Blütenschmuck, den sie im Frühling hatten und über die Fülle von Früchten, die ihnen im Sommer zuteil wurde, gerade im Winter ein Freudenfest veranstalten würden!" Hierauf sein jüdischer Gewährsmann: „Wohl ist unsere Herrlichkeit, die die heldenhaften Makkabäer mit ihrem Herzblut erkämpft hatten, schon

Eine Sitzung des Board of Deputies.

Für eine Abänderung des englischen Fremdengesetzes. — Die Lage der Juden auf dem Kontinent.

London. (J. T. A.) Der Board of Deputies der englischen Juden hielt am 18 November unter dem Präsidium des Mr. H. S. Q. Henriques in London eine Sitzung ab.

Aus dem von dem Vorsitzenden vorgelegten Bericht des Rechts- und Parlaments-Komitees ging hervor, daß der Staatssekretär des Innern nicht abgeneigt sei, Vorbereitungen zu einer Verbesserung des Fremdengesetzes zu unternehmen.

Dr. Isaac Landau regte an, daß überall dort, wo die jüdische Wählerschaft bei einer Wahlgemeinschaft stärker vertreten sei, während der Hauptwahlen Anstrengungen gemacht werden sollen, um die Zustimmung der Kandidaten zu einer Revision des Fremdengesetzes zu erhalten. Mr. Michael Levy bezweifelte, ob dieser Weg wünschenswert wäre und sprach die Hoffnung aus, die Wahlen würden ein Ergebnis bringen, daß ein sympathischerer Innenminister an die Stelle des Mr. Bridgeman treten wird. Der Bericht wurde genehmigt.

Hierauf wurde der Bericht des Joint Foreign Comittee (Komitee für auswärtige Angelegenheiten des Board) durch Herrn O. E. d'Avigdor Goldsmid vorgelegt. Aus dem Bericht ging hervor, daß zum Zweck der Beratung über die besorgniserregende Lage der Juden in Deutschland bereits eine außerordentliche Sitzung des Komitees abgehalten worden ist. Von repräsentativen Körperschaften der deutschen Juden lagen keinerlei Gesuche vor. Der Präsident des Joint Foreign Comittee hat trotzdem vorbereitende Schritte zum Schutze der Juden in Bayern ergriffen. Das Komitee hat seinen Vorsitzenden ermächtigt, gewisse notwendige Vorkehrungen zu treffen. Die Lage in Deutschland ist übersichtlicher geworden, und auch in Bayern hat sich die Lage gebessert. Er ersuchte den Board, der Arbeit des Joint Foreign Comittees Vertrauen entgegenzubringen und zunächst auf weitere Darlegungen zu verzichten.

Die Lage der jüdischen Flüchtlinge in Rumänien hatte infolge der Überfüllung der amerikanischen Einwanderungsquote und der neuen Einwanderungsbestimmungen für Argentinien Anlaß zu Besorgnissen gegeben. Die Jca hat einen Plan der Repatriierung von etwa 1000 Flüchtlingen, die wieder nach der Ukraine zurückkehren wollen, ausgearbeitet. Durch die Vermittlung des Völkerbundes wurden Unterhandlungen mit der Sowjetregierung in dieser Sache eingeleitet. Es finden bereits die Besprechungen statt. Der Plan sieht auch ein Abkommen mit der rumänischen Regierung vor. Aber in beiden Fällen gehen die Dinge nur langsam vorwärts und es ist schon zweifelhaft geworden, ob die Jca und die mit ihr vereinigten Gesellschaften die Möglichkeit erhalten werden, alle Flüchtlinge bis Ende des Jahres über die rumänische Grenze zu bringen. Die rumänische Regierung hat eine umfassende Untersuchung über die Verhaftungen und ungesetzlichen Abschiebungen von Juden durch Militär in Bessarabien angestrengt. Das Ergebnis war, daß der Oberkommandant General Popovici abgesetzt worden ist und der Minister des Innern, der mit der antisemitischen und faszistischen Bewegung Verbindung unterhielt, sein Amt niedergelegt hat. Die entgegenkommende Haltung und Loyalität der rumänischen Regierung sowie die von der Jca gemachten außerordentlichen Anstrengungen bestärken das Komitee in der Hoffnung, daß das Problem der Evakuierung doch noch erfolgreich gelöst werden wird.

Das Komitee befaßt sich dann mit der Verfolgung der Juden in Litauen, mit der politischen Lage in Polen, Rumänien und Österreich, schließlich mit der Überweisung des Präliminar-Berichtes des staatlichen Subkomitees über die Frage der Gesetzlichkeit des ungarischen Numerus clausus an das ständige Gericht des Internationalen Gerichtshofes. Schließlich stellt der Bericht fest, daß dank des Eingreifens des britischen Gesandten in Rio de Janeiro die Ordnung in Südbrasilien wieder hergestellt wurde und den dortigen jüdischen Kolonien ein ausreichender Schutz zuteil wird.

Auf verschiedene Anfragen erwiderte Herr L. Wolf, daß in Rumänien gegenwärtig nur noch zirka 6000 Flüchtlinge weilen gegen 45000 Flüchtlinge, die vor zwei Jahren dorthin gekommen waren. 100 Flüchtlinge werden wöchentlich nach Canada geschickt. Flüchtlinge, die nach Palästina zu gehen wünschen, werden, falls die nötige Genehmigung vorhanden ist, dorthin geschickt.

Jahresversammlung des Economic Board for Palästine.

London. (JTA.) Am 21. November fand die dritte Jahresversammlung des englisch-jüdischen Economic Board for Palästine statt, in der statt des verhinderten Vorsitzenden des Exekutiv-Komitees, Sir Alfred Mond, Sir Robert Waley Cohen den Vorsitz führte.

Sir Robert Waley Cohen führte aus, daß auch Palästina unter der allgemeinen Lage zu leiden hat. Die Banken können keine Kredite mehr geben und infolgedessen gehen die Geschäfte zurück. Ohne politische Stabilisierung gäbe es keinen Fortschritt. Doch ständen die Dinge sehr viel besser, als vielleicht diejenigen glauben, die sich ihre Informationen aus gewissen Presseorganen holen.

Zwei große Unternehmungen landwirtschaftlicher Art sind im Werden begriffen, und zwar die Shemen Oil Company und die Grand Moulin de Palästine. Es sollen Anleihen der Städte für Wasserwerkanlagen gesichert werden, denn es ist nur eine Frage der Zeit, daß die größeren Städte zum Bau von Wasseranlagen schreiten werden.

Leut.-Colonel H. J. Solomon bemerkte, daß das Fehlen eines modernen Hafens sich sehr nachteilig bemerkbar mache. Der Import litte ungeheuer dadurch. Mr. Palmer sprach die Hoffnung aus, daß die Regierung einen Hafen in Haifa erbauen werde. Die Baukosten von 1.000.000 Pfund würden durch den lukrativeren Handel wieder eingebracht werden.

Die Herren James de Rotschild und Sigmund Samuel, die Vertreter des Board in Canada sind, wurden wieder in die Exekutive gewählt. Leut.-Colonel Solomon und Sir Robert Waley Cohen wurden ebenfalls in die Exekutive gewählt.

längst verschwunden, wohl wurde uns später unser Land geraubt und in den fremden Ländern werden wir in eine enge Gasse gedrängt, wo wir kaum genügend Luft zu Atmen haben, wohl ist jetzt unser Rücken gekrümmt und unser Mut scheinbar gebrochen, dennoch ist das Blut der Makkabäer nicht vergeblich geflossen und das Feiern ihrer Heldentaten unsererseits berechtigt und begründet. Denn wir tun dadurch der ganzen Welt kund: Blicket hin zu den Chanukalichtern, die wir anzünden, wie leblos lagen sie erst da und wie hat sie nun der zündende Feuerfunke zu leuchtenden und strahlenden Lichtern entfacht! So lodert auch in uns allen die heiße, brennende Liebe zu unserem Lande und zu unserem Volke, so schlummert auch in unserer Brust der Heldenmut der Makkabäer. Ein einziger Feuerfunke kann ihn erwecken und zu einer mächtigen Flamme entfachen. Nur ein Schimmer von Möglichkeit, die frühere Herrlichkeit zu erlangen und der gekrümmte Rücken streckt sich, und die sanfte jüdische Taube verwandelt sich in einen grimmigen Löwen.

*

Noch ein Bild aus der neuesten Zeit! Es ist eine Zeit der argen Bedrängnis und der schrecklichen Finsternis; die Zeit des entsetzlichen Weltkrieges, den wir miterlebt haben. In dieser schrecklichen Nacht der Verrohung lechzt unsere Seele nach etwas Licht und so suchen wir wiederum die Spuren des Chanukalichtes auf um ihm widderum bei seiner Wanderung Gesellschaft zu leisten. Ein altes, niedriges Häuschen, mit kleinen Fenstern, durch die die Lichtstrahlen eines achtarmigen Leuchters zu uns dringen, lenkt unsere Aufmerksamkeit auf sich. Wir folgen der freundlichen Einladung und lassen unseren Blick in das Innere des Hauses eindringen. Ein altes Pärchen erblicken wir darin. Vor einem Jahre waren sie noch nicht so vereinsamt, da hatten sie Besuch; ihr einziger Sohn kam damals aus dem Felde auf Urlaub. Einige Auszeichnungen schmückten seine Brust und der alte Vater dachte beim Anzünden der Chanukalichter mit Stolz daran, daß auch sein Sohn ein Held, ein Makkabäer, geworden. Nun weilt dieser einzige Sohn nicht mehr unter den Lebenden; er starb den Heldentod! Und indem der schwergeprüfte Greis diesmal mit zitternden Händen das Chanukalicht anzündet, denkt er wehen Herzens auch an seinen Helden und mit vor Tränen erstickter Stimme ruft er aus: „Wie beneide ich dich, Priester Matathiath! Heil dir, daß deine Söhne auf geweihtem Boden, für die Ideale ihres Volkes kämpfend, den Heldentod fanden! Auch ich hatte einen Helden, der tapfer kämpfend sein Leben ließ. Aber zur Erinnerung daran wird man kein Oel brennen lassen, keine Lichter anzünden; er kämpfte nämlich für eine fremde Sache und selbst diejenigen, für die er kämpfte, werden seiner nicht gedenken, weil er Jude war."

Und weiter schreitet das Chanukalicht durch unsere Geschichte, lebendiges, belebendes und schöpferisches Symbol unserer Vergangenheit!

Das neue Weißbuch der englischen Regierung.

Das neue Weißbuch der englischen Regierung, dessen wichtigste Stellen wir in unserer vorigen Nummer veröffentlicht haben, gibt nicht nur eine Darstellung der letzten politischen Ereignisse in Palästina; es gewährt auch einen Einblick in die Absichten der englischen Regierung. Es ist für uns nicht nur ein historisches Dokument, sondern auch ein psychologisches. Und es erzählt nicht nur von Vergangenem, es gibt auch Anhaltspunkte zur Beurteilung der künftigen Politik.

Betrachten wir den Standpunkt Großbritanniens allgemein, so ergeben sich zwei Erkenntnisse von klaren Tatsachen und zwei Erkenntnisse von Gefühlen, von Imponderabilien.

Die zwei Tatsachen sind: das unbedingte und unbeirrbare Festhalten Englands an der Balfour-Deklaration, und gleichzeitig das Bestreben, dem Druck der Araber soweit nachzugeben, als es nur der Wortlaut der Balfour-Deklaration erlaubt. Mag dies Treue zum gegebenen Wort, oder das Interesse der auf dem Mandatsvertrag beruhenden Stellung Englands in Palästina sein, auf alle Fälle ist dies die Position, auf die sich die britische Regierung trotz aller Gegenströmungen ganz klar festgelegt hat, und von der sie wohl auch so leicht nicht abgehen wird.

Die beiden mehr gefühlsmäßigen Erkenntnisse sind: daß die Balfour-Deklaration trotz aller Treue zum Wortlaut für England etwas in ihrem eigentlichen Sinne abgeblaßt ist und andererseits, daß jetzt England gewillt ist, in seinem Entgegenkommen an die Araber eine Pause eintreten zu lassen. Man spürt aus den Schlußworten des White-Paper recht deutlich das: Bis hierher und nicht weiter. Und es ist anzunehmen, daß es auch die Araber spüren werden.

Für uns ist der Weg klar. Wir haben nichts Neues zu tun, wohl aber das Alte immer wieder neu zu tun. Wir brauchen keine neuen Richtungen, aber neue Kräfte. Wir müssen in unserer Arbeit fortfahren: Politische Aufklärungsarbeit gegenüber England und gegenüber den Arabern. Und als das Wichtigste: Schaffung von neuen Realitäten. Man darf nicht müde werden, dieses Selbstverständliche zu betonen. Weil zu wenig Realitäten geschaffen wurden, ist die Balfour-Deklaration verblaßt; werden neue Realitäten entstehen, wird sie wieder lebendig und klar sein. Auch der Weg zu diesen Realitäten ist bekannt. Denn alle unsere Überlegungen und Pläne führen immer wieder zu unserem großen Ceterum censeo zurück: Keren-Hajessod.

W.

Eine Huldigung der amerik. Zionisten für Lord Balfour.

Lord Balfour über den Zionismus.

London (J. T. A.) Die zionistische Organisation Amerikas hat kürzlich beschlossen, dem Autor der Nationale Heimat-Deklaration, Lord Balfour, als Zeichen ihrer Dankbarkeit eine Statuette von ihm selbst zu überreichen. Die vom Plastiker Rosenthal (Baltimore) aus Platin ausgeführte Statuette steht auf einem Piedestal aus Silber. Auf dem Piedestal ist in englischer und hebräischer Sprache der Wortlaut der Deklaration und der Dank der amerikanischen Zionisten für Lord Balfour eingraviert.

Auf Ersuchen der amerikanischen Zionisten hat der Präsident der Zionisten-Organisation Dr. Ch. Weizmann zusammen mit einer Deputation, bestehend aus Dr. M. D. Eder, Joseph Cowen, Paul Goodman und Abraham Chapiro aus Petach-Tikwah (der die jüd. Kolonisten Palästinas vertrat) Lord Balfour in seinem Palais einen Besuch abgestattet. Dr. Weizmann übermittelte Lord Balfour die Gefühle der Verehrung und Dankbarkeit der Zionisten Amerikas. Er sagte: „Auf der großen Leidensfahrt des jüdischen Volkes ist die Balfour-Deklaration wie ein Leuchtturm der Hoffnung aufgerichtet. Trotz vieler Hindernisse sei das in der Balfour-Deklaration vorgesehene Werk in aufsteigender Entwicklung begriffen; die Anfänge eines jüdisch-nationalen Heimes treten schon in die Erscheinung. Der Fortschritt sei nicht nur materieller Art, die Errichtung der Jerusalemer Universität zwinge, daß das nationale Werk auf einem tiefen geistigen Grunde aufgebaut ist. Dr. Weizmann gab der Hoffnung Ausdruck, daß Lord Balfour, wenn die Umstände es ihm gestatten würden, im Juni nächsten Jahres die Universität eröffnen würde. Er würde dann auch mit eigenen Augen sehen, was die Juden in Palästina vollbracht haben."

Lord Balfour zeigte sich sehr gerührt und drückte für die Widmung der amerikanischen Zionisten seinen tiefgefühlten Dank aus. Er sagte, er habe lange nicht so viel getan, um dieses Lob zu verdienen. Er freue sich, von Dr. Weizmann über den Fortschritt der Arbeit in Palästina zu hören, und besonders über den geistigen Impuls, von dem diese Arbeit getragen sei. Er gab seinem Unmut über die Angriffe Ausdruck, denen die jüdischen Bestrebungen ausgesetzt seien; besonders wenn man bedenke, wieviel die jüdische Rasse der Welt gegeben habe und noch immer gebe, und wie es ihr vergolten worden ist. Es würden alle möglichen Gründe gegen den Zionismus ins Treffen geführt: politische, rassenmäßige, aber auch solche sehr niederer Art. Doch seine Ueberzeugung ist und bleibt, daß der Zionismus der Begeisterung der Edelsten wert sei.

Lloyd Georges neuerlicher Sympathieausdruck für den Zionismus.

Bei einem Bankett, das verschiedene amerikanische Juden Lloyd George anläßlich seines kürzlichen Aufenthaltes in New-York ihm zu Ehren veranstalteten, sagte er auf die Begrüßung eines der Gastgeber folgendes: Es möge mir gestattet sein, Ihnen zu sagen, wie tief ich durch die beredte Ansprache meines Vorredners gerührt bin. Mein ganzes Leben habe ich gegen den Unterdrücker gekämpft. Die mir von Gott verliehene Kraft habe ich dem Kampfe für den Schwachen geweiht und für die, die ich verfolgt und getreten sah. Es ist immer mein Stolz gewesen, daß ich in meiner Eigenschaft als Ministerpräsident Großbritanniens und einer der Führer im großen Kriege, die Einräumung eines Rechtes zur Tat machen und in den Bereich der Wirklichkeit versetzen konnte. Eines Rechtes, um das Eure große Rasse sich Jahre und Jahre bemüht hatte. Ich sehe darin den Anfang einer Wiederherstellung, welche eine ebenso große Schöpfung bedeutet — nein nicht ebenso groß, das wäre unmöglich — aber eine ebenso tiefe Spur in der Geschichte des Menschengeschlechtes hinterlassen wird, wie damals, als Ihr zum erstenmal von jenem heiligen Lande Besitz ergriffet. Wann immer ich durch mein ganzes Leben kämpfen mußte, habe ich aus Eurer großen nationalen Literatur mehr Stärkung empfangen als von irgend einer anderen Quelle. Deshalb stelle ich mich immer und immer zu allen Zeiten, gleichgültig ob ein guter oder böser Wind weht, in die Reihen derjenigen, die gegen die Verfolgung ankämpfen, welcher Eurer ausgesetzt gewesen ist.

Mit Vergnügen habe ich in den beredten Reden von heute abend den Ton des Vertrauens, der Hoffnung, Voraussblicks herausgehört. Ich hoffe, daß es Lebensgeist ist was Euer Volk anregt. Wenn Ihr unter Euch selbst einig seid, wenn Ihr Euch wirklich Mühe nehmet, bei der Begabung Euerer Rasse, werden Euch Dinge möglich sein, die das Maß aller Vorstellungen überschreiten. Und in aller Demut wünsche ich Euch Gottes Segen zu Euerer großen Aufgabe, das Land Eueres Ruhmes wieder herzustellen.

Versprechungen u. Hoffnungen.

Von **Dr. B. Grünwald** (Jaffa).

Ein beliebtes Argument gegen Weizmann ist die Behauptung, daß die Engländer ihr Versprechen uns gegenüber nicht einlösen, daß Herbert Samuel und die palästinensische Regierung den Aufbau der jüdischen Heimstätte nicht fördern, sondern hemmen und Weizmann diesen Bestrebungen nicht mit der nötigen Energie entgegentrete.

Demgegenüber möchte ich folgendes feststellen: Es wurde von führender zionistischer Seite bei vielen Gelegenheiten seit jeher darauf hingewiesen, daß wir von den Engländern keine direkte Hilfe, besonders materieller Natur, zu erwarten haben und daß Balfourdeklaration und Mandat bloß bedeuten, daß dem jüdischen Volk nun die freie Möglichkeit gegeben ist, zum Aufbau der jüdischen Heimstätte zu schreiten. Daß sich Heißsporne von Zangwill bis Grünbaum Illusionen gemacht haben, dafür ist Weizmann nicht verantwortlich.

Die genannte Möglichkeit besteht auch heute durchaus und war einem Bruche irgendwelcher Versprechungen zu reden, ist lächerlich. Richtig ist zwar, daß die englische Politik nicht darauf ausgeht, etwa die palästinensische Industrie zu fördern, aber Palästina hat hierin kein privilegium odiosum, sondern es ist englische Politik in allen Kolonien die Kaufkraft der Bevölkerung zu heben und die Interessen des britischen Exports zu wahren.

Ich bin weder ein Verehrer Herbert Samuels, noch des Government of Palestine, aber ich glaube, daß Herbert Samuel für zwei Taten ein zionistisches Denkmal verdient: Erstens wegen seiner maßvollen Haltung gegenüber den Arabern, der wir es zu verdanken haben, daß noch heute der Weg einer Versöhnung nicht ganz versperrt ist und dann wegen der Einwanderungsbeschränkungen. Da haben einmal die zionistischen Führer mehr Glück als Verstand gehabt! Gott allein weiß, was passiert wäre, wie es geplant war, viele Tausende von Olim nach Palästina, womöglich auf Kosten der Organisation gebracht worden wären, natürlich ohne materielle Fundierung, ohne Erwerbsmöglichkeiten, in der Hoffnung auf das Wunder! Alles Geschrei, alle Resolutionen gegen Beschränkung der freien Alijah beruhen auf Unkenntnis oder Selbstbetrug: Niemand und nichts hindert uns Hunderttausende von Olim nach Palästina zu bringen, wenn wir für sie Arbeitsmöglichkeiten schaffen, das Einwanderungsgesetz ist geradezu darauf zugeschnitten, aber es geht doch nicht an Leute, die hier nichts anfangen können, in unbeschränkter Menge ins Land zu lassen. Amerika beschränkt die Einwanderung und Palästina soll sie freigeben?

Die Behauptungen über Verkürzung jüdischer Rechte in Palästina sind zum Teil richtig, es handelt sich meist um die hebräische Sprache, Sabbath usw. Auch sind die arabischen und sogar englischen Beamten den Juden gegenüber oft nicht genügend loyal. Ohne diese Hindernisse unterschätzen zu wollen, möchte ich doch sagen, daß das alles nicht so ernste Sachen sind, daß wir die Verantwortung für unsere Mißerfolge auf dieses Konto setzen dürften. Ärger ist schon die allgemeine englische Wirtschaftspolitik, von der ich oben sprach und die türkische Erbschaft in fiskalischer und gesetzlicher Hinsicht.

Auch hat der jüdische und zionistische Einfluß in Palästina stark abgenommen. Aber das ist nur natürlich. Regierung und Volk erwarteten Kolonisation großen Stils, wir haben all diese Erwartungen enttäuscht und man nimmt uns nicht mehr so ernst. Trotzdem ist es lächerlich und echt demagogisch oder „demokratisch", wenn von autoritativer Seite auf dem letzten Kongreß erklärt wurde, die Auswanderung aus Palästina habe ihren Grund in der ungünstigen politischen Lage. Die armen Teufel, die auswandern, kümmern sich viel um Politik!

Es war in den großen Zeiten unserer Geschichte nicht Sitte, die Schuld für unser Unglück auf andere zu schieben und es ist beste jüdische Tradition, wenn Weizmann frägt: „Jüdisches Volk, was hast du getan?" Wäre nicht so viel Selbstbetrug, so viel Hoffnung auf Messiasse in unserem Lager, dann müßte allen längst klar geworden sein, daß wir nicht England, oder die Araber oder sonst jemanden dafür verantwortlich machen können, daß es nicht vorwärts geht, sondern nur das jüdische Volk. Es wäre interessant und wertvoll, festzustellen, wieviele reiche Juden gegeben haben und wieviel sie im Verhältnis zu ihrem Vermögen gegeben haben.

Kürzlich wurde die Balfourdeklaration mit einer Banknote verglichen, die bei gleichbleibendem Aufdruck immer mehr entwertet wird, da ihr die Golddeckung fehlt. Das mag schon sein; aber es mußte und muß jeder vernünftige Mensch wissen, daß die Deckung für diese Note nicht in den Kellern der Bank of England liegt, sondern in den Taschen der reichen Juden. Es ist vielleicht leichter, jene Keller zu öffnen, als diese Taschen.

Schmarjah Levins Judentum.

Von **Dr. Ernst Simon, Frankfurt a. M.**

Die „Selbstwehr" hat als erste und — soweit ich sehe — einzige jüdische Zeitschrift den Mut aufgebracht, an den Ausführungen Schmarjah Levins über die „Weltanschauung des Judentums" eine gewisse Kritik zu üben. Deshalb soll gerade vor ihrem Leserkreise versucht werden, diese Kritik im Einzelnen fortzusetzen und ihr zugleich einen bestimmten grundsätzlichen Zusammenhang zu sichern.

Dr. Schmarjah Levin ist einer der beliebtesten zionistischen Redner und das nicht ohne Grund: die völlig neuartige Mischung, die er darstellt, umgibt den Maggid-Gentleman gleicherweise für Ost- und Westjuden mit der Anziehungskraft des Exotischen und der anheimelnden Wirkung vertrauter Nähe. Die Vereinheitlichung unseres gespaltenen Volkstums ist hier — in einer unleugbar liebenswürdigen Persönlichkeit — auf primitive, gleichsam technische, aber deshalb umso wirkungsvollere Art vorweggenommen. Hier jedoch soll nicht von dem Zauber gesprochen werden, der diesem Mann eigen ist, sondern von den Gefahren, die seine geistige Wirksamkeit mit sich bringt. Gerade wer grundsätzlich der gleichen Meinung ist wie Levin, daß unsere zionistische Propaganda positiver, jüdischer werden müsse, weniger von sich selbst als ihrem einzigen Gegenstand reden dürfe und dafür dem Hörer wirklich etwas zu bieten habe, was ihm angeht und bereichert, gerade der muß sich mit besonderer Schärfe gegen die Art und Weise wenden, in der Schmarjah Levin dieses Programm zur Durchführung zu bringen beginnt. Ich stütze mich in den folgenden kritischen Bemerkungen auf seinen Frankfurter Vortrag, der — wie ich den Inhaltsangaben der „Rundschau" und „Selbstwehr" entnehme, mit den in Berlin und Prag gehaltenen Reden dem Sinne nach fast identisch zu sein scheint; so daß ich mir eine erneute Inhaltsangabe ersparen und vielmehr gleich an die Bemerkungen anknüpfen kann, mit denen Felix Weltsch die Gedankengänge Levins an dieser Stelle zu ergänzen und zu korrigieren suchte. Nach Schmarjah Levin stellt sich das Judentum in der Tat als eine „Religion der Mitte" dar, die allerdings nicht, wie Weltsch richtig bemerkte, von vorneherein als solche angelegt war, sondern sich gerade erst aus der Notwendigkeit, die extremistischen und radikalen Pole des jüdischen Seins zu irgend einer Einheit zu fügen, in dieser Form ergab. Das Ergebnis ist im Grunde bei beiden Theoretikern dasselbe — wenn auch Weltsch zweifellos einen großen Schritt tiefer in das Problem hineinführt — und unterscheidet sich nicht wesentlich von jenem Gedanken Max Brods, dessen glückliche Formulierung als „Diesseitswunder" eine gewisse Volkstümlichkeit erworben hat und der bereits den Taten und Begründungen eines Samson Raphael Hirsch zu Grunde lag. Auch Martin Bubers, vom Chassidismus her sich jüdisch legitimierende Forderung, dieses Leben, das Jetzt und das Hier mit religiöser Wirklichkeit zu erfüllen, ist nicht allzuweit von dieser Position entfernt. All diese — im Rang sehr ungleichartigen — Denker verbindet die Einsicht, daß im Judentum eine besonders innige Beziehung zwischen der Transzendenz und dem empirischen Leben besteht, um deren einzelne Ausdrucksformen und Zukunftsmöglichkeiten sich jeder auf seine Art bemüht. Niemand aber hat noch dies schwierige Unternehmen sich und seinen Hörern so leicht gemacht wie Schmarjah Levin. In dieser Tatsache liegt die Gefahr seines Wirkens und der Grund, warum wir es hier betrachten: nicht so sehr in dem was er an Einzelnem vorbrachte. Freilich wäre auch zu diesem viel zu sagen, denn die Einwände von Weltsch bringen gerade nur eine erste Korrektur an: sie zeigen zwar, daß diese „Religion der Mitte" nur von den extremen Polen her verstanden werden kann — während man bei Levins Vortrag die Tatsache vergessen konnte, daß es einst bei uns etwas wie Propheten gegeben hat, die doch sozusagen auch zur Weltanschauung Israels gehört haben — aber sie zeigen nicht, wie nun dieses Abgleiten von der höheren in die mittlere Wirklichkeit sich vollzogen habe und dauernd vollzieht, wie es in der Halacha festgehalten, aber doch zugleich aufgehalten, in der Haggada zugleich beklagt und umschmückt wird. Zur Lösung dieser eigentlich wichtigen Frage, die nicht in einem Zeitungsaufsatz zu behandeln ist, kann hier nicht mehr als nur noch die eine Bemerkung beigetragen werden, daß ohne die Erkenntnis eines tragischen Prozesses als konstituierenden Begriffes des Judentums nicht auszukommen sein wird. Für die hier versuchte Erörterung indessen genügt es, die Frage selbst und ihren Ort aufzuzeigen, die beide von Schmarjah Levin völlig unbeachtet geblieben sind. Wie aber konnte also ein mit so unzulänglichen geistigen Mitteln unternommener Versuch vom Redner gewagt und vom Publikum dreier jüdischer Zentren — Berlin, Frankfurt, Prag — jubelnd und fast kritiklos aufgenommen werden? Dies ist die grundsätzliche Frage, vor der wir nun stehen und die weit über den Einzelfall hinaus Bedeutung hat.

Beide Fragen — die nach dem Redner und die nach seinen Hörern — sind im Grunde eine, denn ihre große Wirkung erklärt sich gerade aus der Methode, durch die er seine Ergebnisse gewinnt und in der er sie darstellt. Und diese Methode ist prinzipiell methodenlos. Gewisse, sehr allgemeine und unscharfe Begriffe der Lebensphilosophie werden in friedlichem Wechsel mit den alten Künsten des Drusch benützt, und gelegentlich auch beide in einander gemengt. Fast so, wie in manchen Erzeugnissen der neuhebräischen Literatur „Gott" als Meliza, als Redewendung erscheint, über deren Realität sich der Schriftsteller anscheinend keine Rechenschaft gibt und über die der Leser jedenfalls keine erhält, so wird hier, wenn es gerade paßt, aus der Thora oder dem Midrasch Beweismaterial herangezogen, ohne daß irgend etwas über den Standpunkt klar wird, von dem aus das geschieht. Dieser Vortrag, der sich als — wenn auch populäre — Wissenschaft ausgibt, ist daher weiter nichts als eine ungläubige Predigt.

Mit dieser Feststellung wird nicht etwa allein die Person Levin getroffen, obwohl gerade er sich des unrechtmäßigen Gebrauches der letzten Worte „Geulah" und „Jime hameschiat" nach San Remo besonders schuldig gemacht hat. Aber leider geht es um mehr als um eine Person. Das süße Gift der Homiletik droht die Gesundheit des jüdischen Geistes zu untergraben und für diese Erscheinung ist Schmarjah Levin nur ein, allerdings ein besonders deutliches Symptom. Die historischen Ursachen für den hier vorliegenden Verfall können hier gleichfalls nur skizziert werden: er trat wohl nicht auf, solange die 4 Erklärungsarten für die Thora, die der Tradition bekannt sind, noch auseinandergehalten werden konnten. Die Feinfühligkeit, die noch Raschi für den Unterschied und die verschiedene Berechtigung des einfachen Wortsinnes (Pschah) und der haggadischen Deutung (Drusch) hat, die Kraft, mit der andrerseits die Kabbalisten die verborgenen

Bedeutungen (Remes) und den tatsächlich immanenten, aber geheimen Sinn des Verses (Sod) als den eigentlichen, allerdings mystischen Pschat zu empfinden und zu begründen wußten — da alles zeigt, daß früher ein Verhältnis zur Thora bestand, das zugleich fromm und frei war, und daher ehrfürchtig und begründet sein konnte. Aber je fremder die Thora dem Volke wurde, je mehr ihre jüdische Legitimität nicht auf ihrer inneren Wirklichkeit, sondern auf dem orthodoxen Dogma der philologischen Versinterpretation begründet wurde, umsomehr griff auch eine völlig ungebundene Homiletik um sich. Der Sinn für die vier Deutungsarten verschwand; an die Stelle ihres fein abgewogenen und sich ergänzenden Gebrauches, dem eine sehr genaue Methodik innewohnte, trat die Mode auf — gleich sehr bei Orthodoxen wie Liberalen — den größten Drusch als Pschat auszugeben, bis schließlich die völlige Vogelfreiheit der Deutung und Stützung und ein Spiel mit dem Ernsteten entstand, in dem wir heute mitten inne stehen. Wir sind ein Volk von Predigern und Predigthörern geworden, und gerade dadurch ist unserer Generation bisher die Aufgabe versperrt, zu der sie, wie jede in Israel, mit berufen ist und durch deren Lösung sie sich allein in die Geschichte der jüdischen Geister eingliedern kann, die wahre Zurück- und Wiedereroberung der Thora für ihre, für unsere eigene Zeit.

Die Aufgabe dieser Zeilen besteht nur darin, zu warnen. Das Positive was einst gesagt werden mag, muß sehr langsam erarbeitet werden und bedarf eines lebendig religiösen Kreises, der es trägt. Aber die Abwehr dessen, das schlechthin alles Keimende und Zukunftsvolle zu gefährden und zu vernichten droht, duldet keinen Aufschub. Deshalb noch ein letztes Wort.

Schmarjah Levin gedenkt nach Palästina überzusiedeln, um dort u. a. auch für die Universität zu wirken. Diese soll, wie die Beschlüsse des letzten Kongresses besagen, auch eine geisteswissenschaftliche Fakultät haben. Wie wird diese Fakultät aussehen? Wir fürchten, daß die Geistesart der unbeschwerten und unverantwortenden Familie sie beherrschen wird, und warnen die Förderer und Freunde der Universität, nicht durch voreilige Lösung einer heute unlösbaren Aufgabe deren spätere und bessere Verwirklichung für immer zu diskreditieren und unmöglich zu machen. Wir wissen heute wenig von der „Weltanschauung des Judentums", die sicher auf der „geisteswissenschaftlichen Fakultät" ausgiebig behandelt werden würde und zu deren Fixierung heute mehr als je alle historischen und methodisch-systematischen Grundlagen mangeln. In so ausgesprochenen Zeiten des Überganges wie dieser, ist die größte Zurückhaltung und Bescheidenheit allen Zusammenfassungen gegenüber vonnöten und nichts gefährlicher — ganz abgesehen von allen anderen Einwänden, die gesondert behandelt werden sollen — als die Schaffung eines Universitätsinstituts, das solche Vorwegnahmen geradezu provoziert und unsere Menschen immer wieder veranlassen wird, über diesen schwierigsten Gegenstand „wissenschaftlich" zu predigen.

*

Nachbemerkung der Redaktion: Der vorstehende Artikel verdient gewiß sowohl wegen der Persönlichkeit seines Autors als auch wegen seines Inhalts höchste Beachtung. Dr. Simon schließt an unsere Kritik des Lewin'schen Vortrags an, geht aber weit darüber hinaus. Dem allgemeinen Problem, das er hier anschneidet, der Frage nach der Methode, wie wir uns unser religiöses Schrifttum für uns lebendig machen können, ob die freie Methode, die jetzt in philosophischen und literarischen Schriften üblich ist, erlaubt ist, oder nur die weit strengere und zuchtvollere Methode der Überlieferung, dieser Frage erkennen wir gewiß die größte Bedeutung zu, ohne uns jedoch der Ansicht Simons vollkommen anschließen zu können. Dasselbe gilt von der Beurteilung der Persönlichkeit Schm. Lewins. Mag auch das System jüdischer Weltanschauung, das er jetzt vertritt, recht systemlos und gar nicht tiefgründig sein, so scheint es uns doch nötig, hinzuzufügen, daß durch solche Betrachtung der Kern dieser erfreulichen Persönlichkeit, dieses großen, in einer lebendigen Individualität gesammelten jüdischen Kraftzentrums nicht getroffen werden kann, — weder durch unsere ergänzende, noch durch Dr. Simons ablehnende Kritik.

Die Antwort der palästinensisch-arabischen Exekutive auf den Agencyvorschlag.

Jerusalem. (J. T. A.) Wie bekannt, sandte die arabische Exekutive in Palästina an Sir Herbert Samuel am 10. November eine schriftliche Antwort auf den am 11. Oktober den arabischen Notabeln mündlich übergebenen Vorschlag auf Errichtung einer Arab Agency. Das Schreiben der Araber-Exekutive stellt unter anderem fest: 1. Es ist nicht das Ziel der Araber, eine Arab Agency analog der Jewish-Agency zu erreichen, sondern die Freiheit zu erlangen. 2. Die Araber können nicht mit der Bekanntmachung der Regierung übereinstimmen, daß dieses Angebot ein endgültiges sein soll. 3. Die Araber weisen darauf hin, daß es laut den Bedingungen des Völkerbundes Großbritanniens nicht erlaubt sei, das Mandat über Palästina ohne die Zustimmung der Bewohner auszuüben. 4. Die Araber erkennen die Balfour-Deklaration nicht als vollgültigen Akt der Regierung an, weil die Deklaration nicht zwischen zwei Regierungen getätigt worden ist und weder mit den Statuten, noch mit dem Geist des Völkerbundes übereinstimmt. 5. Hingegen sehen die Araber die von Großbritannien dem König von Hussein gemachten Versprechungen als bindend an, weil sie zwischen zwei Regierungen abgeschlossen worden sind. 6. Wir glauben, daß die beiden Parteien der Balfour-Deklaration in ihrem gegenseitigen Verhältnis kontradiktorisch sind; sie könnten nur dann Vertragskontrahenten sein, wenn das Land ein jüdisches wäre und die Araber als Fremde angesehen würden. Das Land ist aber arabisch. 7. Die Araber protestieren gegen die Anerkennung der Juden durch die Regierung. 8. Wir lehnen es ab, gleiche Rechte mit den Juden zu haben; wir wollen volle Freiheit. 9. Die Araber lehnen den Vorschlag der Arab Agency ab, da diese Agency sie den Juden gleichsetzt; dadurch würden sie sich in ihrem eigenen Lande als Fremde fühlen. 10. Die Araber klagen nicht über das Nichtvorhandensein einer Arab Agency, sondern über das Vorhandensein einer Jewish Agency. 11. Die Feststellung des Oberkommissars, daß einige unserer Führer das Volk irreführten, hat einen schlechten Eindruck auf uns gemacht.

Gerüchte über Zugeständnisse an König Hussein.

London. (J. T. A.) Der Jerusalemer Korrespondent des „Daily Expreß" teilte seinem Blatte mit, daß unter den Juden und Arabern Palästinas jetzt große Erregung herrsche. Es seien Telegramme von der zionistischen Hauptstelle in London eingetroffen, daß die britische Regierung König Hussein von Hedjas gewisse Zugeständnisse zu machen im Begriff sei, die den zionistischen Rechten in Palästina entgegenstehen. Die Palästina-Regierung behauptet demgegenüber, von solcher Absichten nicht zu wissen. Die Veränderung der Araber rühre aber daher, daß sowohl die Zionisten, als die Regierung bestrebt seien, Uneinigkeit zwischen den Arabern zu säen.

Alexandrien. (J. T. A.) Die gutunterrichtete „Egyptian Gazette" schreibt: Die wichtigsten in London erwogenen arabischen Vorschläge beziehen sich auf die schnellste Errichtung einer repräsentativen Landesregierung mit der weitgehendsten Unabhängigkeit, welche die in dem letzten White Paper bekannt gegebene Politik Großbritanniens nur irgend zuläßt. Die für die Einzelheiten dieses Vorschlages verantwortlichen Personen glauben, daß auf diese Weise den Wünschen sowohl der Engländer, als auch der Juden und Araber Rechnung getragen würde.

Zurückziehung der Vertreter des Waad Leumi aus der zionistischen Exekutive.

Jerusalem. (J. T. A.) Hier ist von der zionistischen Exekutive aus London ein Schreiben eingetroffen, in welchem angeordnet wird, daß die Vertreter des Waad Leumi (Nationalrat der Juden Palästinas) nicht mehr an der Palästinensischen Zionistischen Exekutive teilnehmen dürfen. Der Waad Leumi hat daraufhin seine Vertreter aus der Exekutive zurückgezogen. Dieses Ereignis hat unter der Judenheit Palästinas ein gewisses Aufsehen hervorgerufen. Wie das J. T. A. erfährt, war sich die Palästinensische zionistische Exekutive über das Recht der Vertreterschaft des Waad Leumi in der Exekutive nicht klar und habe deshalb wiederholt die Londoner Exekutive zu einem endgültigen Beschluß in dieser Frage gedrängt. Der im September 1921 abgehaltene zwölfte Zionistenkongreß hatte beschlossen, daß zwei Mitglieder des Waad Leumi an der Palästinensischen Exekutive teilnehmen sollten. Daraufhin ernannte der Waad Leumi die Herren A. Kalvarisky und J. Mehuchas zu seinen Vertretern. Der dreizehnte Zionistenkongreß hat keinen endgültigen Beschluß in dieser Frage gefaßt, wodurch das Recht der weiteren Teilnahme der Vertreter des Waad Leumi an der Palästinensischen Exekutive zweifelhaft geworden ist.

Geschenk der französischen Regierung an die Jüdische Nationalbibliothek in Jerusalem.

M. Poincaré hat das Pariser Komitee der Jerusalemer Nationalbibliothek verständigt, daß die Regierung beschlossen hat, der Jerusalemer Bibliothek eine Zuwendung von 10.000 Franks zu bewilligen. Es ist dies das zweite Geschenk der französischen Regierung an die Nationalbibliothek. Vor zwei Jahren erhielt die Bibliothek bereits eine Sendung von 600 französischen Bänden. Diesmal hat es die französische Regierung dem Pariser Komitee der Nationalbibliothek freigestellt, eine Liste der gewünschten französischen Bücher selbst vorzulegen und die Bücher um den bewilligten Betrag zu kaufen.

Anmerkungen.

Jung und Schollich.

In einer zahlreich besuchten Versammlung im Heine-Saal sprach Abg. Jung über die Judenfrage. Das interessanteste an der Rede waren die zahlreich zusammengestellten Zitate aus mehr oder minder bedeutenden jüdischen und deutschen Männern, darunter auch ein antisemitischer Ausspruch August Bebels. Sonst erhielt sie nichts Neues und nur alte, längst widerlegte antisemitische Behauptungen wurden vorgebracht. Selbstverständlich fehlte die Behauptung nicht, die Juden hätten nie ein Genie oder Talent hervorgebracht und seien, wie der Fall Hilferding beweise, auch auf dem Gebiete des Geldwesens schöpferisch unfähig. Er vergaß aber zu erwähnen, daß Havenstein seine Maßnahmen sabotiert hat. Übrigens scheint Herr Abg. Jung sich die neuesten Ergebnisse der germanischen Rassenforschung nicht zu eigen gemacht zu haben, denn sonst hätte er wissen müssen, daß die neueren Werke die geistigen Leistungen der Juden anerkennen, aber behaupten, alle bedeutenden Juden seien nordischen Blutes. Er hätte aber besser getan, sich gegen diejenigen zu wenden, die in den Sudetendeutschen und Deutschösterreichern einen minderwertigen Bestandteil des deutschen Volkes sehen, da sie sehr wenig Männer von überragend wissenschaftlicher Bedeutung hervorgebracht hätten. Ressel, der Erfinder der Schiffsschraube, der als Gegenbeweis angeführt wird, war kein Sudetendeutscher, sondern der Sohn eines eingewanderten Sachsen. Hat doch der unzweifelhaft deutsch-nationale Rassenforscher Heinrich Driesmann in seinem Werk „Die keltische Blutmischung in den europäischen Völkerfamilien" sich dahin ausgesprochen, daß die Deutsch-Österreicher wohl die Tiefe des deutschen Gemütes besaßen, daß ihnen aber die schöpferische Kraft des deutschen Geistes völlig abgehe. Wie dem immer sei. Tatsache ist, daß bisher nur ein Deutschösterreicher den Nobelpreis erhalten hat. Übrigens kann uns die Meinung eines Mannes, der in Hitler ein Genie sieht, vollständig gleichgültig sein. Wir wollen den Deutschen nicht das Genie absprechen, da sie zwei solche Erscheinungen wie Artur Dinter und Adolf Hitler hervorgebracht haben, die einander so schön ergänzen, der Mann des „Geistes" und der Mann der „Tat". Sonst machte sich Abg. Jung die Sache furchtbar einfach. Die guten Eigenschaften der Deutschen entspringen nordischem Geiste, die schlechten jüdischem. Und da er den Juden Grausamkeit vorwarf, so werden spätere Geschichtsschreiber, wenn sie die deutschen Rücksichtslosigkeiten in den besetzten Gebieten besprechen, finden, daß sie schon damals ganz verjudet waren. Zum Schlusse beklagte Abg. Jung die mißglückte Revolution Adolf Hitlers, die dem deutschen Volke großen Segen gebracht hätte, da sie aus deutschem Geiste geboren sei. Daran zweifelt niemand, denn sie wurde in einem Bräuhause gemacht.

*

Der Duxer „Tag" berichtet über diesen Vortrag in folgendem mustergültigen Deutsch:

„Pg. Abg. Jung, von stürmischem Beifall begrüßt, legte in zweistündiger, glänzend vorbereiteter Rede die Bedeutung der Judenfrage für das deutsche Volk dar und bezeichnete selbe mit Recht als unsere Schicksalsfrage, wenn wir uns nicht zur Erneuerung unseres Volkes aufraffen. Nicht einer antisemitischen „Hetzrede", sondern streng sachlichen Ausführungen galt der nicht endenwollende Beifall. Die überzeugende Wirkung des Vortrages zeigte sich darin, daß die mitgebrachten 300 Beitrittserklärungen nicht ausreichten, um der Nachfrage gerecht zu werden.

Diese mit einem Numerus clausus an Kenntnis der deutschen Grammatik geschriebenen Sätze geben ein gutes Bild des deutschen Geistes, der da verzapft wurde. Hier gingen also die Deutschnationalen mit „strengsachlichen" Ausführungen vor; das also war die Theorie. Die Praxis war der Antrag des Abgeordneten Schollich im tschechoslowakischen Parlament auf Einführung des Numerus clausus in allen Schulen der Tschechoslowakei. Glücklicherweise konnte in diesem Falle der mitgebrachte" Platz für die unterstützenden Unterschriften zu diesem Antrag der Nachfrage „gerecht werden", denn, wie die Blätter melden, wurde es dem Abg. Schollich sehr sauer, im tschechoslow. Parlament die 21 Unterschriften zu sammeln. Die ganze Unternehmung hatte eine „überzeugende Wirkung", die offenbar nicht so „glänzend vorbereitet" war, wie die „strengsachlichen" Ausführungen des Abg. Jung: Sie hat dem tschechoslowakischen Parlament, in dem die erforderlichen Unterschriften zur Unterstützung eines Numerus clausus-Antrags nicht zustandezubringen waren, ein glänzendes Zeugnis vor der ganzen Kulturwelt ausgestellt.

Kinderfeste.

Eine rein negative Kritik ist nutzlos, da sie den Wert einer Kritik, Bestehendes zu bessern, nicht in sich trägt. Deshalb soll von vornherein betont werden, daß diese Zeilen nicht den Zweck haben, gewisse Zustände zu verdammen, sondern einen Weg weisen, es besser zu machen. —

Kinderfeste unterscheiden sich leider im allgemeinen nur dadurch von anderen Festen — Festen der Erwachsenen, — daß das Alter der Beteiligten unter einer gewissen Grenze liegt. Im übrigen: derselbe Trubel, dieselben Gesten, die gleiche Konvention und schließlich dieselbe Art, sich zu vergnügen. —

Haben die Veranstalter aller dieser Kinderfeste auch nur einmal versucht, sich in die Seele eines Kindes zu versenken, verstehen zu lernen, was im Gemüte eines Kindes vorgeht? Kennen sie das Wunschleben und die Vorstellungswelt der Kleinen?

Um vom allgemeinen auf den besonderen Fall zu kommen: Am schlimmen, nur zu schlimmen Ausfall des Kinderfestes vom 18. November — geben wir das Mißlingen nur zu — war vor allem und vielleicht einzig der Prager Blau-Weiß schuld. Und zwar deshalb, weil er allein die moralische Verpflichtung hatte, ein Kinderfest vorzubereiten und durchzuführen, weil er diese Verpflichtung diesmal — wenn auch aus triftigen Gründen — nicht auf sich genommen und das Arrangement andern überlassen hatte. —

Erinnern wir uns an das Kinderfest, das der Blau-Weiß voriges Jahr in der Urania veranstaltete. Es gab nur ein Urteil: voll und ganz gelungen. Und daß es für die beteiligten Kinder ein Ereignis war, beweist der Umstand, daß eben diese Kinder noch heute davon sprechen. —

Der Grund für diese Tatsache ist nicht schwer zu erkennen. Eines der Hauptarbeitsgebiete der Blau-Weiß-Bewegung bildet heute die Beschäftigung mit Jugend-Kultur, mit Fragen einer neuen Erziehung, letzten Endes mit Versuchen, einen neuen Lebensstil zu schaffen. Die heurige Arbeitssiedlung Göhla liegt auf diesem Wege. Es ist nun selbstverständlich, daß es im Bunde Menschen gibt, die sich mit den grundlegenden Fragen der modernen Erziehung vertraut gemacht haben — im Grunde tut das jeder Führer — und das heißt im wesentlichen nichts anderes, als zu wissen, was für Kinder geeignet ist. Das vorjährige Fest z. B. wurde in der Hauptsache von Menschen vorbereitet und durchgeführt, welche als Lehrer ausgebildet werden oder sich doch zumindest die Lehren einer Montessori etc. angeeignet hatten. —

Es ist dann selbstverständlich, daß man Kinder nicht mit Vorstadt-Tänzen (auch, wenn sie in der besten Gesellschaft getanzt werden) traktiert; wofür Kinder, Gott sei Dank, kein Verständnis haben. Ferner ist es auch wichtig, daß man ans „Geld hereinkriegen" bei Kinderfesten an allerletzter Stelle denken soll. Dazu sind ja die Feste am Abend da. —

Ich betone nochmals, nicht das Negative ist das Wesen dieser Zeilen, sondern das Positive, das in diesem Falle von den Berufenen verlangt, in Zukunft die Beschäftigung mit unsern Kindern nicht auf die leichte Achsel zu nehmen und dafür zu sorgen, daß Kinderfeste wirklich Kinderfeste werden.

Karl Weidmann.

Nachrichten.

Inland.

Vertrauensmännertagung des Mährisch-schlesischen Distriktstages.

Brünn, Sonntag, den 25. Oktober 1923.

Das Zionistische Distriktskomitee für Mähren und Schlesien hatte für Sonntag, den 25. d. M. eine Vertrauensmännertagung nach Brünn einberufen. Die Tagung wurde um 10½ Uhr vormittags eröffnet und dauerte mit einer einstündigen Mittagspause bis 5½ Uhr nachmittags. Die Ortsgruppen Brünn, Ung.-Ostrau, Stražnice, Gaya, Proßnitz, Wal.-Meseritsch, Prerau, Znaim, Ung.-Brod, Olmütz, Hruschau, Mähr.-Ostrau, Neutitschein, Göding und Troppau waren durch 34 Delegierte vertreten. Außerdem nahm eine Anzahl von Gästen an den Beratungen teil.

Infolge eines am selben Morgen stattgefundenen Eisenbahnunfalles war es den Delegierten aus Nordostmähren und Schlesien und damit den Mitgliedern des Distriktskomitees, dessen Sitz Mähr.-Ostrau ist, unmöglich, rechtzeitig zu erscheinen. Das Mitglied des Distriktskomitees, Dr. Hugo Herrmann, leitete die Sitzung und erstattete das einleitende Referat. Er führte unter anderen aus:

Daß das Distriktskomitee keinen regulären Distriktstag einberief, findet seine Begründung in der Absicht, die Tagung von allen Routineangelegenheiten und formalen Geschäften freizuhalten und eine dem wirklichen Bedürfnis der Arbeit entsprechende ungezwungene Aussprache zu ermöglichen. Das Distriktskomitee ist mit einem Teil der Mitglieder des Mähr.-Ostrauer Exekutivkomitees identisch und die Geschäfte des Distriktes werden vom Bureau des Exekutivkomitees erledigt. Das Distriktskomitee hat diesen Weg mit Bewußtsein gewählt und wird vorschlagen, diesen Zustand, wenn er sich nach Verlauf einer weiteren Arbeitszeit bewährt und die Gg. ihre Zustimmung geben, auch offiziell zu sanktionieren. Das Distriktskomitee hofft, die Ansicht der mährisch-schlesischen Zionisten über diese Frage heute zu hören. Redner gibt sodann einen kurzen Überblick über die Situation im Zionismus nach dem Kongreß und weist insbesondere auf die Bemühungen zur Schaffung einer Arbeitsgemeinschaft aller zionistischen Landesverbände oder wenigstens einer Gruppe von ihnen hin. Er streift die aus der politischen Arbeit sich ergebenden aktuellen Probleme und geht dann des näheren auf die eben jetzt beim Exekutivkomitee in Erwägung stehenden Pläne bezüglich der Arbeit für Hachscharah und Alijah ein. Er erwähnt insbesondere das Projekt einer Lehrfarm und den Versuch des Palästinaamtes, die für seinen Betrieb notwendigen Mittel durch wirtschaftliche Aktionen selbst aufzubringen.

An der nun folgenden Debatte beteiligten sich Rabbiner Dr. Goldschmied, Proßnitz, Professor Doktor Engel, Brünn, Ing. Heimann Stapler, Olmütz, Dr. Robert Sonnenmark, Proßnitz, Oberbaurat Ing. Artur Steiner, Brünn, Heinrich Hoffmann, Wal.-Meseritsch und Robert Blum, Brünn. Die Debatte war sehr sachlich und auf hohem Niveau und alle Redner bemühten sich mit Erfolg, den Problemen unserer tatsächlichen Arbeit auf den Grund zu gehen. Übereinstimmend fand die Anschauung Ausdruck, daß der vom Distriktskomitee eingeschlagene Kurs beizubehalten sei und daß in Hinkunft die historische Einteilung in Distrikte aufgelassen werden solle. Es genüge ein aktives Zentralkomitee, das sich allerdings auf arbeitende Kreisorganisationen stützen müsse. Gerade in Mähren bestehen gute Ansätze zur Organisation der Arbeitskreise, die aber eine kräftige Entwicklung fordern. Besonders wertvoll war in dieser Richtung ein Vorschlag von Prof. Engel, wonach die Kreisleitungen derart arbeiten sollen, daß jedes ihrer Mitglieder gewissermaßen die Vormundschaft über eine der Provinzortsgruppen übernehme. In dieser Richtung wurde auch eine Resolution gefaßt, die dem Distriktskomitee zur Durchführung übergeben wurde. Im übrigen vermied es die Vertrauensmännertagung, Beschlüsse zu fassen, und

beschränkte sich darauf, ihre Meinung zu bilden und dem Distriktskomitee als Richtlinie für seine Arbeit zur Kenntnis zu bringen.

Im Zusammenhang mit der Frage der Propaganda wurde natürlich auch die Frage der Jugendarbeit behandelt, da eine Reihe jugendlicher Delegierter anwesend war. Es wurde übereinstimmend festgestellt, daß an vielen Orten sehr erfreuliche Ansätze einer Erneuerung der Jugendgruppen und der zionistischen Jugendarbeit im allgemeinen zu bemerken seien; im kommenden Monat soll in Brünn eine Tagung aller Jugendorganisationen stattfinden, die der Arbeit weitere Impulse geben wird. Als Hauptinhalt der Jugendarbeit wurde die Vorbereitung für Palästina erkannt und demgemäß gefordert, daß die Arbeiten für Hachscharah und Alijah in den Vordergrund des Interesses des Distriktskomitees gestellt werden sollen.

Die Versuche einer Zusammenarbeit der Landesverbände wurden begrüßt und das Distriktskomitee aufgefordert, nach Möglichkeit dafür zu sorgen, daß die Vertretung der Landesorganisationen bei allgemeinen zionistischen Tagungen auf der Höhe ihrer Aufgabe stehe.

In der Nachmittagssitzung faßte zunächst der Vorsitzende die Ergebnisse der bisherigen Aussprache zusammen. Sodann erstattete das Mitglied des Distriktskomitees, Dr. Franz Kahn, ein ergänzendes Referat, insbesondere über Fragen der Organisation, der zionistischen Finanzaktionen und der Heranziehung von Privatkapital für geschäftliche Unternehmungen in Palästina. In der sich anschließenden Debatte sprachen die Herren Dr. Meißner, Olmütz, Dr. Goldschmied, Proßnitz, Oberbaurat Steiner, Brünn, Dr. Engel, Brünn, Ing. Stapler, Olmütz, und Rebenwurzel, Stražnice.

Anknüpfend an einige Bemerkungen Prof. Engels zur Pressefrage beklagte das als Gast anwesende Mitglied des Zentralkomitees, Dr. Emil Margulies, Leitmeritz, daß das Zentralkomitee seinen Versuch, an der Stellungnahme der jüdischnationalen Vertreter im Prager Gemeinderat durch einen Artikel in der „Selbstwehr" Kritik zu üben, durch ein Zensurverbot verhindert habe. Er erörterte dann eingehend die Angelegenheiten, die ihn zu dieser Kritik veranlaßt hatten, und bezeichnete es als eine Verfallserscheinung im Zionismus, daß man glaube, die Führer durch Zensur schützen zu müssen. Dies widerspreche dem demokratischen Prinzip, daß ein integraler Bestandteil der zionistischen Bewegung sei und bleiben müsse.

Dr. Kahn legte die Beweggründe des Exekutivkomitees zu seiner Haltung dar, die auch von allen folgenden Rednern gebilligt wurden. Dr. Feldmann, Brünn, Gustav Finzi, Troppau und Dr. Engel, Brünn, wiesen darauf hin, daß die — übrigens nicht in den Rahmen einer Beratung des mährisch-schlesischen Distriktes fallenden — Vorgänge, die Dr. Margulies herangezogen hatte, gewiß wenigstens zum Teil einer kritischen Erörterung unterzogen werden könnten, daß hier aber keineswegs eine Verletzung wichtiger zionistischer Prinzipien vorliege.

Der Vorsitzende faßte nochmals die Ergebnisse der sehr fruchtbaren und an Anregungen reichen Tagung zusammen, die alle Teilnehmer befriedigt hat und die zionistische Arbeit in Mähren und Schlesien sicherlich wesentlich fördern wird. Insbesondere wird der Vorschlag zum Ausbau der Kreisleitungen sicherlich nicht ohne Nachwirkung bleiben und dazu beitragen, daß die Ortsgruppen wieder reger als seit einiger Zeit in die zionistische Arbeit eintreten werden.

Eine Kundgebung der Prager jüdischen Hochschüler.

Die Prager jüdischen Hochschüler haben an den jüdischen Hochschulverband „Judaea" in Wien folgende Kundgebung gesandt: Die unterfertigten, im Zentralverband jüd. Hochschüler Prags vertretenen jüdischen Hochschulverbände haben mit Entrüstung von den schmählichen Terrorakten gegen jüdische Hörer an der Wiener und Grazer Universität Kenntnis genommen und verurteilen auf das schärfste diese mit Kultur und akademischer Würde unvereinbaren Vorgänge.

Wir versichern Sie unseres regsten Interesses an den gegen Sie gerichteten entwürdigenden Angriffe und ersuchen Sie auf unsere Hilfe, soweit es nur im Bereiche unserer Möglichkeiten liegt, zu rechnen.

Mit kollegialsten Grüßen

für den Zentralverband jüd. Hochschüler, Prag:

JUC. Zdének-Landes, Schriftführer. **Ernst Kohut,** Obmann.

Arbeitsexekutive, Barissia, Barkochba, Hatikva, Jüd. Lese- und Redehalle, Jüd. Medizinerverein, Makkabea, Theodor Herzl.

Brünner Konferenz der Jüd. Fürsorgezentrale.

Am Sonntag, den 25. ds., fand in Brünn die Tagung des erweiterten Ausschusses der Jüdischen Fürsorgezentrale statt, an der neben einer großen Zahl von Ausschußmitgliedern aus allen Teilen des Staates an 50 Vertreter von Gemeinden und Vereinen aus Mähren, Schlesien und der Slowakei teilnahmen. Nach Eröffnung durch den Vorsitzenden, Herrn Ministerialrat Dr. E. Wiesmeyer und Erstattung des Organisationsberichtes durch Sekretär Dr. Steindler, wurden Berichte der Gemeinden Troppau, Mährisch-Ostrau, Olmütz, des Ortsverbandes Brünn und des jüdischen sozialen Hilfsvereines für die Slowakei erstattet, an welche sich eine rege Debatte über die Organisierung der sozialen Fürsorge in Mähren und Schlesien anschloß. Herr Min.-Rat Dr. Wiesmeyer faßte die Ergebnisse der Debatte zusammen, wonach beschlossen wurde, daß alle Gemeinden in ihrem Rahmen einen Zusammenschluß aller humanitär wirkenden Vereine zu einem Lokalkomitee oder Ortsverbande der Fürsorgezentrale durchführen sollen, darauf Einfluß zu nehmen haben, daß sowohl die Gemeinden, als auch alle in denselben bestehenden Vereine und Anstalten ordentliche Mitglieder der Fürsorgezentrale werden, und zwar in direktem Anschluß an die Prager Zentrale sowie auch der Werbung von beitragenden Mitgliedern für die Zentrale die größte Aufmerksamkeit widmen sollen. Allgemein wurden die Leistungen der Fürsorgezentrale anerkannt und ihre Stärkung und Weiterausbau für unumgänglich notwendig erachtet. Das Referat über die Durchwandererfürsorge, das Sekretär Prof. Dr. Kraus erstattete und das dahin gipfelte, daß vorbeugende Maßregeln, wie Grenzkanzleien und Siechenhäuser gegründet werden müssen, fand das größte Interesse und es wurde die Erwartung ausgesprochen, daß die Weisungen der Fürsorgezentrale bezüglich Eindämmung des Wanderbettels von allen Gemeinden eingehalten und durch materielle Unterstützung der Fürsorgezentrale die weitgehenden Maßnahmen unterstützt werden müssen. Gleichem Interesse begegneten die Referate des Herrn Dr. Paul Löwy, Prag, über Jugendfürsorge, der insbesondere auf die entscheidende Bedeutung der Jugendfürsorge für jede soziale Arbeit hinwies, das Referat des Sekretärs Dr. Steindler über Studentenfragen, der für die Selbständigmachung der Studentenfürsorge und das Prinzip des Werkstudententums plaidierte, der Bericht der Frau Berta Schnabel, Brünn, über die Organisierung der sozialen Frauenarbeit und das Referat Dr. S. Liebens, Prag, über die Organisierung der Krankenfürsorge, welche Referate viele Anregungen und auch wertvolle Daten für die Weiterarbeit lieferten. Ein genauerer Bericht wird demnächst veröffentlicht werden.

Tagung des Verbandes der tschechischen Kultusgemeinden in Böhmen.

Am Montag, den 26. ds., fand im Jüdischen Rathaus in Prag eine Tagung der tschechischsprachigen jüdischen Kultusgemeinden Böhmens statt, an der 30 Kultusgemeinden vertreten waren. Nach Begrüßung der Erschienenen und insbesondere des Vertreters des Ministeriums für Schulwesen und Volkskultur, Herrn Sektionsrat Dr. Eduard Lederer, eröffnete Herr Sigmund Singer, Neuhaus, die Versammlung und erteilte dem Präsidenten der Prager Kultusgemeinde, Herrn Magistratsrat Dr. August Stein, das Wort zu einem äußerst interessanten Referat über die Regelung des Religionsunterrichtes, auf welches wir noch eingehend zurückkommen werden. Ein zweites Referat über die Aufgaben der Jüdischen Fürsorgezentrale erstattete Herr Min.-Rat Dr. E. Wiesmeyer, der nach einem historischen Überblicke in äußerst instruktiver Weise die Entwicklung der Jüdischen Fürsorgezentrale darstellte, ihre Arbeitsmethoden und ihre Aufgaben kennzeichnete und die Aufmerksamkeit der Gemeinden auf diese wichtige Organisation der sozialen Fürsorge lenkte. Nach ihm sprach Herr Prof. Dr. Kraus über die Regelung des Wanderbettels, indem er den Zusammenhang der sozialen Fürsorge mit den Aufgaben der Kultusgemeinde charakterisierte und eine Belebung der Kultusgemeinden von intensiver sozialer Arbeit erhoffte. Die so brennenden Fragen der Bekämpfung des Wanderbettels müßten in großzügiger Weise gelöst werden und hauptsächlich ein Netz von Arbeitsvermittlungsstellen und vor allem ein neues Siechenhaus in der Provinz errichtet werden. Er schlägt vor, eine besondere Sitzung den Fragen der sozialen Fürsorge zu widmen, aber bereits jetzt von Seiten aller Gemeinden eine rege Unterstützung der Fürsorgezentrale in Angriff zu nehmen, damit diese im Stande sei, allen an sie gestellten Anforderungen zu entsprechen.

Gemeindewahl in Kostel.

In der Gemeindewahl in Kostel haben die Vereinigten Jüdischen Parteien 155 Stimmen von 1320 erhalten. Es entfielen auf sie drei Mandate (Herman Glasspiegel, Artur Neumann, Heinrich Weigl) gegen 4 bei der letzten Wahl. Der Verlust ist durch Abwanderung zu erklären. Es ist keine jüdische Stimme verloren gegangen, nur fiel den Juden kein Reststimmenmandat zu.

Politischer Utilitarismus bei den Polen und bei den Tschechen. Über politischen Utilitarismus schreibt Dr. J. Waldmann, Wien, in der offiziösen Bratislavaer Zeitung am Abend. Er vergleicht von zwei Werken des Wiener jüdischen Historikers Dr. M. N. Gelber ausgehend, den politischen Utilitarismus der Polen und den der Tschechen gegenüber den Juden. Der politische Utilitarismus der Polen ist den Juden gegenüber erfolglos geblieben, weil er ein nationalpolitischer war, weil er die Juden den polnisch-nationalen Zwecken dienstbar machen wollte und sie so nur abstieß. Dem gegenüber ist der politische Utilitarismus der Tschechen kein nationalpolitischer, sondern ein staatspolitischer, so schreibt Dr. Waldmann: „Als Staatspolitik, geführt vom Präsidenten Masaryk, verlangt er von den Juden lediglich die Anhänglichkeit zum Staate, ohne ihr kulturelles oder nationales Leben einzuschränken, das er vielmehr intensiv fördert. Der Bratislavaer Oberrabbiner Dr. Funk hat das in seiner Festrede am 28. Oktober 1923 ausgezeichnet charakterisiert, indem er sagte: „Das jüdische Volk war Jahrhunderte hindurch zum Schleppträger anderer Kulturen verurteilt, sein Nationalbewußtsein, seine Sprache und Kultur wurden für ein totes Kind der sogenannten Scheinzivilisation gehalten. Da trat Masaryk zum jüdischen Volke hin und öffnete unser Auge für unseres Volkes Freiheit, nationale Selbstwürdigung und Kulturgröße, lehrte uns mit begeistertem Munde für diesen heiligen Besitzstand eines Volkes einzutreten."

Ein zweiter Vortrag Dr. Rubinowicz in der tschechischen botan. Gesellschaft. Am Montag, den 26. d. M. fand die Jahresversammlung der tschechischen botanischen Gesellschaft statt. Der Sekretär Dozent Dr. Novak hob in seinem Überblick über die Tätigkeit des letzten Jahres die Bedeutung der von Professor Dr. Rubinowicz veranstalteten Ausstellung der palästinensischen Flora und seines kürzlich gehaltenen Vortrages über dieses Thema hervor. Sodann erteilte er Herrn Prof. Dr. Rubinowicz selbst das Wort zu dessen Vortrag „Die Dünen Palästinas". Der bekannte palästinensische Gelehrte erläuterte an der Hand prächtiger, aus seinem eigenen Jerusalemer botanischen Museum stammenden Lichtbildern in französischer Sprache den Einfluß, den die Winde die topographische Form der Küste und die Wadis auf die Bewegung und Verbreitung der Dünen haben. Er schilderte seine Bepflanzungsforschungen, die von der englischen Regierung unterstützt wurden und durch die er auch die Araber erfolgreich im Kampf gegen die Dünen unterstützte. Er verwies auf die praktischen und wirtschaftlichen Folgerungen, die sich aus seinen neuesten wissenschaftlichen Ergebnissen über dieses bisher sehr wenig erforschte Gebiet ergeben. Den an der Hand einer hebräischen Karte von Palästina vorgetragenen Ausführungen folgte eine rege Debatte, die der Vorsitzende durch Hinweis auf die Bedeutung von Prof. Dr. Rubinowicz's gründlichen Forschungen über die Dünen Palästinas schloß.

Karpathorußland.

Bau einer hebräischen Mittelschule in Munkačevo.

Wenn auch in der ersten Zeit das Bedürfnis der jüdischen Bevölkerung der Podkarpatska Rus nach einer hebräischen Volksschule bezweifelt werden konnte, so hat der vierjährige Bestand des hebräischen Schulwerkes klar gezeigt, welche Bedeutung der weitgrößte Teil der jüdischen Bevölkerung der hebräischen Schule beilegt. Schon die Tatsache, daß der größte Teil des Schulbudgets, welches zirka 25.000 Kč pro Monat ausmacht, von den Eltern selbst aufgebracht wird, ein Betrag, welcher für die arme Podkarpatska russische Bevölkerung eine ungeheuere Summe darstellt, zeigt uns am klarsten die Stellung der jüdischen Bevölkerung zu den hebräischen Schulen. Die hebr. Schule ist jetzt unter den Juden derart populär und beliebt, daß fast kein Tag vergeht, ohne das die Leitung mit Gesuchen selbst von den kleinsten Gemeinden bestürmt würde. Nur ist leider der Schulverein nicht in der Lage, allen diesen Gesuchen nachzukommen, solange, bis die bereits bestehenden neun Schulen mit zirka eintausend schulpflichtigen Kindern vom Staate übernommen werden. Wenn der Schulverein von der Errichtung neuer Volksschulen vorderhand Abstand nehmen muß, so muß jedoch mit der Errichtung einer Mittelschule in Munkačevo schon jetzt gerechnet werden.

Wohl stehen die staatlichen Mittelschulen für die Zöglinge der hebr. Volksschulen offen, da auch in den hebr. Volksschulen die Landessprache in genügendem Maße gelehrt wird. Trotzdem muß eine hebräische Mittelschule errichtet werden, wenn dem Wunsch der Eltern nach einer harmonischen Erziehung ihrer Kinder entsprochen werden soll.

Wie überall, so ist auch hier die Lokalitätenfrage eine der schwierigsten und es ist gar keine Aussicht vorhanden, die hebräische Mittelschule zu eröffnen, ohne daß zuerst für ein entsprechendes Gebäude gesorgt wird; daher hat die Leitung schon jetzt mit den Vorarbeiten für einen Bau begonnen, welchem seitens der jüdischen Bevölkerung großes Interesse entgegengebracht wird.

Zerfall der größten Kultusgemeinde in Podkarpatska Rus.

Der von langer Hand vorbereitete Bruch innerhalb der jüdischen Gemeinde in Munkačevo ist dieser Tage vollzogen worden. Die Spaltung ist auf die alte Feindschaft zwischen dem Belzer und dem Munkaczer Rabbiner zurückzuführen, wobei noch politische, außerhalb des Landes liegende Momente hinzugekommen sind. So ist die Einheit der größten jüdischen Gemeinde der Podk. Rus zerstört worden.

Zionistisches Leben in Munkačevo.

In der letzten Zeit regt sich das zionistische Leben in Munkačevo. Eine ganze Reihe von Hebräischkursen werden eröffnet. Teeabende werden durch den „Mirjam"-Frauen- und Mädchenverein wöchentlich zu Gunsten des hebr. Kindergartens veranstaltet. Der „Misrachiverein" hält wöchentlich seine Vorträge ab, welche stark besucht sind. Die „Schomrim und Schomrot" halten ihre regelmäßigen Zusammenkünfte in ihrem Heime ab, wo sie sich ihrer kulturellen Aufgaben widmen.

Jüdisches Theater in Karpathorußland. Die jüdische Theatergesellschaft „Habbima" aus Rumänien befindet sich gegenwärtig in Munkačevo. — Die Gesellschaft steht unter der künstlerischen Leitung des bekannten Schauspielers Strammer, der sich als sehr bewährte Kraft auch hier erwies; ferner debütieren Frau Strammer geb. Klara Blind sowie deren Schwester Frau Babinowitz und Aranka Blind. Das Theater spielt täglich vor ausverkauftem Hause. Es wurde aufgeführt: Gott, Mensch und Teufel, Kolnidre, Golem, Schir, Haschmrim, Chaskela Kolbojnyik, Jeschwa Bocher usw.

An die jüdische Öffentlichkeit!

Die unglückliche Lage der jüdischen Bevölkerung in Deutschland, welche nicht allein durch die politischen Vorkommnisse der letzten Monate, sondern auch durch Not und Hunger hervorgerufen worden ist, ruft uns wieder die Pflicht zur raschen und werktätigen Hilfe in Erinnerung.

Die deutsche Judenschaft war zu allen Zeiten, wenn es galt, Not und Elend zu lindern, immer bereit, ihr bestes im Interesse von Armen und Unglücklichen zu leisten. Niemals ist der Ruf um Hilfe bei ihr vergeblich gewesen und so wollen und müssen wir gleiches mit gleichem vergelten und ihr dort Hilfe bringen, wo es am meisten nottut, das ist die Hilfe für ihr kostbares Gut, ihre Kinder.

Alle hiesigen jüdischen Vereine haben in gemeinsamer Beratung beschlossen, jüdische Kinder aus Deutschland nach Brünn und Mähren zu bringen und dadurch ihren schwergeprüften Eltern eine Erleichterung zu gewähren.

Wir wenden uns an alle Glaubensgenossen, sowohl in Brünn, als auch in der Provinz, uns werktätig durch Übernahme von ein bis zwei Kindern in je eine Familie für die Dauer von mindestens vier Wochen zu unterstützen.

Die hungernden und frierenden Kinder in Deutschland sind unsere Kinder, wir fühlen ihre Not, als wäre sie unsere eigene. Darum bitten wir, daß sich keiner von uns, dem es nur halbwegs möglich ist, von diesem Liebeswerke ausschließe.

Anmeldungen zur Übernahme von Kindern und sonstiger Mithilfe, wollen gerichtet werden an den Ortsverband Brünn für jüdische soziale Fürsorge in Brünn, Koliště 57.

Ortsverband Brünn
namens aller jüdischen Vereine in Brünn.

Die Judenhetze.

Max Maurenbrecher fürchtet den jüdischen und englischen Einfluß auf Kronprinz Wilhelm. — „Kein Kaisertum von Judas Gnaden."

Berlin. (J. C. B.) Die erfolgte Rückkehr des Kronprinzen Wilhelm aus seinem holländischen Exil nach Deutschland wird von dem Chefredakteur der „Deutschen Zeitung" Max Maurenbrecher zwar begrüßt, der alldeutsche Führer kann aber nicht umhin, seine Besorgnis in den folgenden Worten auszudrücken:

„Der Kronprinz hat seine „Kriegserinnerungen" einem jüdischen Schriftsteller zur Bearbeitung übergeben. Dieser hat ihn in diesem Buche an mehreren Stellen mit bewußter Absichtlichkeit aussprechen lassen, er kenne keinen Unterschied zwischen Christen und Juden; ihm seien alle deutschen Staatsbürger gleich nahe, gleichgültig, was ihr Religionsbekenntnis sei. Er hat sich damit von der völkischen Auffassung des Deutschtums geschieden. Er hat den Gedanken preisgegeben, daß nur durch bewußtes Ausschalten des Judentums und durch zusammengeraffte völkische Selbstbesinnung das Deutschtum wieder zu Ehre und Kraft zu bringen sein werde. Ferner hat er mit betonter Ausführlichkeit ausgesprochen, daß er in dem parlamentarischen Königtum Edwards VII. von England das Vorbild für seine Auffassung der Stellung eines neuen Kaisertums in Deutschland finde. Er hat auch damit die herbe Hoheit des völkischen Kaisergedankens preisgegeben und den unheilvollsten Vorkämpfer der international-jüdischen Bankwelt als Muster für das deutsche Kaisertum der Zukunft bezeichnet. Den Herren um Guttmann, Frisch, Warburg usw. mag das gefallen haben. Sie mögen Morgenluft wittern und darauf schleunigst ihr kaisertreues Herz wieder entdecken. Der völkisch fühlende Deutsche will kein Kaisertum von Judas Gnaden."

Katholische Besorgnisse wegen Ausbreitung der „Anti-Rom und -Juda"-Bewegung.

München. (JTA.) Die Angriffe des Hitlerischen Anhangs sowie anderer völkischer Kreise gegen den Erzbischof Kardinal Faulhaber wegen seines offenen Eintretens gegen die überhandnehmende Judenhetze werden fortgesetzt und nehmen zum Teil groteske Formen an. Gegner des Kardinals behaupten, der Kardinal hätte sich von jüdischer Seite von seinen früheren gegen den „Jüdischen Marxismus" eingestellten Ansichten zu seiner jetzigen Stellungnahme dadurch beeinflussen lassen, daß ihm jüdisches Geld für den Ausbau des Münchener Domes zugesagt wor-

UNTERHALTUNGS-BEILAGE

Der Chaluz.

Von **Rudolf Fuchs.**

Auf dem Schiff, das südwärts rollte,
saß er, der nach Jaffa wollte,
sah die Küste, sah sie schwinden,
hörte keinen Fluß mehr münden.
Kleine Mädchen, Georginen,
werd' ich euch als Gärtner dienen?
Kleine Mädchen, Anemonen,
werd' ich, Gärtner, bei euch wohnen?
Chaluzim, Chaluzim, Chaluzim!
Dem Unüberwindlichen — Grimm!
Galiläa wird es lohnen,
wird Zypressen tragen und Zitronen!

Drei Pfund türkisch sind geblieben,
Gold geprägt, gewechselt hüben,
sind sein Stab und seine Schlange
und er hofft, sie reichen lange.
Starkes Leder, guter Spaten,
fester Stock, im Moor zu waten,
zeigt er alle seine Pfänder,
läßt ihn durch der Engeländer.
Chaluzim, Chaluzim, Chaluzim!
Dem — Unüberwindlichen Grimm!?
Galiläa wird es lohnen,
wird Zypressen tragen und Zitronen!

Kam der Teufel, breit und bieder·
„Langeweile drückt dich nieder.
Laß sie ruhen, die Gefühlchen,
Komm, probier ein Würfelspielchen!
Du — jetzt ich — gib her den Batzen!
Ich — jetzt du — ei, kannst du kratzen!
Nun, zum Letzten — gib die Dinger,
sonst zerbrech ich dir die Finger . . .!
Chaluzim, Chaluzim, Chaluzim!
Dem Unüberwindlichen — Grimm!
Galiläa wird es lohnen,
wird Zypressen tragen und Zitronen!"

Gabriel, ein Bot' des Herrn,
wandelte an Bord nicht fern,
machte, daß es nur ein Traum war,
rührt die Schulter, küßt sein Traumhaar —
Minaretts und Zitadelle
dehnen sich in Mondeshelle,
Geld im Sack, und Koffer, Stiegen,
ach, am liebsten möcht er fliegen . .
Chaluzim, Chaluzim, Chaluzim!
Dem Unüberwindlichen — Grimm!
Galiläa wird es lohnen,
wird Zypressen tragen und Zitronen!

Prager jüdische Musik im 17. Jahrhundert.

Im Prager Verlage Dr. Josef Flesch erscheint in den nächsten Tagen eine interessante Schrift des Prager Dozenten Dr. Paul Nettl „Alte jüdische Spielleute und Musiker". Wir bringen im folgenden eine Stelle zum Abdruck.

Es ist gewiß nicht uninteressant zu erfahren, daß Prag und Böhmen während des 17. Jahrhunderts einen eigenen jüdischen Musikerstand hatte. Ich möchte hier nicht unerwähnt lassen, daß sich in älterer Zeit die Juden gerade in Böhmen eine gewisse Freiheit in kulturellen Dingen erhalten konnten, was auch gewisse musikalische Beziehungen zwischen Juden und Christen seit dem 14. Jahrhundert erklärlich macht. Berliner weist in dieser Hinsicht auf die sogenannten „Einheitsgesänge" hin, Gesänge, die von den Juden in der Landessprache verfaßt waren und die Einheit Gottes priesen. Solche Einheitsgesänge hätten auch auf die christliche Umwelt einen großen Eindruck gemacht, besonders um die Wende des 14. Jahrhunderts, zur Zeit des Königs Wenzel, da Juden und Christen vereint dergleichen Loblieder zu Ehren des alleinigen Gottes in den Straßen Prags erschallen ließen. Die jüdische Musik in Prag hat demnach eine sehr alte Tradition. Die Prager jüdischen Berufsmusiker des 17. Jahrhunderts dürfen wir uns aber keineswegs vom künstlerischen Range der Mantuaner Musiker vorstellen. Sie waren vielmehr solche profane Spielleute „Lezim", die Schudt als „kahle Bierfiedler" bezeichnet und die sich ihren kargen Lebensunterhalt durch Spielen bei Familienfesten, bei Hochzeiten, bei christlichen Taufen usw. erwarben. Dabei ist es bezeichnend, daß die christlichen Spielleute in den Juden eine gefährliche Konkurrenz sehen, sie bei jeder Gelegenheit bei der Obrigkeit anschwärzen, ihnen jede künstlerische Befähigung abstreiten und scheinbar trotz allem einen schweren Stand mit ihnen haben.

Zeugnis von jüdischen Spielleuten in Prag haben wir nicht nur aus dem 17. sondern schon aus dem 16. Jahrhundert. So spielte schon bei der Hochzeit des Peter Wok von Rosenberg im Jahre 1580 eine jüdische Musikkapelle und Wenzel Břežan berichtet:

„K tomu veselí potřebováni pozauneři Starého města Pražského a s nimi Grégr Samper starého pána trubač: nařízena též byla muzika židovská, kteráž velmi libě k tancům hrála."

Die jüdischen Musikkapellen in Prag scheinen sich nun während des ganzen 17. Jahrhunderts gehalten zu haben. Schon am 10. Juni 1641 erteilt, bezw. konfirmiert der Prager Erzbischof den Juden ihr Privileg, bei christlichen Taufen und Hochzeiten spielen zu dürfen. Von da an entbrennt ein heftiger Aktenkampf, der die Kanzleien des Erzbischofs und des Statthalters aufs schärfste in Anspruch nimmt, ob den Juden erlaubt sein dürfe, den Christen an christlichen Feiertagen aufzuspielen. Noch 1641 bitten die Prager christlichen Spielleute den Erzbischof, den Judenspielleuten das Spielen bei christlichen Familienfesten zu untersagen, wogegen die Juden ihrerseits in einer Eingabe entsprechend Stellung nehmen. Am 26. April 1644 erfließt denn auch der von den Juden lange gefürchtete Bescheid des Erzbischofs, daß ihnen bei Strafe verboten werde, an Sonn- und Feiertagen in christlichen Häusern Musik zu machen; doch scheint die erzbischöfliche Weisung nicht lange befolgt worden zu sein, da schon 1648 die christlichen Musikanten die erzbischöfliche Kanzlei um die Ausfolgung einer Abschrift „des vor einigen Jahren gegen die jüdischen Musikanten erfolgten Dekrets" ersuchen. Auch vom 14. Dezember 1650 ist ein Gesuch der Prager Organisten und übrigen Musiker mit den bekannten antijüdischen Forderungen vorhanden und es erscheint eigenartig, daß am 1. Oktober 1651 die erzbischöfliche Kanzlei den Juden das Privileg erneuert, an Sonn- und Feiertagen bei christlichen Festen spielen zu dürfen. Besonders interessant aber ist das Gesuch der christlichen Musikanten vom 17. April 1651, in welchem die böhmische Statthalterei ersucht wird, den jüdischen Musikanten zu verbieten, bei christlichen Feierlichkeiten zu spielen, „da sie die Music confuse verstupfen, weder tempo noch tact führen und der edlen anmutigen Music mit spott ihre aestimation benehmen". Auch hätten sie keine eigenen Kompositionen, sondern ahnen nur in elender Weise die christliche Musik nach. Demgegenüber wenden die Juden immer wieder ein, daß sie außer der Musik kein anderes Gewerbe erlernt hätten und elend verhungern müßten, wenn man ihnen die Spielerlaubnis nehmen würde.

Althebräische Lyrik.

Nachdichtungen von **Manfred Sturmann.**

In einigen Tagen erscheint ein Gedichtband eines jungen jüdischen Dichters: „Althebräische Lyrik, Nachdichtungen von Manfred Sturmann. (O. C. Recht, Verlag, München.) Arnold Zweig schrieb diesen Dichtungen eine äußerst lobende Vorrede, die vor einiger Zeit in der „Selbstwehr" abgedruckt war. Wir sind nur in der Lage, einige Proben dieser Nachdichtungen zu bringen:

Der dreiundzwanzigste Psalm.

Der Herr ist mein Hirte,
Ich habe von allem,
Er läßt mich ruhen
Auf prangenden Auen,
Er führet mich nieder
Zu den Bächen des Friedens.

Er reicht meiner Seele
Den lösenden Trank,
Nicht strauchelt mein Fuß
Vom Pfade des Rechts
Um Seines Namens willen.

Wenn sie mich wandern ließen
Durch Täler der Finsternis,
Ich kennte die Furcht nicht;
Denn Du bist mir nahe.
Alles, was Dein ist
Schenket die Tröstung mir.

Aufrichtest Du meinen Herd
Unter den Augen der Feinde.
Du salbest die Stirn mir
Mit heiligem Öl;
Du füllst meinen Kelch
Mit Übermaß . . . .

Gnade und Glück sind bei mir
Bis zur Neige des Lebens.
Wohnen darf ich
Im Hause des Ewigen
All meine Tage.

Der hundertsiebenunddreißigste Psalm.

An den Wassern Babels
Saßen wir und weinten,
So wir Zions gedachten.

Dort hingen wir die Harfen
In die Weiden . . .

Denn die uns bezwangen,
Wollten Lieder von uns,
Und unsre Bedränger
Hießen uns fröhlich sein:

„Singt uns doch eines der Lieder
Aus Zion!"

Wie könnten wir singen
Ein Lied des Ewigen
In fremden Landen?
Laß meine Hand verdorren,
So ich deiner vergesse, Jerusalem!

Meine Zunge klebe am Gaumen,
So ich dein nicht gedenke,
So meine letzte Freude nicht
Jerusalem ist!

Erinnere Dich, Ewiger,
An Edoms Söhne,
An den Tag von Jerusalem,
Da sie riefen:
„Zertrümmert! Zertrümmert
Die Mauer von Grund aus!"
Wehe Dir, Du Verwüsterin Babel!
Heil dem Manne, der uns rächet!
Heil dem Manne, der deine Brut ergreift,
Sie zu zerschmettern am Fels!

Fragende.

Von **Manfred Sturmann.**

Manchmal sprechen mich Menschen an, die zu kleine Augen haben, als daß sie gütig erscheinen könnten. Sie fragen mich nach einer Straße oder nach der Fahrtrichtung der Straßenbahn. Wenn ich nicht zu antworten vermag — meine Zunge ist nur zu oft saumselig wie ein gehetzter Esel — heben sie bedauernd die Schultern, wobei mir nie klar wird, ob mir dies Mitleid gilt — oder ihnen selber.

Und sie lösen ihre Hände aus den Handschuhen und spielen an einem losen Mantelknopf. Manchmal lüften sie auch den Hut und entschuldigen sich, als wäre es eine Untat, mich anzusprechen.

Dann gehen sie langsam zu einem der nächsten Passanten. Aber ich sehe, daß sie zögern. Der eine hat zu spitze Augenbrauen, der zweite trägt eine Last und darf keinesfalls aufgehalten werden, irgendein Dritter sieht auf den Boden und spricht mit sich selber in singendem Ton. Der darf nicht gestört werden!

Und während ich wahrnehme, daß die Fragenden immer unsicherer werden und ratlos auf die Straßenschilder starren, löst sich meine Zunge, will reden, ganze Wortketten zusammensagen, und beweisen, daß sie einem Willen fügsam ist. Meine Füße wollen laufen, doch sie sind wie mit hundert kleinen Nägeln an das Pflaster geheftet.

Da aber sehe ich schon, daß jene Fragenden eine falsche Richtung eingeschlagen haben; daß sie, hilflos wie flügellahme Vögel, an den Häusermauern Schutz suchen — und in einer Nebengasse untertauchen.

Und ich, der ich weiß, daß es schlecht ist zu schweigen, sehe in die heiße Luft und friere.

Prager jüdische Vereine im Vormärz.*)

Von **JUDr. Otto Stehlik.**

Das k. k. böhmische Gubernium (jetzt politische Landesverwaltung) benötigte im Jahre 1846 ein genaues Verzeichnis sämtlicher Vereine in Böhmen und forderte daher die untergeordneten Behörden auf, aus ihrem Kreise ein solches Verzeichnis vorzulegen. Dies erhielt auch der Prager Magistrat, welcher unter anderem von der Prager israelitischen Gemeinde ein Verzeichnis sämtlicher jüdischer Vereine abverlangte. Vom Israeliten-Gemeinde-Vorsteheramte in Prag wurde am 4. Mai 1846 das vom Vorsteher Landau unterfertigte Verzeichnis vorgelegt (ad Z. 38.741 ai 1846—A/915). Das Verzeichnis enthält fünf Rubriken: 1. Laufende Postnummer. (Im ganzen sind 17 Vereine aufgezählt.) 2. Name des Vereines und Zweck desselben. 3. Hochstellige Bestätigung desselben. 3. Der bei der Vereinssitzung anwesende Kommissär. 5. Anmerkung, welche letzte Rubrik jedoch leer ist.

Im Rahmen sämtlicher gleichzeitig vorgelegter Vereinsverzeichnisse aus Prag finden wir den Beweis von einem sehr regen Vereinsleben unter der Prager Judenschaft, ja sogar im Vergleiche zu den eifrigst beförderten katholischen Vereinen und religiösen Bruderschaften und sonstigen christlichen Wohltätigkeitsvereinen. Die tiefe Religiosität, der wahre Sinn für Armut, Wohltätigkeit und Nächstenliebe unter den Prager Juden ist auch in dieser Richtung deutlich ausgeprägt.

Das Verzeichnis lautet wie folgt:

Verzeichnis der in der Prager Judenschaft bestehenden Wohltätigkeitsvereine.

1. Holzverteilung für israel. Arme zur Winterszeit. Zweck. — Der Vorsteher dieses Vereins sammelt Geldbeträge zur Anschaffung des Brennholzes für Arme, welches unter selbe verteilt wird. Da eine bestimmte Anzahl der Mitglieder nicht besteht, der Verein sonach bloß prekär ist, so besteht dafür keine hochstellige Genehmigung. Bestehen keine Vereinszusammenkünfte.

2. Israelitische Brüderschaft für Krankenpflege unter dem hebräischen Namen Derech Jeschara (frommer Wandel oder Weg zur Tugend). Mit hohem k. k. Gubernial-Dekret vom 6. Juli 1821, Z. 21.993. Die Statuten desselben bestätigt mit hohem Gubernial-Dekret vom 20. November 1828, Z. 48.015.

3. Prager Israelitische Beerdigungs-Brüderschaft. Bestand: Seit undenklichen Zeiten. Die Statuten dieses Vereins sind in Folge der hohen k. k. Gubernial-Verordnung vom 30. Mai 1837, Z. 18.593, dann vom 23. April 1838, Z. 15.017 und vom 15. Oktober 1839, Z. 50.551, genehmigt worden.

3a. Zorche meysim (die Anschaffung der Leichengewänder für Arme) zum vorstehenden Vereine gehörig. Mit hohem k. k. Gubernial-Dekret vom 23. April 1838, Z. 15.017, genehmigt.

4. Bicor Cholim, d. i. der Besuch bei armen Hauskranken beiderlei Geschlechtes. Besteht im ärztlichen Besuche und der Verabreichung der Medikamente für arme Kranke, wofür Sammlungen geschehen. Die Zahl der beitragenden Mitglieder ist prekär. Mit hohem k. k. Gubernial-Drekret vom 5. März 1839, Z. 15.599, genehmigt.

5. Mechalke Tarnegolim (die Verteilung der Hühner und Hühnersuppen am Sabbath für arme Kranke und arme Wöchnerinnen). Die Religion der Israeliten verbietet das Kochen und Zubereiten der Speisen am Samstag. Die Verwaltung des Vereins, bestehend aus 18 Gemeindemitgliedern sammelt im Jahre zweimal Beiträge zu diesem Zwecke und besorgt die Verteilung an Arme und Wöchnerinnen. Mit hohem k. k. Gubernial-Dekret vom 23. April 1838, Z. 15.017, zur Vorlegung der Statuten angewiesen, welche im Zuge der Verhandlung stehen.

6. Mewakre Cholim (Besucher der Kranken). Zweck: Deren Bestimmung ist, arme Kranke zu besuchen und ihnen eine Geldunterstützung zu verabreichen. Mit hohem k. k. Gubernial-Dekret v. 23. April 1838, Z. 15.017, genehmigt.

7. Menachem Abelim (die Tröster der Leidtragenden), welche Sammlungen zur Geldunterstützung für jene Armen veranstalten, welche durch Sterbefälle nächster Verwandter nach Religionsvorschrift, sieben Tage auf der Erde sitzend und geschäftslos zubringen müssen. Genehmigt wie ad 6.

8. Melawim (Begleiter der Leichen). Zweck: Es werden arme Leute bezahlt, um verwandtenlose Verstorbene zur Grabstätte zu begleiten. Genehmigt wie ad 6.

9. Zorche Schabas. Besorgung der Bedürfnisse zum Sabbath mittelst Geldunterstützung an arme Familien, um sich am Vorabend des Sabbaths Brot und Fleisch kaufen zu können.

10. Orach Lechaim (der Weg zum seeligen Leben). Ein Rabbinal-Verein. Zweck: Wenn jemand aus dem Vereine stirbt, so müssen zehn arme Rabbiner durch sieben Trauertage Gebete und Mischnalesungen abhalten.

11. Chuke Chaim (die Gesetze des Lebens). Zweck: Fromme Rabbiner halten jeden Donnerstag um Mitternacht Gebete und rabbinische Lesungen, wobei für arme Rabbiner gesammelt wird. Hiezu gehört der Verein:

11a. Neffiwoth Hachaim, welcher Andachtsübungen vor Eintritt des Neumondes verrichtet, wobei zum gleichen Zwecke wie vorstehend gesammelt wird. Die Vereine, P. 9 bis 11a wurden mit hohem k. k. Gubernial-Dekret vom 23. April 1838, Z. 15.017, genehmigt.

12. Nächsten-Liebe-Verein. Zweck: Verschämte Notleidende, die ihren Ruf durch tadellose Lebensweise bewährt haben, insbesondere aber verschämte Hausarme durch Geldsammlungen zu unterstützen. Mit hohem Gubernial-Dekret vom 2. April 1841, Z. 5965, genehmigt.

13. Maskil Ladal. Häusliche Krankenpflege für dürftige Mitglieder männlichen und weiblichen Geschlechtes, wofür Sammlungen veranlaßt werden. Zweck: Durch den Beitritt weiblicher und männlicher Individuen wird denselben häusliche Pflege in Krankheitsfällen, besonders bei weiblichen Individuen in Wochenbettsperioden Unterstützungen gesichert. Mit hohem k. k. Gubernial-Dekret vom 25. August 1842, Z. 43.845, genehmigt.

14. Armer Wöchnerinnen-Unterstützungsverein. Mit hohem k. k. Gubernial-Dekret vom 20. April 1832, Z. 12.907, genehmigt.

15. Handlungssubjekte-Unterstützungsverein. Zweck: Sammlung der Beiträge zur Unterstützung armer erwerbsloser und dienstunfähiger Handelssubjekte. Mit hohem k. k. Gubernial-Dekret v. 21. April 1841, Z. 19.857, genehmigt.

16. Hachnoses Chale und Halevoias Hames-Verein. Der Zweck des ersteren ist: Sammlungen zu machen und damit arme Bräute auszustatten. Des letzteren in der Veranstaltung der Sammlungen für Arme, welche die Leichen der Verstorbenen zu begleiten haben. Die Vereinsmitglieder sind daher bloß prekär. Mit hohem k. k. Gubernial-Dekret vom 23. April 1838, Z. 15.017.

17. Frauenverein. Zweck: Unterstützung armer Juden an den israelitischen Hauptfeiertagen, wozu auch Sträflinge und Inquisiten gehören. Hierzu werden Sammlungen in der Gemeinde veranstaltet. Die Zahl der Mitglieder ist bloß prekär. Mit hohem k. k. Gubernial-Dekret vom 23. April 1838, Z. 15.017 und 23. April l. J., Z. 12.357, genehmigt.

Zum Schluß betont noch der Bericht: Das hiesige israelitische Krankenspital, Armenkinderlehr- und Waisenhaus, sowie die Kleinkinderbewahranstalt gehören in die Kategorie geregelter und konzessionierter Anstalten.

Den damaligen Verordnungen über das Vereinsrecht gemäß sollte bei den Vereinssitzungen ein Kommissär (Magistratsrat) als Regierungsvertreter anwesend sein, was aber bei den Judenvereinen in der Regel nicht zutraf. Ausdrücklich wird ein Herr Magistrats-(-Inspektor)-Kommissär erwähnt, nur bei der Krankenpflegebrüderschaft laut § 7 der Sta-

*) Mitgeteilt aus dem Prager Stadt-Archiv (Alte Registratur); für dessen Benützung sowie für das freundliche Entgegenkommen spreche ich hier dem Herrn Archivar Dr. Eduard Sebesta meinen verbindlichsten Dank aus.

tuten (P. 2), der Beerdigungsbrüderschaft (P. 3), dem Nächsten-Liebeverein laut § 13 der Statuten (P. 12) und dem Handlungssubjekte-Unterstützungsverein (P. 15). Andere jüdische Vereine Prags standen unter der Aufsicht des Prager Magistrates und der Israeliten-Gemeindevorsteher, so die Vereine Mewakre Cholim (P. 6), Menachem Abelim (P. 7), Melawim (P. 8), Zorche Schabas (P. 9), Orach Lechaim (P. 10), Chuke Chaim (P. 11), Nessiwoth Hachaim (P. 11a), Maskil Ladal (P. 13), in allen Beziehungen. Die dritte Gruppe bilden Vereine, welche wegen der prekären Verhältnisse oder Mitgliederzahl keine Vereinszusammenkünfte hielten, so daß also selbstverständlich ein Kommissär entfiel. Dies gilt beim Holzverteilungsverein (P. 1), Zorche mehsim (P. 3a), Bicor Cholim (P. 4), Wöchnerinnenverein (P. 14), Hachnoses Chale (P. 16), und dem Frauenverein (P. 17). — Beim Mechalke Tarnegolim (P. 5) war bis dahin noch nichts bestimmt.

Im angeführten Verzeichnisse fehlt ein Verein: Toaleh Chesed, Witwen- und Waisen-Unterstützungsverein. Bewilligt mit Gubernial-Erlaß vom 20. September 1844 (Zahl unbekannt). Später nach Vorlegung des Verzeichnisses wurde ein neuer Verein gegründet, welcher dann nach dem Jahre 1848 eine gewisse Bedeutung erlangte. Es ist dies der: Verein für Heranbildung und weitere Unterstützung tüchtiger Handwerker und Förderung des Ackerbaues unter den Israeliten Böhmens. Bewilligt mit Gubernial-Erlaß vom 5. Juni 1847. Vielleicht bestanden in Prag noch andere jüdische Vereine, doch fehlen Nachrichten über dieselben. Ähnliche Vereine, wenn auch spärlicher gab es im Vormärz auch in den Judenvierteln anderer Städte in Böhmen und Mähren.

Wie die Chanukah-Trenderln beschafft wurden.

Von Armin Wilkowitsch, Eger.

Als feierlicher Abschluß für die hohen Festtage gilt das Abschlagen der mit der Palme zusammengehaltenen Bachweiden am Hoschanah-rabba, wobei wir die verheißungsvollen Worte rufen: „Kol mewasser!" Eine Stimme ruft und verkündet! . . . Vor allem verkündet sie das Eintreffen des Propheten Elijahus und das Ende der tausendjährigen Galuth. Und wenn wir Bachweiden und Feststrauß zur Seite legen, sprechen wir ein mystisches „Jehi rozzon" und danken dem Herrn, daß er wohlgefällig unsere Minhagim — unsere Bräuche — aufnimmt. Neben den Zeremonien des Pessach-Festes mit seinen Sederabenden lebt und leibt das fröhliche Nüssespielen, das zu einer Volksbelustigung förmlich geworden ist. Der Schabuoth bringt uns nebst Blüten, frischen Zweigen und duftenden Frühlingsblumen auch exotische Vögel, die aus gehöhlten Hühnereiern und plessiertem, färbigen Papier erzeugt werden und über die Hängleuchter angebracht werden. Von den vielen in der Laubhütte geübten Bräuchen, von allem Flechten und Sticken der Lulabblätter wollen wir hier schweigen, ebenso von den Minhagim am übermütigen Purimfeste, die ein reiches Kapitel im jüdischen Volksleben des Ostens bilden. Heute, zum Chanukahfeste, sei von den gleißenden Trenderln gesprochen, oder vielmehr „Drehdl", wie dies im Osten heißt! Es dreht sich ruhig und flimmernd und fällt auf einen Flügel, der einen oder vier Buchstaben trägt: Nun, Gimmel, He, Schin — die Abbreviatur von: Neß goddol hojo schom! Ein großes Wunder geschah dort!

Das Spiel mit dem Trenderl läßt viele Variationen zu, das dominierende jedoch, daß man einen Betrag auf einen der vier Buchstaben setzt. (Übrigens sah man in letzter Zeit häufig ein ähnliches Trenderlspiel in Kaffeehäusern.)

Wochenlang vor dem Chanukafeste wird mit dem Erzeugen der Trenderln begonnen. In früheren Jahren gab es in jeder Familie Zinn im Überfluß: Hausgeschirr und -geräte bestanden vielfach aus diesem Metalle und in der Rumpelkammer lagen genug ausrangierte Löffel, Schüsseln, Krüge und ähnliches, woraus man Trenderln gießen konnte. Die Form zu diesem Spielzeug konnte fast jedes Kind bestellen: man spaltete ein rundes Holz in vier gleiche Teile und schnitzte auf jedes Viertel zwei Flügel, einen Knauf und eine Spitze; schnitt die Buchstaben in die Flügel, dann band man alle vier Teile fest zusammen, formte oben einen Mund, das gelöste Zinn hineinzulassen; und sobald das Metall ausgekühlt und erstarrt in der Form war, wurden die vier Teile auseinandergebunden und das Trenderl lag, wie aus blankem Silber, auf dem Tisch! Mit einem Messer wurden die unebenen Stellen sorgsam geglättet.

Nun kam der Krieg, der mit gewaltigem Rachen sämtliche Metalle verschlang, um sie als todbringende Kugel auszuspeien! Zinn, Blei, Messing und Kupfer wurden vom Staat zur Erkämpfung des „endgültigen Sieges", von den Untertanen abverlangt, sogar blankes Gold gab man dem ungeschlachten Moloch willig, damit er nur siegreichen Frieden bringe! Ach, bald mangelte es an allem und jedem — auch an Zinn fürs Trenderl!

*

aus Kopčena in Litauen, kam zu seinen Cheder-
aus Kopčena in Litauen, kam zu seinen Cherderfreunden und erzählte ihnen im Flüstertone: Der Schammes verräumte heute alte fromme Bücher in die „Schwarze Kammer" der Polisch (Vorraum des Gotteshauses) und da bemerkte ich in einem Winkel eine alte Zinn-Zeddakah-Büchse stehen! Wenn wir bloß den Riesenhenkel davon hätten, gäbs wieder eine gewaltige Anzahl von Drehdl!" „Bravo! Bravo!" . . . donnerte es von allen Seiten! . . . „Bravo! Bravo!" äffte ein winzigkleiner Junge mit schelmischen Schwarzaugen, „Ihr verteilt das Bärenfell, ehe Ihr die Chaje (Wild) erlegt!" Darauf der Urheber der Botschaft: „Ich weiß ganz genau, in welchem Winkel die Büchse steht!" — Eine lange Stange mit einem Haken daran durch die Lucke schieben und wir angeln den grauen Hecht sicher!" — Es entwickelte sich folgende Debatte: „Und wer nimmt es auf sich, ein heiliges Gerät zu stehlen? Es glich dem Frevel des gottlosen Belsazar! . . ." Jener Judenfeind trank Götzenwein aus den geraubten Bechern, wir hingegen wollen eine Minhag auffrischen — dem Vergessen entreißen! Ein Minhag bricht ein Din!" (Gesetz). „Was sagt Ihr Kinder dazu?" —

„Wir werden ein Beth-Din (Gerichtskollegium) einsetzen und den Psak (Urteilsspruch) vernehmen! Du Jossele bist ja ohnedies der Sohn des Raw — also wirst Du Vorsitzender sein, dann wählen wir noch durch Losen zwei Dajanim! (Beisitzer) Perez, der die Sache anregt, wird als Geklagter vor dem Beth Din erscheinen." (Das Gericht wird nach kurzer Förmlichkeit eingesetzt und der Rosch-Beth-Din spricht zum Geklagten): „Ihr habt Euch gegen das achte Gebot versündigt und ein heiliges Gerät gestohlen! Nach dem Thoragebot müßt Ihr vier- und fünffach des gestohlenen Wertes bezahlen. Was habt Ihr gegen Eure Schuld vorzubringen?"

Der Geklagte: „Der Staat hat sämtliche Metalle zu Schießzwecken konfisziert, also gibt es gar keine zinnene Zedokeh-Büchse in der Polisch-Kammer mehr; und wenn es gar eine geben sollte, wäre sie als Jiusch schelo midaath (unbewußter Verzicht) zu betrachten, worüber Abbaje und Rowe in Baba mezia, zweiten Perek, eine große Plugte (Streit) haben; Abbaje verneint und Rowe bejaht den Jiusch; ich gebe aber den Psak hatacha (Resultat), daß der Jiusch gilt, — ergo gehört die nicht existierende Zedokoh-Büchse mir, weil ich sie gefunden hab!" . . .

Der Vorsitzende zu den Dajanim: „Was meint Ihr?" . . .

Der Linke zum Geklagten: „Wie kann jemand eine Büchse stehlen, die gar nicht existiert, lo hojo, welo niwro!" . . .

Der Rechte: „Hu haddowor, das ist doch das Schreien von dem Beklagten: er hat sie nicht gestohlen, weil sie nicht besteht, sollte er sie aber dennoch genommen haben, ist er auch potter (befreit) von dem Zahlen der Arboo wachamischo, weil die Büchse schon längst der Schammes geganwent (gestohlen) hat, der sie dem Staat hätte abliefern müssen, und bekanntlich ist der Din: Gonaw min hagganow potter! — Wer einen Dieben bestohlen hat, geht frei von Strafe! Übrigens steht auf der Drehdl, was man geganwet von einer Büchse, die gar nicht existiert und die noch gar nicht geganwet ist und wer weiß, ob sie geganwet werden kann? Ob nicht der Gannew, der Schammes, die Genewe vereiteln wird? Auf dieser noch nicht bestehenden Drehdl stehen vier Buchstaben — eine Rosche Tewoth (Abbraviatur): Nun, Gimmel, He, Schin, d. h.: ein großes Wunder ist dort geschehen! Aber bei uns ist noch ein größeres Wunder geschehen: Wenn die große Zedakah-Büchse wäre von den frommen Schammes abgegeben worden, wären daraus tausend Kugeln erzeugt worden und hätten zehntausend Menschen erschlagen, so aber sind die alle am Leben geblieben und danken Gott, wie es geschrieben steht: Lo hammessim — die Toten können nicht Gott danken! Bemeke (also) kann man erst recht die Büchse nehmen, wenn man sie nehmen kann, und schreiben darauf vom großen Wunder, das durch den Gonew, den Schammes geschehen ist!" . . .

*

Am Abend erzählte Jossele seinem Vater, dem Raw, von dem Psak des Beth Din. Jener lachte herzlich und sagte: „Trotz aller Argumente ist das Stehlen verboten . . . Aber daß unser lieber Minhag von den Trenderln nicht in Vergessenheit geraten soll, gebe ich noch meine letzte Sederschüssel her! Sag Deinem Chawerim, sie sollen alle nur zu mir kommen! Ein Minhag ist sehr, sehr wichtig und heilig — Sie bekommen alle Zinn zu Trenderln!" . . .

Fabeln.

I.

Blumentod.

Die Sonne brannte so wonnigheiß hernieder, daß man hätte von Stein sein müssen, um nicht in Liebe aufzujauchzen.

Und selbst der Stein liebte: am Rande des Waldweges lag er und blickte sehnsüchtig hinunter zum Bache, an dessen Ufer ein wunderschönes Blümchen blühte. Besonders in der Mittagszeit, wenn sich leichtfertige Schmetterlinge an den Kelch der Blume setzten, daß sie sich wonnetrunken beugte und schwankte, glühte der Stein in heißem Verlangen. Besonders ein prächtiger Admiral pflegte sie oft aufzusuchen . . . . Auf seinem Platze festgebannt, konnte der unglücklich verliebte Stein niemals auf Erfüllung seiner Liebe hoffen und so vergoß er — wie das schon unglücklich Verliebte zu tun pflegen — allnächtlich tausend Tränen, mit denen er seine Umgebung taufig übergoß.

Treue Liebe findet immer ihren Lohn. Eines Tages ging der Hans mit der Liese spazieren: „Du gehst immer mit anderen" und stieß unmutig mit dem Fuß an einen Stein.

Der rollte hinab, direkt auf das Blümlein und — zerdrückte es.

— — — — — — — — — — —

Wir gratulieren herzlich zur Verlobung des Fräuleins Lilly Tausendschön mit Herrn Boleslaw Gewichtig, Geflügelhändler en gros und Schmalzfabrikant.

II.

Die Wahl.

Die Tiere machten Fortschritte; auch sie wählten. Und da sie sich fürchteten bei der Wahl zu erscheinen, aus Angst von den großen Wilden zerrissen zu werden, setzten sie eine dreigliederige Kommission ein, welche die Wahlen durchführen sollte.

Sie bestand aus dem Löwen, der Königsschlange und dem Fuchs.

Der Löwe erklärte, nur er könne König sein, die Königsschlange fühlte sich als natürliche Herrscherin.

Der Fuchs sollte entscheiden, und — nannte den Löwen König.

„Den Löwen zu wählen, das sieht dir ähnlich," keifte die Hyäne nach — erfolgter Krönung.

„Nein, er mir!" erwiderte der Fuchs.

III.

Ein Unglück.

Es war einmal ein Jude, der hatte noch andere schlimme Eigenschaften. Er war Künstler, war verheiratet und hatte drei Kinder. Der Ehrgeiz war größer als seine Einkünfte — er hungerte und mußte betteln gehen.

Die Tatsache ist traurig genug. Da er aber ein ehrlicher Mensch und ein Schauspieler obendrein war, wollte er sich das Geld nicht ohne Gegenwert schenken lassen und erzählte den Leuten eine rührende Lebensgeschichte.

Die Leute waren ergriffen, erschüttert; hatte sich die Ergriffenheit gelegt, so warfen sie ihn wegen unwahrer Angaben hinaus.

Die Kinder hungerten. Der Mann lernte den stummen Leidensblick der Verzweiflung und bettelte wieder: „Was, auf sein schönes Poem hinauf sollen wir ihm wohl etwas geben!" schrien da die Angeschnorrten.

Endlich kam unser Hungerleider zu einem Wohlmeinenden: „Welcher Richtung im Judentum gehören Sie an?" frug ihn dieser. Der Mann, den der Hunger niemals über die gemalten Wände hatte hinaussehen lassen, nannte ein Wort, das ihm bei der Durchsicht der Stellungsangebote in einer Zeitung gerade im Kopfe geblieben war. „Dann müssen Sie zu den anderen gehen, riet Banquier Tropfstein, und schloß die bereits geöffnete Kassatür.

Unser Mann war schon bei hunderten von Leuten. Immer sind es die anderen, die es angeht, immer die Anderen, die geben sollen. Die andern, die andern . . .

Der Mann hungert weiter . . . bis ein jüdischer Wohltäter ihm etwas geben wird? Nein solange halten die hingeworfenen Brotkrumen den müden Körper nicht aufrecht; aber der Tod ist kein Jude.

— — — — — — — — — — —

Glaubt nicht, das wäre eine Fabel, zur Witzbewunderung Lachbedürftigen erzählt. Denn der Weg zum Nebenmenschen ist weiter als der vom Menschenreich in das der Tiere und Pflanzen.

M.

Der Brandeiser jüdische Friedhof.

Über einen alten jüdischen Friedhof in Brandeis an der Elbe waren Gerüchte an mein Ohr gedrungen. Meine Wißbegierde war erregt, an einem schönen Junisonntage wurde der Beschluß gefaßt, diesen sagenhaften Friedhof aufzusuchen.

Man durchschreitet einen anspruchslosen Torbogen, der sich an das ärmliche Pförtnerhaus anlehnt. Kein Mensch würde vermuten, daß sich dahinter ein Schatz verbirgt, und doch ist es so. Ich kenne den Prager Ghettofriedhof, den manch ein romantisch veranlagtes Gemüt bestaunt, bewundert, besungen hat, und trotzdem ich ihn kenne, fühle ich mich hier tiefer ergriffen, ergriffen von dem Adel uralter Kultur, die, weit ab von den Stätten prätenziöser Bildung, hier, inmitten einer urwüchsigen Bevölkerung, sich Jahrhunderte um Jahrhunderte so rein, so edel erhalten hat.

Erhalten, bis auch ihr Sterbestündchen gekommen scheint: aber ich will die vereinzelten, in ihrer aufgeblasenen Protzigkeit und ihrem rücksichtslosen sich Vordrängen nicht auf einen jüdischen Landfriedhof gehörigen Grab-„Monumente" der letzten Jahre nicht sehen — und glücklicherweise bleiben sie dem entzückten Auge des Eintretenden (diese Errungenschaften der Neuzeit sind etwas abgerückt) verborgen.

Mit Hilfe der schon lange hier hausenden Pförtnerin waren die ziemlich schwer zugänglichen Ruhestätten zweier teurer Toten bald gefunden. Sie zeigten noch die althergebrachten, vertrauten Formen in einer der unzähligen jüdischen Variationen. Von den zwei, ziemlich gleichen, also Ehegatten charakterisierenden Grabsteinen, hat der ältere unter der hebräischen noch eine deutsche, der jüngere aber schon eine tschechische Inschrift erhalten. Beide sind gleich den Nachbarsteinen und Grabhügeln mit dem schönsten, üppigsten Efeu bedeckt.

Natur und Kunst (und alle hier befindlichen Steine sind auf das Sorgfältigste ausgeführt) haben sich zu einem lieblichen Gesamtbilde vereinigt. Und nun gar auf dem noch älteren, ja uralten Teile des wahrhaft historischen Friedhofes, auf dem sich die zierlichsten Beispiele gut erhaltener Renaissance-, Barock- und Empire-Grabsteine, sogar ein solcher in weißem Marmor, vorfinden, zwischen die sich merkwürdigerweise eine mächtige Eiche gestellt hat.

Dies alles und die Unausgeglichenheit des lebhaft bewegten Bodens mit höheren und niederen Partien gibt dem Friedhof, dessen Steingruppen in dem ältesten Teile hier schön zusammengefaßt, dort von einander weit entfernt sind, ganz die Stimmung von Ruisdaels „Judenkirchhof" der Dresdner Gemäldegalerie, den echten Charakter der in der Kunstgeschichte „heroisch" genannten Landschaft. — Man könnte glauben, daß der berühmte holländische Maler des 17. Jahrhunderts hier Studien zu jenem so ergreifenden Meisterwerke der Malerei gemacht. Und wir erinnern uns, daß jüdische Motive auch den Meister des Hell-Dunkels, Rembrandt, mehrfach beschäftigt haben: neben Rabbinerporträts entstand die reizvolle Radierung „Im Tempel". Das geheimnisvolle mystische Dunkel, das diesen Titanen immer wieder fesselte, zog ihn wohl auch im Schicksale des jüdischen Volkes an.

Architekt Hahn.

Die Geschichte von einem, der seine Rolle gelebt hat.

Von S. Meisels.

Man liest heute öfter in der Zeitung von Schauspielern und Schauspielerinnen, die ihre Rolle auf der Bühne leben. Ich für mein Teil als gewöhnlicher Zuschauer, der „häufig erst in der Zeitung muß lesen, ob gut oder schlecht das Spiel gewesen", halte die Sache nicht für sehr wahrscheinlich. Denn ich bin der (freilich recht naiven) Ansicht, daß wie der Taschenspieler aus den Taschen, der Lautenspieler zur Laute spielt, so sei es die Aufgabe des Schauspielers, eine Rolle zur Schau zu spielen. Er mag auch dahingestellt bleiben, ob es überhaupt möglich ist, daß der Schauspieler seine Rolle lebt.

Indes, ich kenne die Geschichte von einem, der seine Rolle wirklich gelebt hat. Es ist eine sonderbare Geschichte, die ich in chassidischen Kreisen gehört habe und die sich vor etwa hundert Jahren in irgendeinem fernen Lande zugetragen haben soll. Sie klingt wie ein Märchen und soll dennoch, wie mir mein Gewährsmann versicherte den Vorzug haben, wahr zu sein.

In einem fernen Lande erließ einmal der König einen Ukas, durch den das Volk in schreckliche Not und Bedrängnis geriet. Besonders hart betroffen wurde von diesem Ukas der jüdische Teil der Bevölkerung. Die Bestürzung war groß, und allenthalben wurden Versammlungen abgehalten und darüber beratschlagt, wie dem Unheil am ehesten zu begegnen wäre. Auch mehrere Zaddikim, die als Wundertäter weit und breit berühmt waren, taten sich zusammen und berieten, welches Mittel wohl das geeignetste wäre, das Verhängnis abzuwehren.

Als Wundertäter und Kabbalisten beschlossen sie, durch eine magische Handlung, durch ein kabbalistisches Verfahren hypnotisch-suggestiver Art, den König zu veranlassen, den verhängnisvollen Ukas rückgängig zu machen. Ein „fernwirkendes Suggestions-Spiel" sollte dies bewirken. (Der geheimnisvolle Sinn dieses Spiels ist der, daß er den eigentlichen Sinn des Spiels umkehrt. Ansonstens ist das Spiel das Abbild des Lebens, der im Spiel wiederholte Vorgang, der sich einst in der Wirklichkeit abgespielt hat. Durch das „fernwirkende Suggestions-Spiel" dagegen soll das Leben gezwungen werden, zu dem Abbild nachträglich das reale Urbild zu liefern, den dargestellten Vorgang in Wirklichkeitshandlung umzusetzen. Mit andern Worten: Die Handlung des Spiels wird dem Leben zur Nachahmung empfohlen.)

Der Plan war folgender: Einer aus ihrer Mitte sollte den König spielen. Dem wollten sie sich in Ehrfurcht nahen und mit allen Förmlichkeiten ein Bittgesuch um Aufhebung des drückenden Gesetzes überreichen. Wenn der König im Spiel ihrer Bitte willfahrt, so wollten sie dann mit der gleichen Bittschrift eine Deputation „nach oben", das heißt, in die Residenz zum wirklichen König schicken, und waren überzeugt, daß dann der wirkliche König nicht wird anders handeln können, als wie sein Doppelgänger im Spiel gehandelt hat.

Ein junger Kabbalist wurde für die Rolle des Königs ausersehen. Die Anwesenden erklärten ihm vorerst Sinn und Zweck des „Spiels", unterwiesen ihn, wie er sich als König zu verhalten habe, ermahnten ihn, das Gesuch ohne langes zögern zu genehmigen, und übten schließlich mit ihm einige Sätze ein, die er sprechen sollte.

Die Rolle war also gründlich einstudiert; das Spiel konnte beginnen.

Der junge Mann wurde in ein königliches Gewand gesteckt, ein Schwert ihm um den Leib gegürtet, ein Herrscherstab ihm in die Hand gegeben, eine Krone ihm aufs Haupt gesetzt, und so, jeder Zoll ein König, nahm er auf einem für diesen Zweck zurechtgezimmerten Throne Platz.

Bald darauf erschienen die Zaddikim; sie fielen vor dem „König" auf ihr Angesicht und überreichten ihm die Bittschrift. Dann trat der Sprecher vor und wiederholte mündlich dasselbe, was in der Bittschrift geschrieben stand.

Das Stichwort war also gegeben! nun sollte der gandenvolle Spruch des Königs kommen.

Da geschah etwas Merkwürdiges.

Der König erhob sich; ein Zittern ging durch seinen Körper, die Nasenflügel blähten sich in schnaubender Wut, die Augen sprühten Zornesfunken, er begann in einer Sprache zu reden, die keiner der Anwesenden verstand, und was er sprach war Schrecken.

Alsogleich erkannten die Zaddikim, daß eine höhere Macht ihr Unternehmen vereitelt. Sie gaben daher das Spiel auf, und baten den jungen Mann, vom Throne herunterzusteigen. Doch dieser gebärdete sich jetzt wie ein zornentbrannter Kalif, schrie nach dem Großvesier und zog zu guter Letzt das Schwert, um dem Führer der Deputation eigenhändig den Kopf abzuschlagen.

Die Anwesenden suchten ihn zu beruhigen, sprachen ihm mit mildem Worte zu, erinnerten ihn daran, daß das alles doch nur Spiel sei, kurz, sie boten alles auf, um ihn aus seinem Traumleben zu wecken.

Es half nichts. Er lebte die Rolle weiter. Er lebte sie bis an sein Lebensende.

Und einige Jahre später wurde ein „eingebildeter König" zu Grabe getragen.

Das ist die Geschichte von einem, der seine Rolle gelebt hat.

Literatur.

Neue Bücher.

Von unserem Landsmann Dr. Samuel Klein, Oberrabbiner in Nové Zámky, welcher bereits vor einiger Zeit im Verlag „Menorah" (Wien II., Heinestraße 16), ein sehr instruktives und insbesondere auch für den Schulgebrauch sehr geeignetes hebräisches Lehrbuch der Geographie Palästinas herausgegeben hat, erschien nunmehr in der Reihe der „Schriften der Jerusalemer Universität und Bibliothek" (Scripta Universitatis atque Bibliothecae Hierosolymitanarum) im hebräischen Original und in deutscher Übersetzung eine Arbeit über die Küstenstraße Palästinas. Die Arbeit stellt über diese uralte Handels- und Heerstraße, die bei Herodot und anderen antiken Schriftstellern erwähnt wird, eine große Menge von Zeugnissen aus der alten mischnisch-talmudischen Literatur zusammen, die in der bisherigen historischen Forschungsarbeit noch gar nicht berücksichtigt wurden. Die dem Umfang nach kleine, dem Gehalt nach aber sehr reichhaltige Schrift stellt einen wertvollen Beitrag zur historischen Geographie Palästinas dar. (Die Scripta Universitatis bestehen vorläufig aus einem Band mathematischer und physikalischer Arbeiten — darunter je ein Aufsatz von Professor Einstein und von Popper-Lynkeus — und einem Band orientalischer und judaistischer Schriften, der auch den Beitrag Doktor Kleins, außerdem aber Aufsätze von Oberrabbiner Dr. Margulies, Florenz, Prof. Dr. S. Krauß, Wien, Dr. J. Klausner und von dem bekannten Botaniker Dr. Rubinowitsch nebst anderen enthält. Die Arbeiten, die in diesen beiden Bänden vereinigt sind, erscheinen in hebräischer und einer europäischen Sprache. Bisher sind französische, englische, deutsche, italienische und lateinische Aufsätze vorhanden. Als Herausgeber der Scripta fungiert Dr. Emanuel Velikovsky, per Adresse Jüdische Universitätsbibliothek, Jerusalem.)

*

Im Verlag Ferdinand Ostertag, Berlin, erschien soeben ein Büchlein „Probleme der Palästinakolonisation" von Salomon Kaplansky. Es handelt sich um eine Reihe von Aufsätzen, die während des Krieges und seit dem Kriege in verschiedenen Zeitschriften erschienen sind und die sämtlich Fragen der praktischen Palästinakolonisation behandeln. Im Vordergrund stehen natürlich die Fragen, die die sozialen Formen der Palästinasiedlung betreffen. Eine Anschauung von dem Inhalt der Sammlung gibt das Verzeichnis der Titel der einzelnen Beiträge: die Ansiedlungskapazität Palästinas, Landarbeiterfrage und Genossenschaft, Grundzüge der Bodenpolitik, Die Arbeitergenossenschaften, Großgrundbesitz und Kooperation, Privatinitiative und nationale Kolonisation, Kapitalbeschaffung für Palästina, Das Palästinamandat, Juden und Araber in Palästina. Der zentrale und eingehendste Artikel ist der über Landarbeiterfrage und Genossenschaft. Die Aufsätze zeigen die bekannten Vorzüge Kaplanskys: eine ernste sachliche Behandlung auf Grund sorgsam zusammengestellten Materials und klare, bei aller Sachverständigkeit leicht lesbare Darstellung. Bei dem großen Mangel an fachlicher Palästinaliteratur ist die Herausgabe dieses Büchleins, die auf Veranlassung der zionistisch-sozialistischen Arbeiterpartei Poale Zion erfolgte, lebhaft zu begrüßen.

den sei. Auch wird behauptet, der Kardinal habe sich während seiner letzten im Interesse des notleidenden Deutschlands unternommenen Amerika-Reise von jüdischen Einflüssen einfangen lassen.

Die in der letzten Zeit in scharfer Form hervortretende Einstellung der völkischen Kreise gegen „Rom und Juda“, hat in katholischen Kreisen große Besorgnis hervorgerufen; man sieht in diesen Kreisen die Notwendigkeit einer klaren Front gegen die völkischen Auswüchse ein.

Auch in Regensburger katholischen Kreisen sieht man die Notwendigkeit einer Gegenaktion gegen die maßlose antisemitische Agitation ein, indem immer klarer wird, daß die Parole „Gegen Rom und Juda“ schließlich in die antisemitische Bewegung im gesamten Deutschland Einzug gehalten hat.

Eine scharfe Predigt des Kardinals Faulhaber gegen die Nationalsozialisten.

München. (J. T. A.) Der in der letzten Zeit wegen seines Auftretens gegen die Judenverfolgungen von den nationalistischen und völkischen Kreisen beschimpfte Münchener Erzbischof Kardinal Faulhaber hat bei einer Kircheneinweihung von der Kanzel herab ein vernichtendes Urteil über die Nationalisten gefällt. Er sagte: „Noch niemals ist eine solche Lügenflut dagewesen. In der Zeit der Räterepublik bin ich oft mehrmals am Tage an Rotgardisten vorbeigegangen, dabei aber niemals in solcher Art angepöbelt worden wie zuletzt auf meinen Wegen.“ Zum Schluß sagte er, die Rüpeleien der Nationalisten werden „eine Schmach und Schande blieben für alle Zeiten.“

Holland und die Judenhetze in Deutschland.

Haag. (J. T. A.) Am letzten Sonntag fand in Amsterdam im großen Saal der Diamantenbörse eine stark besuchte öffentliche Versammlung statt, in welcher zu der Frage der Judenverfolgungen in Deutschland Stellung genommen wurde. Der Chefredakteur der Zeitung „Het Volk“ Ankersmidt wies als erster Redner darauf hin, daß in derselben Nacht, vom Freitag zum Sonnabend, in der das Entgegenkommen des daftfreien Holland es dem früheren Kronprinzen ermöglicht habe, in sein Vaterland zurückzukehren, der weltbekannte deutsche Gelehrte Einstein sein Vaterland habe verlassen müssen, um sich vor antisemitischen Anschlägen zu retten. Holland sei stolz darauf, ihn jetzt zu den seinigen zählen zu können.

Der bekannte Advokat Mr. Mendes führte aus, die Verzweiflung der schwerleidenden deutschen Massen werde von den reaktionären Elementen dazu ausgenützt, die Schuld von sich auf ein paar arme Juden überzuwälzen.

Sämtliche Redner waren der Ansicht, daß die Polizei den widerlichen Vorkommnissen in Berlin am 5. November nicht rechtzeitig genug entgegengetreten ist. Es wurde der Versammlung mitgeteilt, daß sich das Komitee an den stellvertretenden Vorsitzenden der englischen Labour Party mit dem Ersuchen gewandt habe, die englische Regierung zu veranlassen, bei der deutschen Regierung Vorstellungen wegen der Vorfälle zu erheben.

Mahnrufe des Zentrumorgans „Germania“.

Berlin. (JTA.) Das Hauptorgan der Zentrumspartei, die Berliner „Germania“, nimmt in ihren zwei letzten Nummern gegen die den Kampf gegen das Judentum und den Katholismus einbeziehende antisemitische Bewegung Stellung. Das Blatt weist auf ein vielvorbreitetes völkisches Hetzblatt hin, welches den Titel trägt „Papst, Jesuiten und Juden, Rückblick auf die französische, russische und deutsche Revolution.“ Die Zeitung begrüßt es mit Genugtuung, „daß man allmählich auch in den katholischen Kreisen von München zu ahnen beginnt, wie die deutschvölkischen Kreise, in deren Schlepptau man sich begeben hat, von fanatischem Haß gegen alles Katholische erfüllt sind,“ da ja die Deutschvölkischen die These vertreten, daß „Juden und Jesuiten im politischen Leben der Gegenwart zusammenstehen.“

In einem zweiten Artikel führt die Zeitung aus: „Auf die Auswüchse des Antisemitismus hat erst jüngst Kardinal Faulhaber hingewiesen. Es ist festzustellen, daß ein gewisses Zur-Schautragen neuen Reichtums seitens jüdischer Mitbürger die günstige Gelegenheit geboten hat, die Empörung über den Raffke einzig und allein auf den jüdischen Raffke zu konzentrieren; dabei auch abzulenken von dem Wesen der inflationistischen Besitzumschichtung, die in keiner Weise konfessionell oder rassenmäßig beschränkt war“. — „Nun hat man aber noch etwas entdeckt. Der Katholik tritt neben den Juden als Plakat für die politischen Manöver, mit denen man die urteilslose Menge abzulenken hofft von dem, was wirklich gespielt wird, und von denen, die wirklich spielen.“

„Horthy-Charlottenburg“. Berlin. (J. T. A.) Unter diesem Schlagwort wird in der „Voss. Zeitung.“ darüber geklagt, daß in der letzten Zeit allabendlich jüdische Bürger Charlottenburgs von Rotten 16- und 17jähriger, Hakenkreuz tragenden Burschen angerempelt, mit antisemitischen Schimpfworten angepöpelt und tätlich angegriffen werden. Die Burschen sind mit Gummiknüppeln bewaffnet und machen besonders den Teil des Kurfürstendamms zwischen Joachimsthaler und Uhlandstraße unsicher. Sie stellen an allen Straßenecken Posten auf, um die Straßen, in denen sie „arbeiten“, vor der Schutzpolizei abzusperren. Sie werden zwar verjagt, aber niemals festgestellt. Augenzeugen berichten, daß die Burschen Angehörige der deutschvölkischen Organisation sind.

Maurenbrecher kündigt die vollständige Entrechtung der Juden an. Berlin. (JTA.) In der Nummer der „Deutschen Zeitung“ vom Mittwoch, den 21. November veröffentlicht deren Herausgeber, der gewesene Sozialist Max Maurenbrecher einen Bußtagsartikel, in welchem er den Tag der völkischen Einigung und Erneuerung ankündigt und ausführt: „Es gibt völkische Erneuerung der Deutschen nur, wenn die staatsbürgerliche Gleichberechtigung der Juden in Deutschland wieder zurückgenommen wird; wenn kein Jude mehr das Recht hat, an irgend einer Stelle des deutschen Geisteslebens noch führend aufzutreten, wenn also alle Zeitungen, Zeitschriften, Verlagsbuchhandlungen, Kunstanstalten, Theater, Kinos usw. Hochschulen, Schulen und Bildungsvereine entjudet werden; ferner, wenn ebenso im wirtschaftlichen Leben aus den Aufsichtsräten aller Aktiongesellschaften, aus allen Banken und Börsen, aus allen großen wirtschaftlichen Unternehmungen überhaupt der Jude verschwindet; wenn die in Deutschland am Deutschen verdienten jüdischen Vermögen zu Gunsten des deutschen Staates „sozialisiert“ werden; wenn schließlich auch aus allen staatlichen Beamten- und Richterstellen, ebenso wie aus allen Parlamenten der Jude ausgeschlossen wird. Dabei muß vorgesehen werden, daß nicht der heutige Jude durch rasche Taufe sich der Wirkung solcher Gesetze entziehe; vielmehr muß als Jude im Sinne solcher Regelung derjenige gelten, unter dessen Eltern oder Großeltern auch nur ein Jude sich befunden hat.“

„Jüdische Abstammung“ — eine Ehrenbeleidigung. Berlin. (JTA.) Das „Berliner Tageblatt“ hatte in seiner Abendausgabe vom 20. November behauptet, der Führer des Hugo Stinnes nahestehenden rechten Flügels der Deutschen Volkspartei, Abgeordneter Maretzky, sei jüdischer Abstammung. Wie nun die „Kreuz-Zeitung“ mitteilt, habe sich Dr. Maretzky entschlossen, wegen dieser Behauptung, die nach seiner Ansicht geeignet sei, ihn in der Öffentlichkeit herabzusetzen und verächtlich zu machen, gegen das „Berliner Tageblatt“ die Beleidigungsklage anzustrengen.

Zionismus.

Sir Herbert Samuel Gast des Emirs Abdullah.

Jerusalem. (J. T. A.) Sir Herbert Samuel ist von Jerusalem nach Amman abgereist, um dem Emir Abdullah von Transjordanien einen Besuch abzustatten.

Eine neue Baugesellschaft in Palästina.

Man teilt uns mit, daß in Jerusalem demnächst eine neue Bauaktiengesellschaft „Meschek“ (Wirtschaft) mit einem Grundkapital von £ 10.000 eingetragen werden soll. Die neue Gesellschaft ist durch eine Gruppe von Einzelpersonen und die Palestine Land Development Co. geschaffen worden. Ihr Zweck ist Kauf und Bau von Häusern und Parzellen, die Kultivierung von Geländen und die Versorgung der Städte. Die Gründer der Gesellschaft Meschek stützen sich auf die Praxis der großen europäischen und amerikanischen Baugenossenschaft und wollen nach dem Prinzip des praktischen Interesses die breitesten Schichten der Juden in allen Ländern zur Bautätigkeit heranziehen. Häuser, Parzellen und in der Nachbarschaft der Städte gelegene Wirtschaften werden gegen Ratenzahlung verkauft. Es wird auch mit ganz kleinen Anzahlungen von 5 Dollar an gearbeitet.

Für das eingezahlte Geld werden sechsprozentige Obligationen ausgegeben. Bei Anwachsen der Obligationen auf eine angemessene Summe (einen Teilwert des Eigentums) kann der Käufer das Eigentum erhalten.

Die Gesellschaft wird in Palästina gegründet und hat eine zentrale Leitung in Berlin.

Die Gründer der Gesellschaft „Meschek“ sind: Die Direktoren der Palestine Land Development Co. und die Herren Dr. Brutzkus, M. Sachs, Architekt S. Gepstein, Ingenieur Kuzenok und J. Kaganow.

6000 Touristen in Palästina erwartet. Jerusalem. (J. T. A.) Auf Grund der dem J. T. A.-Vertreter vorgelegten Zahlen ist zu ersehen, daß während der nächsten Saison mit einem Besuch von mindestens 6000 Touristen in Palästina zu rechnen ist.

Besuch von Nathan Strauß in Palästina. Nach einem in Jerusalem eingelaufenen Telegramm sollte Mr. Nathan Strauß am 20. November in New York verlassen, um sich nach Palästina zu begeben. (Bekanntlich besuchte Mr. Strauß vor 14 Jahren Palästina, wo er die noch bestehende Küche gründete, die vorerst nur gegen 300 Portionen austeilte, sich aber dann so entwickelte, daß sie jetzt in zwei Abteilungen, in der Altstadt und in Meah Schearim 2000 Portio-

des Krieges stand diese Küche unter Leitung des Joint, seit Juli 1920 sorgt für sie aber wieder Mr. Nathan Strauß. Am Grabe Cachels erwarb Mr. Strauß etwas Boden, um dort einen Garten als Ruheplätzchen für die Wallfahrer anzulegen. Erst kürzlich bestätigte er das hiefür nötige Budget und ersuchte, mit der Anlage des Gartens sofort zu beginnen.) Wie der „Doar Hajom“ berichtet, ist es nicht unmöglich, daß auch Mr. Oskar Strauß, der frühere amerikanische Gesandte in der Türkei seinen Bruder nach Palästina begleiten wird. Man trifft in Palästina Vorbereitungen, um den angesehenen Gästen einen würdigen Empfang zu bereiten. (Ziko.)

Der Neubau des Jerusalemer Gymnasiums. Bekanntlich hat der JNF. vor einem Jahre eine Bauparzelle, bekannt unter dem Namen Jinjeria, bei Ratisbonn für den Bau eines eigenen Gebäudes für das Jerusalemer Gymnasiums bestimmt. Bei dem Konkurs für die Baupläne haben den ersten Preis die Entwürfe der Architekten Bärwald in Berlin und Kornberg in Jerusalem erhalten Das Baukomitee hat nunmehr beschlossen, den Bau nach den Plänen von Architekt Kornberg, der jetzt einen detaillierten Plan unter Berücksichtigung der pekuniären Lage vorerst für einen Teil des Gesamtbaus ausarbeitet, auszuführen, der es ermöglichen wird, die Schule sofort in ihren eigenen Bau zum überführen. Vorerst soll nur der notwendigste Teil erbaut werden, und zwar die Klassenzimmer wie auch die Räumlichkeiten für die Leitung, die Lehrer usw. Man hofft, den Grundstein in den Chanukah-Tagen legen zu können. Das Gebäude soll eines der schönsten in Jerusalem werden. (Ziko.)

Gehälterrevision in den zionistischen Institutionen. Jerusalem. (JTA.) Die von verschiedenen zionistischen Anstalten (Exekutive, Anglo-Palästina-Bank, Nationalfonds) eingesetzte neutrale Sonderkommission zwecks Prüfung der Gehälterfrage an diesen Anstalten hat nun ihre Arbeit beendigt. Die Kommission schlägt eine beträchtliche Reduzierung der Gehälter der höheren Beamten in der Weise vor, daß das Maximalgehalt nicht mehr als 45 ägyptische Pfund betragen soll.

Kesselexplosion in Jaffa. Fünf Tote. Jerusalem. (JTA.) In der Nacht des 21. November passierte in der Jaffaer Hefefabrik, die dem ungarischen Juden Salpeter gehört, eine Kesselexplosion. Ein Arbeiter wurde auf der Stelle getötet, sechs weitere Personen schwer verletzt. Vier der Verletzten: Herr Salpeter (der Besitzer), seine Frau, Dr. Fish und ein Arbeiter namens Herman sind am folgenden Tage ihren Verletzungen erlegen.

Aus der jüdischen Welt.

Frithjoff Nansen über die Gefahren des Antisemitismus in Rußland.

New York. (J. T. A.) Der vor kurzem in Amerika eingetroffene Leiter des Internationalen Hilfswerks in Rußland, Dr. Frithjoff Nansen, erklärte in einem Interview mit dem J. T. A.-Vertreter: „Das Anwachsen des Antisemitismus ist eine der unerklärlichen Erscheinungen in Rußland. Zur Zeit der Zarenherrschaft verfolgte allein die Regierung antisemitische Zwecke, das Volk aber mußte erst durch besondere Mittel zu Gewalttaten gegen die Juden aufgereizt werden. Jetzt ist es anders: Die Sowjet-Regierung ist entschieden gegen die Judenhetze, dagegen besteht unter gewissen Schichten der Bevölkerung ein starker Judenhaß.“ Dr. Nansen befürchtet für den Fall des Beginns einer Unruheperiode in Rußland eine Welle von Judenpogromen. Er betrachtet es als ein Glück, daß die Träger des Antisemitismus, die Monarchisten, bei der russischen Bauernschaft kein Vertrauen genießen.

Betreffend die jüdischen Hilfsarbeiten in Rußland, erklärte Dr. Nansen, die Judenheit Amerikas müsse ihren notleidenden Brüdern in Rußland auch weiter helfen. Es wäre aber unklug, die nichtjüdische Bevölkerung von der Hilfsarbeit auszuschließen. Die jüdischen Gesellschaften sollten ihre Arbeit auf jene Gegenden konzentrieren, wo die Juden in Massen wohnen, aber auch die nichtjüdische Bevölkerung in diesen Gebieten einschließen. Dr. Nansen lobte sehr die Arbeit der jüdischen Gesellschaften, insbesondere die der jüdischen Welthilfskonferenz, die zusammen mit dem Nansen-Komitee und dem Joint Fruchtbares geleistet hat.

Wohnungsnot und Judeneinwanderung in Frankreich.

Paris. (JCB.) Die in Paris gegenwärtig herrschende Wohnungsnot bildet den Gegenstand eifrigster Diskossionen in der Presse. Im allgemeinen wird die Wohnungsnot als eine nationale Gefahr behandelt, indem die jungen Leute wegen Wohnungsmangel nicht heiraten und so der nationale Nachwuchs verloren geht. Während die allgemeine Presse einfach für eine auf nationale Grundlage gestellte Häuserbauaktion eintritt, empfehlen die antisemitischen Zeitungen, mit „Libro Parolo“ an der Spitze, die Ausweisung der eingewanderten Ausländer, hauptsächlich der Juden, die nach Meinung des Blattes durch die jüdische Gemeinde und Rothschild massenweise nach Frankreich gezogen werden.

„Libro Parolo“ ermahnt Frankreich, auf der Wacht zu sein und nicht zuzulassen, daß die Juden aufs neue in Frankreich einziehen, denn „erstens, verursachen nur sie allein die Wohnungskrise, zweitens ist Frankreich auch so schon genug verjudet.“

Die von dem Republikaner und Freimaurer Jean Bernard herausgegebene Telegrafen-Agentur „Presse Associée“ schreibt: „Von überall verjagt, ziehen die Juden massenweise nach Paris. Bekanntlich kommen in vielen Ländern

diesen Ländern und kommen in die gastfreundlicheren Orte. Wenn es so weiter geht, werden bis Ende dieses Jahres hunderttausend Juden in Paris eingewandert sein. Schon jetzt wohnen in Frankreich etwa 40.000 allein in den letzten zwei Jahren eingewanderte Juden.“

Aufschwung der jüdischen Kulturbewegung in Amerika.

Das Organ der amerikanischen Zionisten „Dos Yiddische Folk“ verfolgt die jüdische Kulturbewegung aller Länder mit stets wachsendem Interesse. Es bringt auch einen genauen Bericht über die Tarbutkonferenz in Karlsbad, darunter insbesondere sehr interessante Teile aus dem Bericht über Sowjetrußland. Die jüdische Bevölkerung Sowjetrußlands sei sehr erbittert gegen Dr. Bogen, der 25 Millionen Dollars an Hilfsgeldern verteilt habe, ohne auch nur einen Cent von diesem jüdischen Gelde Zwecken der jüdischen Kulturarbeit zu widmen, so daß das Geld fast ausschließlich für kommunistische Institutionen verwendet worden sei, während die jüdischen Kulturinstitutionen unbeschreibliche Not leiden müssen.

Eine furchtbare Panik beim Empfang des „Wischnitzer Rabbi“.

Bukarest (JCB.) Nach Depeschen aus Marmaros Sziget kam es in der Gegend von Nagyvarad und Felsövise aus Anlaß des Empfanges des bekannten Wunderrabbis von Wischnitz, Mendel Hager, zu fürchterlichen Panikszenen. Der erwähnte, einst ungarische Landesteil, wurde auf Grund des Friedensvertrages zwischen Rumänien und der Tschechoslowakei aufgeteilt. Der Rabbi wurde an jeder Station durch Hunderte seiner Anhänger empfangen. In der Station Hoßzumezö erwarteten ihn etwa 1000 Personen. Den Passagieren war es aber verboten, an der tschechischen Station den Zug zu verlassen. Die Gendarmerie versperrte ihnen den Eingang in das Stationsgebäude. Die Menge protestierte und versuchte, den Gendarmeriekordon zu durchbrechen. Die Gendarmen gaben eine Salve in die Luft ab. Daraufhin entstand eine fürchterliche Panik, die Leute überrannten einander, die Fackelträger wurden zu Boden gerissen, wodurch einige Frauen an den Kleidern Feuer fingen. Mehrere Frauen

Mitteilungen aus dem Publikum.

und Kinder wurden mit schweren Brandwunden ins Krankenhaus eingeliefert.

Heinrich Eisenbachs Nachlaß.

Vom 19. bis 22. gelangt, wie die „Wiener Morgenzeitung" berichtet, durch das Kunstauktionshaus Albert Kende im Ingenieur- und Architektenvereinssaal der Nachlaß des unvergeßlichen Heinrich Eisenbach zur Versteigerung. Der Kunstbesitz des Künstlers, welcher jetzt verauktioniert wird, zeigt den Menschen Eisenbach in einem eigenartigen Licht. Derselbe Eisenbach, welcher Abend für Abend mit dem vor nichts zurückschreckenden Wort und der beredten Geste sein Publikum amüsierte, er umgab sich zu Hause mit dem Erlesensten aus dem Reiche entlegenster Kunst, er sammelte mit der Emsigkeit des scheuen, zurückgezogenen Menschen jene kleinen Kunstwerke ostasiatischer Meisterschaft in der Charakterisierung. Das war es wohl, was Eisenbachs Interesse für japanische Schnitzereien, Elfenbeinarbeiten, Keramik und Lackarbeiten erweckte. In dem Katalog des Eisenbachschen Nachlasses, der unter 729 Nummern mehr als ein halbes Tausend japanischer Kunstgegenstände anführt, sagt Ernst Diez mit Recht, daß Eisenbachs Sammlertätigkeit kein Spiel der Laune oder gar des Snobismus, sondern eine organisch verständliche Geste seiner Vitalität war. Die bis hart an die Grenze des Karikaturistischen gehende Kunst der Charakterisierung in den Werken und Werkchen der japanischen Kleinkunst mußte die seelenverwandte Art des in seiner Charakterisierungskunst unerreichten Darstellers anziehen. So findet man denn auch in Eisenbachs ostasiatischer Sammlung Arbeiten von ausgezeichneter Technik und minutiöser Beherrschung des Details. Besonders die japanischen Lackarbeiten und die Elfenbeinschnitzereien hatten es Eisenbach angetan und man findet unter der Sammlung auf diesem Gebiete ganz wundervolle Stücke. Auch in der Gemäldesammlung des Künstlers, in der Rudolf v. Alt, Uprka, Grützner, Gauermann u. a. vertreten sind, zeigt sich die Vorliebe für das Genrehafte und das Groteske.

Antisemitische Kampagne gegen einen jüdischen Richterkandidaten in New York. New York. (JTA.) Die Kampagne gegen den Richter Aaron J. Levy, der für den Obersten Gerichtshof der Vereinigten Staaten kandidiert, hat eine antijüdische Note erhalten. Die Antisemiten verbreiten in englischer und italienischer Sprache abgefaßte Flugschriften folgenden Inhaltes: „Gute Christen, stimmt nicht für Aaron J. Levy. Liefert den Gerichtsstuhl nicht dem jüdischen Levy aus. Laßt es auch nicht zu, daß die Juden den Obersten Gerichtshof überwachen. Es genügt schon, daß ihnen das Land gehört!" Die Flugschriften tragen die Unterschrift „Kinder des Christ".

Henry Ford und seine jüdischen Wahlhelfer. New York. (JTA.) Nachdem mehrere Herren aus der Umgebung Henry Ford's sich dessen gerühmt hatten, daß zahlreiche „prominente Juden" Amerikas Ford's Präsidentschaftskandidatur unterstützen, fragte die New Yorker Jüdische Telegraphen-Agentur bei Henry Ford an, wer diese prominenten Juden sind. Daraufhin erhielt die JTA. aus dem Bureau Henry Ford's das folgende Schreiben: „Da wir befürchten, daß nach Preisgabe der jüdischen Zuschriften an Henry Ford die disziplinierten jüdischen Organisationen die Briefschreiber verfolgen würden, können wir nicht daran denken, Ihnen ihre Zuschriften oder ihre Namen preiszugeben." Auf die Anfrage der JTA. bei Ford, wie er für den Fall seiner Wahl zum Präsidenten der Vereinigten Staaten die Juden behandeln würde, erhielt die JTA. die folgende Antwort des persönlichen Sekretärs Henry Ford's, Cordel: „Mr. Ford hatte bisher überhaupt keine Erklärung über sein Handeln als Präsident abgegeben und er gedenkt auch nicht, eine solche Erklärung abzugeben."

Eine neue Spende des Joint-Distributions-Committee für Deutschland. Berlin. (J. T. A.) Wie bekannt, wird die den deutschen notleidenden jüdischen Institutionen zur Verfügung gestellte 90.000 Dollar-Joint-Spende im Dezember dieses Jahres erschöpft sein. Soeben ist nun aus Amerika die telegraphische Mitteilung eingetroffen, daß das Amerikanische Joint-Committee sich veranlaßt gesehen hat, für die notleidenden jüdischen Einrichtungen Deutschlands erneut eine größere Zuwendung bereit zu stellen, die zum mindesten für die ersten Monate des neuen Jahres die dringendsten Bedürfnisse der jüdischen Wohlfahrtspflege in Deutschland befriedigen soll. Wie verlautet, ist der Reichsausschuß der jüdischen Gemeinden Deutschlands zur Verteilung von Auslandsspenden bereits einberufen worden, um Richtlinien für die Verteilung der neuen Zuwendung aufzustellen.

Eine ausschließlich jüdische Stadt in Elsaß. Paris. (JTA.) In Elsaß-Lothringen, wo jedes kleinste Dorf seine Kirche hat, gibt es eine Stadt, die darin eine Ausnahme bildet. Es ist dies das Städtchen Foussemagne. Dort entdeckt man nichts, was an eine Kirche erinnert, dafür existiert dort eine sehr schöne Synagoge. Die ganze, 2000 Seelen zählende Einwohnerschaft von Foussemagne besteht aus Juden.

Jüdische Telegraphen-Agentur. (JTA.) Die Leitung des Jüdischen Korrespondenz-Bureaus gibt hierdurch bekannt, daß der Name der Gesellschaft auf „Jüdische Telegraphen-Agentur" abgeändert worden ist. Die Nachrichten und Artikel werden von heute ab das Signum JTA. tragen.

Die Hilfsarbeit des Joint in Gefahr. New York. (JTA.) Der vor kurzem in Amerika eingetroffene Direktor der Joint-Arbeit in Europa, Bernhard Kahn, erklärte, die Arbeit des Joint in Europa wird vielleicht aus Mangel an finanziellen Mitteln eingestellt werden müssen. Welche Tragweite dies haben würde, ist daraus zu ersehen, daß der Joint gegenwärtig für 120.000 Kinder in Rußland und 30.000 Kinder in anderen europäischen Ländern zu sorgen hat.

Anschluß der ungarischen orthodoxen Landesorganisation an die Agudas Jisroel. Budapest. (JTA.) Die orthodoxe Landesrepräsentanz (Hunderter Ausschuß) hat nach dreitägiger Beratung einstimmig den Beschluß gefaßt, der Weltorganisation Agudas Jisroel beizutreten.

Eine Steuer auf das jüdische Drama. Wien. (JCB.) In der oberösterreichischen Stadt Wels hat der Gemeinderat gegen die Stimmen der Sozialdemokraten beschlossen, auf jüdische und französische Theaterstücke, die im Stadttheater aufgeführt werden, eine besondere Steuer zu legen. Die Steuer ist so hoch, daß sie den offenbaren Zweck verfolgt, die Aufführung jüdischer und französischer Stücke unmöglich zu machen.

Eine jüdische Volksuniversität in Warschau. In Warschau wurde die Gründung einer jüdischen Volksuniversität beschlossen, in der gelehrt werden sollen: Jüdische, hebräische und allgemeine Literatur, Geschichte der Zivilisation, jüdische Geschichte, Naturgeschichte, Volksmedizin und Hygiene, Geschichte der Philosophie und der Sozialwissenschaften. Als Lehrkräfte wurden gewonnen: Professor Balaban, Doktor Bychowski, Abg. Grünbaum, Dr. Gottlieb, Dr. N. Davidsohn, Josef Helftmann, Abg. Dr. Thon, Dr. G. Lewin, E. Lewin, Frau Dr. Esther Margel, Abgeordneter Frostig, M. J. Freund und Abg. Doktor Schipper. Die Eröffnung dieser Volksuniversität soll demnächst stattfinden. (Ziko.)

Festnummer des Ordens Bnei Brith. Berlin. (JTA.) Die Großloge des Bnei Brith-Ordens in Deutschland gibt eine Festnummer heraus, die den Künstlern im deutschen Logendistrikt gewidmet ist. Eingeleitet wird das reich ausgestattete Heft mit einem Aufruf Liliens, in der er die besondere Verpflichtung des Ordens Bnei Brith betont, Künstler und Schaffende zu fördern.

Canada.

Montreal. In der in Kingston (Ontario) erscheinenden Zeitung „Standart" erschien unlängst ein Artikel unter dem Titel „Juden als Bürger", der auf die kurz vorher veröffentlichten statistischen Materialien Canadas hin geschrieben wurde. In diesem Leitartikel wird an die Feststellung der Tatsache angeknüpft, daß im Jahre 1901 in Canada nur 16.000 Juden waren, während jetzt ihre Zahl 126.000 beträgt. Der größte Teil ist in Montreal, Toronto und Winnipeg seßhaft, und es gibt in ganz Canada nur fünf Städte mit über 5000 Einwohnern, die keine jüd. Bevölkerung haben. Der Artikel zitiert den Ausspruch Friedrich des Großen, daß kein Land gedeihen kann, das die Juden bedrücke, erwähnt eine Anzahl von Juden, die in verschiedenen Zeitaltern mitgeholfen haben, ihr Land aufzubauen und fährt dann fort: Das muß eine große Rasse sein, die solche Männer hervorbringen kann und sie muß glänzende Eigenschaften besitzen. Wir können daher höchlich zufrieden sein, daß wir eine große Zahl von Juden in beinahe allen Städten Canadas haben.

Südafrika.

Aus Johannesburg wird gemeldet, daß die Juden Südafrikas den Plan gefaßt haben, jüdische Waisenkinder aus den Pogromgebieten nach Palästina zu schaffen und dort in einem zu errichtenden Waisenhaus und dazu gehörige Ansiedlung unterzubringen. Der zur Ausführung dieses Projekts als nötig veranschlagte Betrag von 13.000 Pfund Sterling wird durch Sammlungen unter den südafrikanischen Juden aufgebracht werden, zu deren Intensifizierung jetzt eine sogenannte Drive durchgeführt wird.

Schulzeitung.

Generalversammlung des Vereines Jüdische Schule für Mähren.

Am 12. November fand die Generalversammlung des Vereines Jüdische Schule für Mähren statt. Aus dem Rechenschaftsbericht, den im Namen des Ausschusses Herr Prof. Dr. Epstein erstattete, wird die weitere Öffentlichkeit vor allem interessieren. Der Verein besitzt in Brünn 352 Mitglieder und außerdem in Mähren 12 Ortsgruppen. Zum ersten Male ist es in diesem Schuljahre gelungen, nicht nur für die Mittelschule, sondern auch für die Volksschule die Zuweisung staatlicher Lehrkräfte zu erreichen. In der nächsten Zeit soll der lang geplante Kindergarten eröffnet werden. Der Verein hat Ende Mai die erste Kulturkonferenz für die Tschechoslowakische Republik organisiert und damit eine gebührende Berücksichtigung der Kulturarbeit innerhalb der zionistischen Arbeit angebahnt. An der Tarbutkonferenz in Karlsbad hat sich außer dem Sekretäre noch des Ausschußmitglied Dr. Grünfeld beteiligt. Überall, wo entweder bestehende Schulen zu schützen waren (Ung. Brod) oder irgend welche jüdische Kulturinteressen zu vertreten waren, ist der Verein in die Bresche gesprungen. So hat er auch dem übrigen Teil der zionistischen Arbeit die notwendige geistige Grundlage gegeben, so weit er es bei der beklagenswerten Gleichgültigkeit der übrigen zionistischen Kreise vermochte. Der Verein hat auch einen regelmäßigen Pressedienst für Informationen in Kulturfragen eingerichtet. Um den Wünschen gewisser Elternkreise entgegenzukommen, ist im Jüd. Reform-Realgymnasium in Brünn ein Talmud-Kurs eingerichtet worden. Die im Sommer noch nicht unter geringen Opfern erfolgte Beteiligung des Jüd. Reform-Realgymnasium an der Ausstellung der Tschechoslowakischen Mittelschulen in Prag gehört sicher zu den eindrucksvollsten Versuchen, der nicht jüdischen Öffentlichkeit von unseren Regenerationsbestrebungen ein richtiges Bild zu geben.

Herr Dr. Grünfeld setzte in eindrucksvollster Weise die Notwendigkeit eines Schulbaues auseinander, da die Räume durch das Anwachsen des Schulwerkes viel zu klein geworden sind.

Aus dem Kassabericht des Herrn Hugo Sonnenschein war zu ersehen, daß es im Laufe des Jahres gelungen ist, der zeitweisen bedrohlichen Finanzschwierigkeiten Herr zu werden. Freilich verlangt das immer wachsende Schulwerk auch eine immer wachsende finanzielle Hilfe aus den Kreisen des bewußten Judentums.

In den Ausschuß wurden folgende Herren gewählt: Siegfried Keßler, Otto Weich, Hugo Sonnenschein, Dr. Adolf Grünfeld, Josef Laufer, Abraham Kupfermann, Prof. Armin Lemberger, Siegmund Hickl, Dr. Arthur Feldmann, Dr. Hugo Hermann, Hugo Königsgarten, Oskar Türkel, Julius Schuller, Horowitz, Dr. Fritz Frankl.

Jüdische Lehrer!

Die vorbereitende Konferenz der Weltorganisation „Tarbut" hat in ihren Beschlüssen darauf hingewiesen, daß die Weltorganisation Tarbut einzig und allein durch die Kraft der Volksmassen aufgerichtet werden kann, für die die jüdische Erziehung und Kultur zu einem innern Lebensbedürfnis geworden sind und die daher Mitglieder und Schöpfer der Organisation werden müssen.

Die Konferenz sieht den Weg zur Schaffung der Weltorganisation Tarbut in der Volkserziehung und Volksaufklärung, in der Kulturarbeit und in den Volksmassen und sie hat beschlossen, sich an die jüdischen Lehrer zu wenden und in ihnen das Bedürfnis zu wecken, mit einer Dauerpropaganda im Volke und besonders unter jenen Eltern zu beginnen, deren Kinder die jüdischen Schulen besuchen und ihnen den Wert und die Bedeutung einer jüdischen Kulturorganisation zu erklären.

Das ist ein wichtiger und fruchtbarer Beschluß; denn durch ihn wird diesmal die trennende Schranke zwischen der Kulturorganisation und den Lehrern niedergerissen.

Freunde! Die Stunde, in der wir leben, legt eine gewaltige Verantwortung auf unsere Schultern: die Stunde der Erlösung unseres Volkes ist gekommen, wir brauchen starke Kräfte, um der inneren Schwäche Herr zu werden. Der jüdische Lehrer muß das Volk zu Aktionen und Taten für seine endgültige Erlösung aufrütteln.

Jüdische Kultur, Palästina und ein Leben schöpferischer produktiver Arbeit, das sind Grundlagen für den Aufbau unseres neuen Lebens und zu ihrem Verständnis und zu ihrer Fassung muß das Volk durch eine kontinuierliche Aufklärungsarbeit gebracht werden.

Wer bewegt sich so viel unter dem jüdischen Volk und steht ihm so nahe wie der jüdische Lehrer? Und wer ist zu dieser Kulturarbeit so geeignet wie er? Nehmet diese neue nationale und kulturelle Aufgabe auf Euch, verbreitet im Volke den Gedanken des Aufbaues einer allweltlichen jüdischen Kulturorganisation, ziehet in den Städtchen und Städten die Besten unter der Jugend zur Mitarbeit heran, bewegt alle zum Eintritt in die Organisation, denen die geistigen Güter des Judentums teuer sind, alle jene, denen die Erziehung ihrer Kinder und deren Zukunft am Herzen liegt, rüttelt alle zu Taten auf!

Machet die jüdische Kultur zur Volksbewegung, die das Volk beleben, befruchten und zur Erlösung bringen wird!

Das Zentralbureau der Weltorganisation Tarbut, Berlin-Charlottenburg, Savignyplatz 9/10.

Spenden für den Jüdischen Schulverein.

Israel. Kultusgemeinde Znaim 20.—, Semi Grünhut, Podersam 20.—, Ludwig Rubin, Reichenberg 6.—; gesammelt durch Dr. Aladar Deutsch: Florentine Flesch 20.—, Sigfried Stein 20.—, Prof. Hugo Lieben 20.—.

Sport.

Hakoah-Wien gegen Slavia-Prag 2 : 4 (1 : 1).

Prachtvolles Spiel der Hakoah. — Unverdiente Niederlage.

Prag, den 26. Nov. (E.-B.) Hakoah, die Sonntag, den 25., am Tage des 30jährigen Bestandfestes der Slavia, gegen diese Mannschaft in Prag antrat, verließ als unverdient Besiegter den Platz. Die jüdische Mannschaft hinterließ durch ihre faire Spielweise und ihr prächtiges Kombinationssystem den günstigsten Eindruck. Die Hakoahner bestritten den Kampf in folgender Aufstellung: Duldig; Scheuer, (Grünfeld), Gold; Ing. Slutzky, Guttmann, Pollak; Nemes, Schwarz, Häusler, Grünwald, Katz. — Duldig talentiert, aber noch ohne Routine, die man erst nach längerer Wettspielpraxis erreichen kann. Die Backs ausgezeichnet, Grünfeld, der nach der Pause für Scheuer einsprang, schwächer. Pollak und Guttmann, ganz besonders letzterer, sehr gut. Der Sturm bewies, daß er in dieser Aufstellung eine Zukunft hat. Katz, den man schon aus der Mannschaft ausscheiden wollte, war in großer Form. Grünwald neben ihm ein hervorragender Einzelspieler, aber wenig Sinn für Kombination; sein Sprungvermögen ist berühmt. Häusler, das erste Mal als Mittelstürmer, kam erst langsam in Schwung. Schwarz wird sich nach ein paar Spielen ins Ensemble fügen. Nemes ist der gefährlichste Stürmer der Hakoah. Sein Ausschluß war vollkommen unverdient, er protestierte, wozu er als Kapitän berechtigt ist, gegen einen offensichtlichen Irrtum des Unparteiischen. Unsere Befürchtungen, der Schiedsrichter werde dem Kampf nicht gewachsen sein, trafen leider ein. Die Mannschaften waren zwar ruhig und im allgemeinen fair, aber das laute Publikum machte Herrn Herites derart nervös, daß er fünf Minuten vor dem regulären Ende abpfiff. Hakoah war den Großteil des Spieles überlegen und führte (durch Katz) 1 : 0 und (durch Häusler) 2 : 1. Mit 10 Mann spielend wehrte sie sich heldenhaft, aber die zahlenmäßige Schwächung machte sich doch fühlbar. Die Hakoahmannschaft, fast durchwegs aus ganz jungen Spielern bestehend, war den Slavianern in körperlicher Beziehung stark unterlegen, was diese mehr als nötig ausnützten. Alles in allem war der Eindruck, den die Hakoah, wie schon erwähnt, hinterließ ein sehr guter und wir dürfen nur hoffen, daß ihr Auftreten in Prag auf die dortige jüdisch-nationale Sportbewegung befruchtend wirken möge. —R—

„Pondělí" über „Hakoah".

Pondělí, das offizielle Organ des ČSAF. schreibt über die Hakoah:

Das Auftreten der Mannschaft war mustergültig und wir können sie versichern, daß sie in Prag einen sehr guten Eindruck hinterlassen hat. Die Kämpfe mit Hakoah werden stets zu den sensationellen Sportereignissen gehören . . . .

Der Empfang der Gäste auf dem Spielplatz war im höchsten Maße korrekt, so daß sie sich nicht im Geringsten beklagen könnten. Ein Rätsel ist es uns, wie eine so sympathische Mannschaft in Wien soviele Äußerungen der Unbeliebtheit in der sportlichen Öffentlichkeit erregen konnte. Vielleicht weil es Juden sind? Welche Kleinlichkeit — — —

Makkabi Brünn spielt nächsten Sonntag in Prag gegen Slavia. Makkabi wird sich anstrengen müssen, wenn er den jüdischen Sport in gleich würdiger Weise vertreten will wie Hakoah Wien. Makkabi fährt in nächster Zeit nach Süditalien. Nikolsburger jun. soll angeblich nach Brünn gehen.

Großer Erfolg des jüdischen Sportes in der ČSR! KMKRJ. (Süden) gegen ČSSF (Süden) 4 : 1 (2 : 0).

Brünn, 25. November. Die Auswahlmannschaft der KMKRJ. Felech Brünn schlug heute jene des ČSSF. glatt 4 : 1 (2 : 0). Die Schützen waren Köwes, Hirzer und Weiß. Sehr gut war die Verteidigung Feldmann (Brünn) und Emerling (Olmütz). Die Tschechen spielten in stärkster Aufstellung, waren jedoch gegen die überlegene Technik der Blauweißen machtlos.

Das Wettspiel Hakoah Wien gegen Makkabi Brünn dürfte erst im März ausgetragen werden.

Schwarz ist in 14 Tagen bereits meisterschaftsberechtigt.

Hagibor Klausenburg unternimmt zur gleichen Zeit wie Hakoah Wien eine Palästinareise. Die beiden jüdischen Mannschaften werden in Erez Jisrael ein Wettspiel gegen einander austragen.

Saisonschluß! Bis auf Makkabi Brünn haben alle jüdischen Vereine der Republik die Saison geschlossen.

30jähr. Jubiläum des SK. Slavia. Am Sonntag feierte SK. Slavia in eindrucksvoller, vornehmer Weise ihren 30jährigen Bestand. Unter den Anwesenden waren die Minister Beneš, Hodža und Novák, Vertreter anderer Ministerien, der Stadt Prag, sämtlicher Sportbehörden usw. Die KMKRJ. sel ČSAF war offiziell vertreten, ebenso SK. Hakoah Wien und JSK. Hagibor Prag. Befremden erregte es, daß in der Begrüßungsrede manches über den deutschen, jedoch nichts über den jüdischen Sport zu hören war.

Nochmals die Verbandsleitung.

Herr Jarolim hat sich bemüßigt gefühlt, auf meine letzten Ausführungen mir vorzuwerfen, daß mein Artikel selbst Undisziplin bedeutet, daß er Unrichtigkeiten enthält, schließlich, daß „meine Ausführungen durch keinerlei Sachkenntnis getrübt sind". Ich will dies anheimgestellt lassen und nicht mit gleichen Worten dienen, doch will ich auf die etwas hitzigen Ausführungen des Herrn Jarolim ruhig und sachlich entgegnen, da es sich mir nicht um eine persönliche Polemik handelt, ich vielmehr eine Besserung der Verhältnisse anstrebe. Und da wird doch selbst der rosigste Optimist nicht behaupten wollen, daß die derzeitigen Verhältnisse im Verband und in der Leitung die wünschenswertesten sind. Da Herr Jarolim anscheinend darauf neugierig ist, so will ich ihm sagen, wie ich mir die Arbeit in einer Leitung vorstelle: Die Arbeiten der Leitung müssen sich, kurz skizziert, auf die Gebiete der körperlichen Erziehung als auch auf das Gebiet der nationalkulturellen Arbeit erstrecken. Die erstere zerfällt in zwei Gruppen: Größere Vereine, die finanziell gut oder besser fundiert sind, bedürfen weniger der Unterstützung des Verbandes, und dienen vielmehr als Mittel für die zweite Gruppe, die kleinen und finanziell schlechter fundierten Vereine.

Die Tätigkeit zugunsten dieser Gruppe hätte sich auf die Unterstützung von Fußbällen, Dressen usw. durch Beistellung von Sportlehrern aus den großen Vereinen (während des Sommers), auf Veranstaltung von Pflichtspiel und Propagandafahrten der größeren Vereine zu den kleinen Klubs zu erstrecken, usw. Ich bin überzeugt, daß beispielsweise eine Propagandafahrt von Brünn oder eines anderen Klubs nach Ostrau, Prag oder Hradisch sicherlich die Juden der betreffenden Stadt zur neuerlichen Unterstützung der jüdischen Sportbewegung gewonnen hätte, denn ich bin mir dessen wohl bewußt, welchen hohen propagandistischen Wert beispielsweise die Reise Makkabi Brünns nach Proßnitz und Olmütz hatte und welchen Widerhall das Spiel unter der jüdischen Bevölkerung fand. Dabei stimme ich mit H. Jarolim darin überein, daß die kleinen „Killeklubs" absolut nicht erstklassig sein müssen. Wir betreiben ja Volkssport, die Hauptsache ist, Sport wird betrieben als Mittel zu der körperlichen Erstarkung, gleichgültig, ob der Klub erstklassig oder drittklassig ist. Und das sollte nicht möglich sein?

Das zweite Gebiet, die national-kulturelle Betätigung, ist heute noch Brachfeld. Hier ist es Aufgabe der Leitung, Wanderbibliotheken zu schaffen, Vorträge zu veranstalten, die Vereine zur nationalen Tätigkeit anzuhalten (Keren-Hajessod, Nationalfond, Nuris, Jugendspende usw.). All dies ist heute vernachlässigt worden, trotzdem die Aufgaben selbst, was die finanzielle Fundierung betrifft, absolut nicht unmöglich sind, was am besten die Beispiele des Makkabi-Turnverbandes und der Bundesleitung des Blau-weiß beweisen.

Nachdem ich nunmehr die Neugierde des H. Jarolim befriedigt habe, komme ich zu seinen weiteren Ausführungen. Ich bleibe dabei, daß die Leitung vielzusehr in der Association exponierte und die Erledigung der Verbandsgeschäfte vernachlässigte, wobei ich mit H. Jarolim konform gehe, daß die Verbandsgeschäfte durch H. Dr. Stern vorbildlich geführt wurden, dies gilt jedoch nicht von der derzeitigen Leitung, von der außer H. Dr. Stern (der ja nicht Mitglied des Waad war), noch einige Herren in der Association sitzen. In der Frage Associace-Unie war es Sache des Verbandes, hiezu sofort bei Auftauchen des Problemes Stellung zu nehmen, die Klubs über ihre Meinung zu befragen und nicht erst heute, wo wir uns bereits in einer Sackgasse befinden. Mein Vorwurf richtet sich eben dagegen, daß die Leitung zu wenig Übersicht hatte, als sie selbst herrlich sich auf Seite der Association stellte und die Folgen für die

Vereine nicht voraussah. Es ist uns nicht gedient, wenn H. Kaminsky heute gezwungen ist, zu erklären, daß er in dieser Frage keinen Ausweg sieht. Und was, wenn der Verband oder Klubs an dieser Frage zugrunde gingen, würde auch dann nicht gesündigt? Wie gut der Verband daran getan hat sich, ohne die Folgen zu bedenken, auf Seite der Association zu stellen, wird Ihnen H. Jarolim, die Klubleitung der „Hakoah" Olmütz selbst erzählen, und sollte Ihnen dies nicht genügen, so bin ich bereit, Ihnen die Kopie eines Memorandums zu leihen, das die günstigsten Seiten dieser Stellungnahme ausführlich behandelt. Die Folgen sind auf der Hand liegend, wenn Sie die Sportberichte lesen. Proßnitz spielte viermal mit der Hanácká Slavia, Sonntag das fünftemal mit Hakoah!!! Genügt Ihnen das?

Was die Angelegenheit Hirzer, Hajos und Weiß betrifft, dürfte der Irrtum auf Ihrer Seite liegen, denn leider hatte ein Mitglied der Verbandsleitung von Proßnitz das zweifelhafte Vergnügen, Augenzeuge der Sitzung der Association zu sein, in der diese Angelegenheit behandelt wurde. Sollte Ihnen dieses jedoch auch „subjektiv" erscheinen, so können Sie Ihre Informationen bei H. Direktor Bergmann und H. Taussig ergänzen, die Ihnen Einzelheiten berichten werden, die ich lieber im Interesse der jüdischen Sportbewegung verschweigen will.

Meine Ausführungen würden zu weit führen, wollte ich Ihnen auf jeden Punkt, wie Angelegenheit V. A. C., Budapest, Strafen usw., einzeln erwidern, denn wären Sie über all diese Dinge so gut informiert wie ich, dessen „Anschauungen durch keinerlei Sachkenntnis getrübt sind", würden Sie diese im Verbande schon längst aufgeklärten Angelegenheiten, welche ich zum Teile, wie ich wiederholt erklärt habe, selbst nicht billige, nicht zur Unterstützung Ihrer Ansichten herangezogen haben. Sprechen Sie mit den Herren von Makkabi Brünn, mit einzelnen Mitgliedern der Leitung selbst, dann werden Sie sehen, daß meine Ausführungen weder durch keine Sachkenntnis getrübt sind, noch der Sucht anzugreifen, entspringen, sondern daß sie leider auf Tatsachen beruhen und von dem Wunsche diktiert sind, andere bessere Verhältnisse zu schaffen.

Da Sie über die angeführten Tatsachen über Desorganisation schweigen, muß ich annehmen, daß Sie in diesem Punkte mir zustimmen. Der heutige Tag zeigte wieder, daß die Leitung die Notwendigkeiten der Provinzklubs nicht begreift. Sie befiehlt die Austragung der Semifinale der Meisterschaft Proßnitz-Hagibor-Prag in Proßnitz, trotz der Darlegung der Unmöglichkeit. Wer soll das Defizit dieser Veranstaltung tragen, da der Verband just im November, zu einer Zeit, wo nur die eifrigsten Sportfanatiker die Plätze besuchen, die Austragung fordert. Muß das gerade jetzt sein, konnte es nicht schon früher sein, oder wenn es schon so lange Zeit hatte, kann es nicht bis zum Frühjahre auch warten. Das Geld ist wirklich nicht dazu da, um es derartig hinauszuwerfen, wahrlich, wir haben bessere Verwendung dazu.

Daß unser Verein gewillt ist, an der jüdischen Sportbewegung tatkräftigst mitzuarbeiten, daß er sich bestrebt, alles zu tun, was der Verband erheischt (dazu haben wir uns nach dem Verbandswettspiele verpflichtet), das wird Ihnen H. Dr. Baum bestätigen. Der Vorwurf ist also nicht berechtigt.

Damit schließe ich für meinen Teil die Debatte, da ich ja noch Gelegenheit haben werde, bei der Generalversammlung meinen Standpunkt zu vertreten.

Dr. Lasus.

K. M. K. R. J. sel C. S. A. F.

Freigegeben für den ÖFB., Wien, Josef Hochwald (Makkabi Brünn), Geza Weißkopf (Makkabi Nikolsburg), Fritz Konrat (Makkabi Göding), Ernö Schwarz (Makkabi Brünn), für den MLSz, Budapest, Stefan Reiner (Makkabi Brünn). — Der Verbandsausschuß hat einstimmig beschlossen, der Jüdischen Fürsorgezentrale für die ČSR. als Mitglied beizutreten. Die Gaue werden auf die Ihnen demnächst zugehenden Thesen aufmerksam gemacht, die auch für den Anschluß der Vereine sprechen und aufgefordert, dieselben den Vereinen in geeigneter Form befürwortend zugänglich zu machen. — Übertritte: Zierer (Hakoah Kaschau) und Menczer (Makk. Ostrau) zu Makkabi Brünn. — Gyula Grünhut (Hakoah Bratislava) infolge Ausschluß aus dem Vereine gestrichen. — Mitglieder von Verbandsklubs, welche sich an der Palästinareise der Hakoah Wien beteiligen wollen, mögen dies der Kewuzah umgehend bekanntgeben, welche sodann Näheres mitteilt.

Jüdische Schiedsrichtervereinigung.

HA.-Sitzung vom 22. November 1923. Vorsitz Koll. Klinger, anwesend Koll. Fischl, Fischer, Rob. Herceg, Steiner, Fischer, L. Bohrnzek. Entschuldigt Kollege Pollak Rud. Über Ersuchen der Gauleitung Brünn hat der Sekretär eine entsprechende Anzahl Briefpapiere an dieselbe zur Absendung zu bringen. Die Gauleitung Brünn wird für Drucksorten und Auslagen des HA.-Vertreters bei der letzten Reise nach Brünn mit Kč 60.— belastet. Koll. Ritter wird die Bewilligung erteilt, die Stelle eines Sektionsleiters des Makkabi Brünn zu übernehmen. Genannter darf bis auf weiteres keine Ia. Spiele des Makkabi Brünn leiten. — Für den 13. Jänner 1924 wird nach Brünn ein Gautag einberufen. Die Koll. Kobler (Proßnitz) und Klein (Olmütz) werden hievon vom HA. direkt verständigt. — Sämtliche Gauleitungen haben bis 31. Dezember 1923 dem HA. die Adressen aller Ihrer Kollegen schriftlich bekanntzugeben. Sämtliche Außenstände, sowie Beiträge pro 1924 werden vom HA. durch Nachnahmesendung der neuen Legitimation eingeholt werden. Durch Gutschrift erhalten die Gauleitungen die ihnen hievon zufallenden Beiträge. Kollegen, die auf diese Art ihren Verpflichtungen nicht nachkommen, werden ohne weitere Mahnung oder Verständigung gestrichen.

Die Fußballsektion des Hagibor hat ihre Saison beendet und kann mit den unter den gegebenen ungünstigen Bedingungen erzielten Resultaten zufrieden sein. Die Sektionsleitung spricht auch den Spielern ihren innigsten Dank aus und hofft, daß in der folgenden Saison auf eigenem Platze die Erfolge bedeutend besser sein werden. Um nun in das Inventar Ordnung hineinzubringen, werden alle, welche Klubsachen noch zuhause haben, auch die ehemaligen Schülermannschaften, ersucht, diese Sachen in das Klubsekretariat, Celetna 22, zu bringen. Amtsstunden täglich von ½5 bis 7 Uhr nachm. Die nächste Sitzung der Fußballsektion findet am 4. Dezember statt.

Makkabi.

Turnplan des Prager Makkabi.

Turnsaal: Lazarská ulice.

Mädchen: Montag und Mittwoch 17½—18½; weibl. Zöglinge Montag und Mittwoch 18½—19½; Frauen: Montag und Mittwoch 19½—20½; Knaben: Dienstag und Donnerstag 17½—18½; männliche Zöglinge: Dienstag und Donnerstag 18½—19½; Männer: Dienstag und Donnerstag 19½—20½; Männervorturnkurs: Freitag 19—20½; Damenvorturnkurs: Samstag 18—19.

Turnsaal: Nejdiště, Alešovo nábřeží 4.

Rythmisches Turnen: Anfängerinnen: Montag und Freitag 18½—19½; Fortgeschrittene: Montag und Freitag 19½—20½; Kinder: Dienstag 17—18.

Makkabi Aussig veranstaltet am 1. Dezember in den neuen Volkshaussälen eine Makkabäerfeier. Alle Tb. und Tschw. sind herzlichst eingeladen.

Palästina-Gerätefond. Anläßlich der Verlobung Dr. Alter spendeten: Franz Brada 10.—, Fritz Küchler 10.—.

Gerätefond für Erez Israel: Tb. B. Mauthner kondoliert Tb. Tutsch und Tb. Heller K 10.—.

Gautagung des Mährisch-Slowakischen Gaues der Makkabiturnvereine. Strážnice, 18. November. Infolge Abwesenheit des Gauobmannes übernimmt Tb. Křivatschek die Leitung der Gautagung. Turnbruder Winter stellt die Anfrage, was in Angelegenheit Gaya und Uh.-Brod geschehen sei, um diese Vereine zur Mitarbeit zu gewinnen. Der Schriftführer schildert die mit beiden Vereinen gepflogenen Korrespondenzen und stellt das Vergebliche der Unterhandlungen fest. Ehe die Gauleitung definitive Entscheidungen wegen des Verhaltens gegenüber diesen Vereinen trifft, wird über Beschluß der Sitzung der Schriftführer nach Gaya entsendet, um an Ort und Stelle weitere Besprechungen zu pflegen und der nächsten Gauleitungssitzung Referat zu erstatten. Nach Uh.-Brod wird in dieser Angelegenheit nochmals geschrieben. Der Einlauf und dessen Beantwortung wird kurz skizziert. Es entspinnt sich eine Debatte über das seitens der Kreisleitung angeforderte Kontingent. Über Antrag Grünwald wird der angeforderte Betrag per Kč 300.— genehmigt und an Tb. Braun sofort abgeschickt. Die Sitzung spricht die Erwartung aus, daß die Konstituierung der neuen Kreisleitung nunmehr ohne weiteren Verzug erfolgt. In Abwesenheit des Gauobmannes erstattet der Schriftführer den Rechenschaftsbericht über die administrative Tätigkeit, die infolge geringer Unterstützung seitens der Vereine nur in engeren Grenzen gehalten werden konnte. Der Gaukulturreferent stellt die Erfolge der Keren-Hajessodaktion in Ung.-Hradisch, die günstigen Ergebnisse der Nurisaktion in den dem Gaue unterstehenden Städten fest, weist auch auf die gezeitigten Erfolge der zionistischen Arbeit in Göding hin. Das Hauptaugenmerk ist auch weiter auf Ausbauung der Erfolge der Keren-Hajessodaktion und rege zionistische Arbeit zu richten. Der Gauturnwart, ebenso die Gauturnwärtin beklagen sich über die mangelhafte Arbeit in den Vereinen, die den Erhalt von Übungen nicht bestätigen und verlangen in Hinkunft Behebung dieses Übelstandes. Der abtretenden Gauleitung wird in Anbetracht der unter solch schwierigen Verhältnissen geleiteten Arbeit das Absolutorium erteilt. Die Neuwahlen ergeben als Ergebnis: Sitz des Gaues bleibt weiterhin Göding. Funktionäre: Obmann: Tb. Leo Redlich (Göding), Stellvertreter: Tb. Otto Křivatschek (Ung.-Hradisch), Kulturreferent: Tb. Hans Rebenwurzel (Strážnice), Kassier: Tb. Grünwald (Göding), Gauturnwart: Tb. Paul Winter (Ung.-Hradisch), Turnwärtin: Tschw. Else Müller (Ung.-Hradisch), Schriftführer: Tb. Perschak (Göding). Die zur Beratung gelangenden, gemeinsamen Statuten werden mit kleinen Änderungen genehmigt. Diese werden den Vereinen in den nächsten Tagen zugestellt.

Jüdischer Turnverein „Makkabi", Prag. Der Wanderbetrieb ist dank der aktiven Wanderkommission, welche jeden Montag um ½9 abends im Café Central zusammenkommt, trotz, bezw. infolge des Winters aufgenommen. Am 25. d. M. haben folgende Wanderungen stattgefunden: Erwachsene ganztägig über Rewnitz, Koněprusy nach Beraun, Mädchenzöglinge ins Prokopytal und Knabenzöglinge in die Sarka, beide halbtägig. — Für Weihnachten ist im Anschluß an die Makkabivereine Pilsen und Brüx eine wintersportliche Zusammenkunft geplant. Freunde des Makkabi können bei rechtzeitiger Anmeldung im Turnsaal sich als Gast beteiligen. Die Prager jüdischen Vereine werden jetzt schon ersucht, an folgenden zwei Tagen im kommenden Jahr keine Veranstaltungen abzuhalten: 2. März, Schauturnen der Erwachsenen mit anschließendem Tanz (Hotel Central) und am 3. Feber Zöglingsturnen (Heinesaal). — Es sind erfolgversprechende Vorarbeiten im Gange, in Lieben einen jungen Makkabi ins Leben zu rufen.

Nordböhmischer Makkabi-Gau. Das Wetturnen findet endgültig am 9. Dezember 1923 in Teplitz, Realschulturnsaal statt. Beginn 9 Uhr vormittags. Meldungen sind bis 6. Dezember 1923 an Fritz Küchler, Teplitz, Lessingstraße 1, zu richten. Die Meldung muß beinhalten: Name, Alter und Stufe. Später einlaufende Meldungen können nicht berücksichtigt werden. Am gleichen Tage findet nachmittags ¼4 Uhr im Hotel Rathaus eine Preisverteilung mit anschließendem Tanztee statt.

Gemeinden.

Prag

Von der Kultusgemeinderepräsentanz.

Wir haben im Referat über die letzte Sitzung in unserer letzten Nr. berichtet, daß anläßlich der Besprechung der Verhältnisse im Siechenhaus ein Wirtschaftsreferat bestellt wurde, das die Wirtschaftsgebarung der Gemeindeinstitute zu prüfen und im Bedarfsfalle alle erforderlichen Maßnahmen zu treffen habe. In dieses Referat wurden einstimmig gewählt: Herr Arthur Kauders (jüd. nat.) als Referent und als weitere Mitglieder: H. Lion (dem.), Dr. Sal. Lieben (Mittelst.), Leo Bohrnzek (tschj.).

„Iwriah."

Gruppe für Prag der Gesellschaft zur Verbreitung der hebräischen Sprache und Kultur in der ČSR.: Hebr. Unterricht f. Kinder. Hebr. Kindergarten bei genügender Zahl der Anmeldungen. Talmud-Kurs mit „Zeire Misrachi" gemeinsam jeden Freitag, abends 7 Uhr, in der „Mensa acad. ritualis", U starého hřbitova. Bibelkurs, ebenda, Samstag, 2 Uhr nachmittags. Unentgeltliche Konversationskurse und leichtfaßliche Vorträge jeden Donnerstag, abends 8 Uhr, Dlouhá 22, unter Leitung eines Lehrers. Hebräischkurse zu je 5 Teilnehmern, zweimal wöchentlich, monatliches Honorar Kč 24.— per Person. Eventuelle Ermäßigungen zulässig. Mitgliederversammlung mit anschließendem Vortrag in der Dlouhá 22, um ½8 Uhr nachmittags. Gäste willkommen. Anmeldungen und Informationen jeden Donnerstag, von 8 bis 9 Uhr abends und Sonntag von ½12 bis ½1 mittags im Vereinslokal, Dlouhá 22, Parterre, oder täglich, außer Samstag, von 10 bis 1 vormittags in der Růžová 24/III. Ebenda Anmeldungen auch schriftlich.

Jubiläumsball des JSC. Hagibor.

Im Jahre 1924 begeht der JSC. Hagibor das 10. Gründungsfest. Die geplanten Jubiläumsfeierlichkeiten werden am 15. Jänner 1924 mit einem Ball in den Sälen der Lucerna eröffnet. Das Ballkomitee betrachtet es als seine Pflicht, den gesellschaftlich-erstklassigen Ton dieser Veranstaltung zu wahren und setzt jetzt schon seinen ganzen Eifer dafür ein, den Ball zu einem Ereignis der Saison und einem Feste der gesamten ersten jüdischen Kreise der Republik zu gestalten. Ballkanzlei im Hotel de Saxe.

3. Ausweis

der Aktion für die notleidenden Kultusbeamten in Deutschland.

Max Schwarz, Prag 20.—, Chewra Kadischa, Horeždowitz 150.—, Rabb. Martin Friedmann, Horeždowitz 20.—, M. Guttmann, Weinberge 5.—, Max Lustig, Prag VII. 10.—, zus.: 205.—, hiezu die bereits ausgewiesenen 3450.—. Gesamtsumme K 3655.—.

Es werden alle Kultusgemeinden der Tschechoslowakischen Republik, sowie deren Beamte, Beerdigungsbrüderschaften, Synagogenvorstände, humanitäre jüdische Institutionen und Private dringend gebeten, weitere Spenden an die Administration der „Selbstwehr", Prag, Celetná 22, gelangen zu lassen. Die Spenden werden fortlaufend ausgewiesen.

Konzert Emma Marcus-Redell. Am 21. November fand im Mozartsaal das Konzert der amerikanisch-jüdischen Sängerin Marcus-Redell statt. Man lernte eine Sängerin kennen, deren ungewöhnlich schöne und große Stimme die Zuhörer sofort bezauberte. Man merkte, daß sie ihre Stimme im kleinen Mozarteum nicht voll zur Geltung bringen konnte, man fühlte auch eine gewisse Zurückhaltung im Vortrage, welche wohl auch dem intimen Charakter des Saales zuzuschreiben ist. Kurz: Organ, Persönlichkeit und Gesangskunst von Frau Marcus-Redell verlangen nach einer Bühne; sie wird ihren Weg als Heroin der großen Oper machen. —sch.

„Über abgesplitterte Teile des jüdischen Volkes" sprach am 22. d. im Vereine Afike Jehuda Professor Dr. S. H. Lieben. Er wies mit Recht darauf hin, daß, zahlenmäßig betrachtet, die verloren gegangenen Teile des Volkes als der Hauptstamm und der erhaltene Rest als die Splitter zu betrachten wären. An der Hand einer reichen Fülle von Zitaten führte er vor allem die Überlieferungen vor, die sich im Talmud und in den jüdischen Reiseschriftstellern des Mittelalters über die einstigen Bewohner des Zehnstämmereiches finden. Ebenso verweilte er ausführlich bei der Schilderung der Jemeniten und der der Fallaschas in Abessynien. Leider fanden die Ausführungen des Vortragenden, die wie gewöhnlich von außerordentlicher Belesenheit zeugten, keine sehr zahlreiche Zuhörerschaft. Dies ist im Interesse des Vereines sehr zu bedauern, der ja bestrebt ist, gediegene Belehrung über allgemein interessierende Themen zu bieten.

Jüdischer Volksverein „Zion", Prag. Die heurige Generalversammlung findet nicht, wie letzthin gemeldet, am 1. Dezember, sondern am 8. Dezember im Café Central, pünktlich 8 Uhr, statt. Tagesordnung: Verlesung des Protokolls der vorjährigen Generalversammlung. Geschäftsbericht. Kassabericht. Bericht der Revisoren. Bibliotheksbericht. Wahlen. Referat des Herrn Lederer über Chaluzfragen. Bestimmung der Höhe des Mitgliedsbeitrages. Freie Anträge.

Bar-Kochba. Samstag, den 1. Dezember Vereinsabend zwecks Besprechung des Festabends. Das Erscheinen aller Mitglieder ist unbedingt notwendig.

Die Prager Gruppe des Jüdischen Wanderbundes Blau-Weiß veranstaltet am 9. Dezember 1923 im Herdersaal des B'nei B'rith, Prag, Růžová 5, um 3 Uhr nachm. ein Chanukah-Kinderfest. Nicht nur unsere Kinder, sondern auch viele Erwachsene erinnern sich dankbar lächelnd des vorjährigen Purim-Kinderfestes in der „Urania". Wo steckt der Grund der ungebundenen und doch sinnvollen Lustigkeit die dort unter den Kindern herrschte? Es gab keine Tränen und auch keinen Neid wegen gewonnener Herrlichkeiten, wie man es sonst bei solchen Gelegenheiten immer sieht. Es war der erste Versuch ein Kinderfest aus dem Ideenkreis einer neuen jüdischen Erziehung heraus zu schaffen. Es gelang den Veranstaltern wirklich, Sachen zu bringen, die dem kindlichen Verständnis voll und ganz angepaßt sind. Immer waren sie selbst die Gestalter und mitten drin. Auf diesem Weg will der heurige Chanukah-Nachmittag fortschreiten. Die Kosten sind so niedrig gestellt, daß es jedem Kind möglich ist dabei zu sein. Kinderkarten K 2.40, Erwachsene K 2.80 im Café Central und bei der Kassa. Lustig wird es sein, das versprechen wir, jedes Kind soll sein Chanukah dort feiern können, wie es ihm gefällt. Schickt sie uns alle!

Der jüdische Frauenverein veranstaltet am Mittwoch, den 5. Dezember von 3—6 Uhr nachmittags eine Chanukah-Kinderjause.

Gesellschaftsreise nach Palästina.

Aus einem Rundschreiben, das die Palästina-Kommission in den nächsten Tagen an die zionistischen Ortsgruppen verschicken wird, entnehmen wir nachstehende Zeilen:

Wie Sie bereits aus unserer Parteipresse entnehmen konnten, haben wir mit dem čsl. Reise- und Verkehrsbureau „Čedok" in Prag eine Vereinbarung getroffen, im April eine Gesellschaftsreise nach Palästina gemeinsam durchzuführen.

Die wesentlichsten Punkte dieses Abkommens, die den Gg. besonders wichtig erscheinen könnten sind:

1. Der Aufenthaltsplan im Lande wird von uns verschafft und zusammengestellt.

2. Wir haben für das Arrangement im Lande die Vermittlung der Exekutive in Jerusalem in Aussicht gestellt und dadurch wahren wir zur Genüge den jüdischen Charakter der Gesellschaftsreise.

3. Der Preis wird nur mit unserer Zustimmung festgesetzt.

Wir heben besonders diesen letzten Punkt hervor, weil, wie wir erfahren, viele Stimmen gegen den allzuhohen Preis für die Gesellschaftsreise laut werden. Allein die Schiffskarte kostet 2. Klasse von Triest bis Jaffa und retour 57.4.0 engl. Pfund und 3. Klasse 31.6.0 Pfund. Das ist der teuerste Posten in der ganzen Aufstellung. Das Nähere darüber haben wir bereits in unseren Mitteilungen bekanntgegeben. Der Preis ist aber als nicht definitiv anzusehen. Wir bemühen uns schon jetzt, eine andere Route für die Gesellschaftsreise zu wählen, um dadurch eine wesentliche Verbilligung der Gesellschaftsreise herbeizuführen. Wir müssen aber ausdrücklich betonen, daß ein geregelter Schiffsverkehr zwischen Europa und Palästina nur in Triest vorhanden ist, wo die Schiffe von jeher an den festgesetzten Tagen und Stunden abgehen und kommen.

Wir halten es nicht für notwendig hervorzuheben, daß für rituelle Küche und Ruhe an Samstagen gesorgt werden wird, dies wird wohl für einen jeden als selbstverständlich erscheinen.

Wir wenden uns an Sie, sehr geehrte Herren Gg., daß Sie uns in diesem Unternehmen zur Seite stehen und in Ihrem sowie außerhalb Ihres Kreises hiefür Propaganda machen.

Wir wollen vorderhand einen Überblick über die Zahl der Interessenten bekommen, mit denen wir rechnen können. Dies wird uns in großem Maße die Verhandlungen um Ermäßigungen erleichtern, da wir an jeder Stelle die Anzahl der Teilnehmer bekanntgeben müssen. Es liegt nur jetzt an Ihnen, zu beweisen, daß dieses Interesse, dem wir in allen unseren Kreisen begegnet sind, auch in Tat umgewandelt werde.

Anmeldungen bitten wir zu richten an: Čsl. Reise- und Verkehrsbureau „Čedok", Prag II., Mikulandská 7.

Informationen erteilt auch unser Palästina-Amt, wohin sich alle unsere Gg. wenden mögen.

Eine Preisaufstellung und Aufenthaltsplan wird unser Amt, bezw. „Čedok" allen Interessenten einsenden.

Bankhaus Richard Klauber & Co., Pilsen — Donaubank, Preßburg. Wie Prager und Wiener Blätter melden, ist das Bankhaus Richard Klauber & Co., Pilsen, mit der Donaubank, Preßburg, in eine engere Interessengemeinschaft getreten, an welcher sich die Banque d'Outremer, Brüssel, und die Wiener Lombard- und Escomptebank, Wien, beteiligt. Als Folge dieser Transaktion wurden in der am 18. d. M. abgehaltenen a. o. Generalversammlung der Donaubank die Herren Charles Fabri, geschäftsführender Direktor des Brüsseler Institutes, Richard Klauber und Emil Münzer, Gesellschafter der Pilsner Bankfirma, und Viktor Zeidler und Max Teichner, Direktoren des Wiener Institutes, in den Verwaltungsrat der Donaubank gewählt. Gleichzeitig wurden die Herren Emil Münzer und Richard Klauber zu geschäftsführenden Verwaltungsräten ernannt. — Die Donaubank wird, wie wir vernehmen, in kürzester Zeit in Prag eine Filiale errichten. — Diese Meldung interessiert auch die zionistische Welt, da die Herren Klauber und Münzer bewährte Gesinnungsgenossen sind.

Karmelwein in Flaschen zu haben bei B. Gutmann, Prag V., Bilkova 15.

Aufruf! Die vor fast 200 Jahren aus der Chewra Kadischa hervorgegangene Israelitische Kranken-Verpflegungs-Anstalt zu Breslau XVIII., unter deren Verwaltung zugleich ein Siechenhaus und eine umfangreiche Altersversorgungsanstalt stehen, ist durch den Verfall der deutschen Währung und die furchtbare Teuerung auf das äußerste gefährdet. Dieses stolze, jüdische Kulturwerk, das 200 Betten umfaßt und zahlreichen unbemittelten Patienten Freiaufnahme gewährt, ist der weitgehendsten Hilfeleistung hochherziger Wohltäter bedürftig, um weiter der heiligen Aufgabe im Dienste der Menschlichkeit gerecht werden zu können. Die Anstalt wendet sich daher in letzter Stunde an alle edlen Spender mit der Bitte, durch Geldspenden an die Adresse der Administration der „Selbstwehr", Prag I., Celetná 22, Postsparkasse-Konto 90.129, ihr möglichstes beizutragen.

Warum — Konfektion — Busch??? Weil elegante und moderne Kleidung nun nicht mehr das Vorrecht der reichen Dame ist, sondern weil jetzt auch die Frau des Arbeiters, des Angestellten, des Beamten bei der Firma Busch, Prag, Příkopy 27 (Großer Bazar), nur 1. Stock, sich billig und doch höchst modern kleiden kann. Näheres im Inserat der genannten Firma in unserer heutigen Nummer.

Familiennachrichten.

Die Vermählung des Herrn Leo Zwicker, von der Firma David Zwicker, Zwittau (Mähren), mit Fräulein Trude Robitschek findet am 2. Dezember 1923 statt. 1807

Am 21. d. M. ist Herr Samuel Federmann, Vater unseres Gesinnungsgenossen Professor Doktor S. Federmann, im Alter von 71 Jahren in Wien plötzlich gestorben.

Aus den Gemeiden.

Brünn.

Samstag, den 24. d. fand im Café Thonethof die diesjähr. Generalversammlung des Vereins „Theodor Herzl", Brünn, der zugleich die Agenden der zionistischen Ortsgruppe führt, statt. Die Generalversammlung war zahlreich besucht und nahm zunächst mit Dank und Anerkennung die Berichte des abtretenden Vereinsausschusses entgegen. Sowohl dem Tätigkeitsbericht von Herrn Berthold Drechsler, als auch dem Kassabericht von Frau Ida Schönthal war zu entnehmen, daß der Verein im abgelaufenen Jahr eine erfolgreiche Tätigkeit entfaltet hat. Die Mitgliederzahl wurde nahezu verdoppelt, zahlreiche Veranstaltungen und Vorträge wurden abgehalten und ein, allerdings bei weitem noch nicht ausreichender Betrag an Zionistensteuer und Subventionen an verschiedene Einrichtungen, insbesondere an die Jüdische Schule, gegeben. Nach Kenntnisnahme der Berichte hielt der Vorsitzende, Oberbaurat Ing. Artur Steiner, ein umfassendes Referat über die zionistische Arbeit, insbesondere auf Grund der Ergebnisse des letzten Zionistentages und des 13. Kongresses, mit besonderer Rücksicht auf die Arbeit der zionistischen Ortsgruppe. Das Referat wurde durch einige Ausführungen von Dr. Hugo Herrmann ergänzt und wurde von einer Diskussion gefolgt, an welcher sich unter anderem die Herren Prof. Teller, Dr. Feldmann, Elbert und Blum beteiligten. Der neue Ausschuß, der aus zehn erprobten zionistischen Arbeitern unter dem Vorsitz von Oberbaurat Steiner besteht und das Recht zur Kooptierung von weiteren fünf Mitgliedern hat, wurde einstimmig gewählt. Seine Zusammensetzung läßt erwarten, daß die zionistische Arbeit in Brünn auf der im Vorjahr eingeschlagenen aufsteigenden Linie bleiben und zu guten Ergebnissen führen wird.

Eger. Wissenschaft und Religion war das Thema, worüber Herr Dr. Adolf Bäumel am 17. November im Klub „Böse Buben" sprach. Der Vortragende führte die Zuhörerschaft von der Schwelle menschlicher Erkenntnis durch ein Labyrint mannigfaltiger Forschung. Das Resultat aller Wissenschaft sei dennoch mit des weisesten Königs Worten: „Hewel hawolim" — alles ist eitel — zu bewerten. Der Vortragende unterstreicht, daß auch die Religion einen bedeutenden Zweig menschlicher Forschung seit jeher bildete, worüber auch die Intelektuellen nicht mit Gleichmut vorübergehen dürfen. Er betonte auch, daß die Religion nicht nur mit dem Grade der Intelligenz, sondern auch mit dem Klima und dem Milieu Hand in Hand gehe, was einen einheitlichen Menschenglauben an Gott ausschließt — eine These freilich, die der Theologe nicht gutheißen wird — und führte dann aus, daß der Monotheismus sich vom Geiste des Polytheismus nicht zu befreien vermochte; er begründete dies mit dem Glauben an der Existenz der vielgestaltigen Engel. (Im Judentum

galten diese bloß als Malache haschores: Domestiken im Willen Gottes.) Dr. Bäumel schließt mit einer Kadenz der Ethik, die in dem Gedanken Goethes gipfelt: Edel sei der Mensch, hilfreich und gut! Doktor Bäumel wurde nach Schluß des Vortrags stürmisch akklamiert. —lk—

Kostel. Makkabi bereitet für den 5. Dezember eine Chanukahfeier, in Form zweier Theateraufführungen, Vorführung zweier Turnerriegen mit anschließendem Tanz, vor.

Bratislava. Jüdische Philharmonie. Am 6. Dezember 1923, werden in Preßburg das vollzählige Symphonie-Orchester der „Hakoah" und der „Jüdische Gesangverein" aus Wien unter Leitung des Dirigenten Professor S. Braslavsky ein Konzert geben. Der Name Braslavsky, und die unter seiner Leitung auftretenden Künstlervereinigungen haben bereits internationalen Klang. Dieses Konzert, welches im großen Redoutsaal im Arrangement des Sportklubs „Makkabea" und des „Ahavat-Zion"-Vereines stattfinden wird, verspricht ein außerordentliches Ereignis zu werden. An dem Konzerte wirken 120 Sänger und Musiker mit. Das Programm umfaßt Symphoniewerke von Mendelssohn, Braslavsky und Goldfaden, sowie Psalmkompositionen von Braslavsky für Chor, Solo, Orchester und Orgel im synagogalen Stil. Als Solist wirkt Oberkantor Gerson Margulis aus Wien mit.

Briefkasten.

Fleißige Einsenderin. Ihre Vorschläge betreffs eines Chanukahpreisrätsels müssen leider unberücksichtigt bleiben. Es handelt sich bei der „Selbstwehr" mehr um Lesen, denn ums Lösen.

Lyzialprofessor. Sie beklagen sich, daß die sportliche „Undisziplin" die „Selbstwehr" zu „verseuchen" drohe; aber Herr Professor, wenn schon nicht in den Sportriegen, so wollen wir wenigstens bei unserem Blatte gesunde Disziplin halten.

Prager Mustermesse.

Zur dringenden Beachtung. Die Direktion der Prager Mustermesse macht dringend darauf aufmerksam, daß der Schluß des Anmeldungstermines Ende d. J. ist und infolge des in Aussicht genommenen Vorkataloges, welcher eines der wirksamsten Propagandamittel aller wirklichen Weltmessen darstellt, von einer Verlängerung des Anmeldungstermines Abstand genommen werden dürfte. Da außerdem in zielbewußter Weise eine reichsdeutsche, skandinavische, französische, spanische, mexikanische und schweizerische Sonder-Exposition auf der Prager Frühjahrsmesse (16. bis 23. März 1924) in die Wege geleitet wird, um deren internationalen Charakter zu vertiefen, so werden die inländischen Aussteller im eigensten Interesse dringenst ersucht, sofort den gewünschten Stand sich zu sichern. Ob auf die hierzulande üblichen verspäteten Anmeldungen überhaupt Rücksicht genommen werden kann, da die besten Stände von den in jeder Hinsicht pünktlichen Auslandsfirmen schon heute in Beschlag genommen werden, ist mehr als fraglich.

Chanukah.

Das Makkabäerfest der Tempelweihe hat sich seit dem Wiedererwachen des jüdischen Volksbewußtseins zu einem — vielleicht richtiger gesagt zu dem — jung-jüdischen Nationalfeste entwickelt. Sehen die religiösen Kreise doch ebenso sehr wie die nationalen in der einstigen politischen Wiedergeburt durch die ruhmreichen Hasmonäersiege einen Wendepunkt der jüdischen Geschichte, dessen Erinnerung die finsteren Jahrtausende der Verbannung überdauerte und alljährlich in dem Hause eines jeden Juden, des ärmsten Bettlers wie des reichsten Kaufherrn, mit Lichtanzünden gefeiert wurde.

Wieder einmal nahen die Tage des Chanukafestes. Werteten unsere Väter den Zeitpunkt der Wiedergewinnung unseres Landes so hoch, daß sie ihn auch nach dessen Wiederverlust nicht der Vergessenheit anheimfallen ließen, um wie viel mehr obliegt uns, der Generation der Balfour-Deklaration, die gewürdigt war, das Fundament des neuen Erez Israel mit eigenen Augen sehen zu dürfen, die Pflicht, in diesen Tagen Erez Israels und der jüdischen Brüder zu denken, die auf dem steinigen Boden der tschechoslowakischen Palästinaansiedlung von Nuris ihr Leben der Arbeit für die neue Heimat weihen.

Der jüdische Nationalfond, dessen Arbeit im laufenden Jahre der tschechoslowakischen Kolonie Nuris gilt, bedarf noch eines letzten, für die tschechoslowakische Judenschaft leichten Opfers, um sein Werk glücklich abzuschließen. Möge der Blumentag, den er am Chanuka veranstaltet, die reiche Förderung aller Prager Juden finden und die Blume, die zu kaufen wohl niemand verweigern wird, ein Zeichen des Willens der Juden sein, ihre Pflicht gegen Erez Israel zu erfüllen.

*

Eingang vom 20. bis 26. November 1923.

Nuris-Landspenden.

Aussig: Thoraspenden: Leo Pick 50.—, J. Dub, Heinrich Wolf je 10.—, 3 unter 10.—, Ed. J. Weinmann 1500.—, J. Petschek 1000.—, Ernst und Otto Kraus 500.—, Ernst Brode, Sigmund Popper, Artur Stein, Siegfried Stein je 200.—, Oskar Pick, Doktor Oskar Schanzer je 300.—, Karl Heller, Sigmund Holub, Viktor Langstein, Leo Schaufeld, Friedrich Stein je 150.—, Bäuml & Co., Emil Beck, Direktor Friedländer, Anna Gutmann, Emanuel Gutmann, Artur Heller Michael Kohn, Robert Laufer, E. Löwy u. Straß, Gustav u. Irma Mayer, Josef Neuschul, Max Neuschul, Dr. Adalbert Pollak, G. Reichler, Seger u. Co., Rudolf Schneider, Dr. Julius Schulhof, Dr. Artur Steiner, Theodor Tänzer, N. N., Hermann Krauskopf, Theodor Lebenhart, S. L. Opper je 100.—, Preß u. Laufer 150.—, Fritz Bonn, Doktor Theodor Gruschka, Karl Heller, Glaser, Ing. Leo Heß, Eugenie Hirsch, Dr. Gustav Kahn, Direktor Kettner, Paul Kohn, Gustav Lederer, Hans Müller, Adele Popper, Ludwig Schladnich, Siegfried Stein, Rosl Straffer, M. Strnad, Moritz Weintraub, Dr. Oskar Woltär, H. W. je 50.—, N. N. 40.—, Alfred Kornfeld, Oskar Schönfeld, Alfred Schwarzkopf, Dr. Siegfried Zuzak je 20.—, Richard Foges 60.—, Hugo Steiner 30.—, zus.: 8790.—. **Brüx:** Dr. Oskar Lederer grat. Irma Bergmann — Otto Kohn zur Hochzeit 10.—. **Brünn:** Selbstbesteuerung: Prof. Frankl 15.—, Weiner 40.—, Heinrich Zaitschek 60.—, Ludwig Zaitschek 30.—, Rosa Wolfer 15.—, Viktor Zaitschek 18.—, 2 unter 10.—, Dunamspenden: N. Glas 10.—, 1.—, Tempelspenden: Viktor Zaitschek 10.—, Mehrerlös aus Rundbüchsen 40.—, Ehrenhaft, Sammlung Barmizwah 65.—, Feiertag Hochzeit 20.—, Selbstbesteuerung: Dr. Winter, Isak Kahane je 10.—, Ing. Aufricht, Lezer Altmann je 30.—, Emma Perl, Tempelsp. 50.—, H. Rosenkranz 20.—, 5.—, zus.: 489.—. **Beneschau:** Selbstbest. Friedrich Mautner 80.—. **Dux:** Durch Leo Bergmann 100.—. **Golč-Jenikau:** Liza Koralek 20.—. **Göding:** Leopold Herzog 60.—, Rimpel 20.—, J. Hojtasch 10.—, zus.: 90.—. **Kojetein:** Thoraspenden: Ing. Ries anl. Geburt einer Tochter, Paul Langer, für Karten und Nurismarken je 10.—, für Karten 20.—, 6 unter 10.—, Rudolf Fried 20.—, Paul Langer 10.—, M. Löwenthal 12.—, zus.: 116.—. **Klattau:** Jakob Kohn 60.—. **Karlsbad:** Lascor Bratla, Alexander Rosenfeld je 20.—, Robert Fuchs, Robetin 100.—, zus.: 140.—. **Komotau:** Tempelspenden: Ed. Feldmann, Jul. Hahn, S. O. Lichiner, Eduard Thein je 50.—, Dr. Weiß, Trupschitz 30.—, Alois Schulz 25.—, Lud. Berrmann, Hugo Hirsch, Dr. Krakauer-Hart, Josef Deutsch, Löwy, Tepl je 20.—, Max Taussig 15.—, Bruno Dasch, Karl Fürth, Dr. Hermann Hirsch, Jakob Hirsch, Willi Konirsch, Oberfinanzrat Kohn, Jacques Kohn, Gust. Löwy, D. Kralup, Samuel Heim, Hugo Stern, Hugo Straß, Ed. Pick, Leopold Schiller je 10.—, 3 unter 10.—, Benno Weißkopf 20.—, Julius Kohn 10.—, Siegfried Klepper 100.—, zus.: 648.—. **Mähr.-Ostrau:** Sammlung Hochzeit Posner-Kulka 165.—, Rudolf Haberfeld anl. Begräbnis Heinrich Haberfeld 20.—, Josef Tauber anl. Ablebens Ignaz Wurzel 50.—, gesammelt durch Misrachi M. O. anl. Vortrag Dr. Oberrab. Brody, Prag, im Café Union 52.—, gesammelt beim Purimfest des Vereines Misrachi, M.-Ostrau 221.50, 10% Reingewinn vom Purimfest des Vereines Misrachi, M.-Ostrau 200.—, anl. Milah d. Sohnes des Herrn Berthold Schiff 215.—, Dr. Paul März 200.—, Mimi Altenstein 50.—, zus.: 1173.50. **Oberplan:** Rest einer Sammlung durch Otto Herlinger 25.—. **Palupin:** N. N. 10.—. **Saaz:** Ludwig Lehart 80.—, Paul Klauber 20.—, Karl Herrmann 30.—, zus.: 130.—. **Trebitsch:** Tempelverwaltung 115.—. **Eibenschütz:** Tempelspenden: Gustav Neubauer 10.—, 5.—, zus.: 15.—. **Prag:** Henriette Frankl 10.—, Max Lichtenstein 100.—, N. N., Dr. Brand kond. Julius Tutsch und Willy Heller 10.—, Filip Lebenhart an s. verst. Lehrer Leop. Popper 10.—, Filip Lebenhart grat. Siegfried Pollak u. Frau 10.50, Sammlung Herbstfest 217.—, Theodor Grünwald 500.—, 5.—, Sammlung Jüd. Frauenverein: Hochzeit Klinger-Fischl 370.—, Dr. Felix Weltsch anl. Abl. Herrn Popper 10.—, Sekr. Emil Kafka dankt Doktor Singer, Aussig, f. Theaterkarte 10.—, Paula Wiesner anl. Todesfall Frau Tomschovsky 100.—, Emil Kafka 10.—, Fuchs 15.—, zus.: 1887.50.

Summe K 13.594.—.

Baumspenden.

Brüx: Rudl Taussig u. Fr. anl. 70. Geburtstages s. l. verst. Vaters Ignaz Taussig 1 B. im gleichn. G., Arthur Kohn u. Fr. anl. 70. Geburtstages s. l. verstorbenen Schwiegervaters Ignaz Taussig 1 B. im gleichn. G., Ing. Rosenberger u. Fr. grat. Irma Bergmann — Otto Kohn 1 B. im gleichn. G., zus.: 60.—. **Brünn:** Dr. Hugo Herrmann u. Fr. kond. und spenden a. N. Josef Kohorn 1 B. im Paula Hermann G., Dr. Hugo Hermann u. Fr. grat. Otto Kohn, Brüx 1 B., Dr. Epstein u. Fr. statt Jahrzeitlicht 1 B. im Nina Lasch G., Noe Frankl 1 B., NF.-Kommission 1 B. a. N. Zweigental, zus.: 100.— **Eibenschütz:** Gustav Neubauer anl. Jahrzeit f. Tochter Friedl Neubauer 15.—. **Karlsbad:** Anl. Abl. Markus Löwy kondolieren: David Löbl u. Fr., Ludwig Löbl u. Fr., MUDr. Karl Löbl, Moritz und Flora Löbl, Oskar und Zdenka Löwy, Dr. Josef und Frieda Zeisner je 20.—, Rabb. Dr. J. Ziegler 25.—, Richard Steiner kond. Fam. Markus Löwy 1 B. im Fritz Steiner G., zus.: 165.—. **Teplitz-Schönau:** Dr. Karl Alter als Dank für Grat. anl. s. Verlobung 1 B. im Fritz Alter G., 30.—. **Ung.-Brod:** Leo Smetana 2 B a. N. Markus Smetana anl. ersten Jahrzeitstages im Blau-Weiß G., 40.—. **Prag:** Anl. d. Todes Pepa Lederer, Sammlung Makkabi, in einem zu gründenden Pepo Lederer G.: Makkabi, Robert Witrofsky, Otto Aschermann, Emil Bondy je 100.—, Paul und Rudolf Wodička 50.—, Ida Rezek, L. Kollmann und Frau, Ing. Eduard Aschermann, Ernst Wohryzek, Schwestern Katz, Anči Kollmann, A. Herzog u. Fr., Arthur Fischer, Julius Tutsch u. Frau, Dr. Brand, Therese Löwner, Liki Mautner u. Frau, Czaban, J. Oplatka u. Frau, Milada Löwner je 20.—, Ing. Brandeis 30.—, Dir. Eisenstein, Gisa Feung, Elsa Witrofsky, Weißkopf, Louise Eckstein, Ing. E. Hoffmann, Olly Lederer, Paula Sušicky, Hilde Singer je 10.—, 5.—, 5.—, Alfred Kohn 40.—, Viktor Strauß 26.—, Sonja Roubiček 20.—, Olly Bondy 20.—, Robert Witrofsky kond. Fam. Lederer u. Verwandten 70.—, Emil Schwarz und Frau, Dobříš 100.—, Doktor Peter Fischer, Pilsen 20.—, Lotte Bienenfeld 10.—, zus.: 1180.—, Makkabi kond. Tschw. Kamilla Goldstein 1 B. im Otla Popper G., kond. Tb. Julius Tutsch 1 B. im Makkabihain, kond. Tb. Willy Heller 1 B. im Makkabihain, Arthur Herzog und Frau kond. Kamilla Goldstein 1 B. im Otla Popper G., aus demselben Anlaß kond. Anči Kollmann und Lotte Bienenfeld 1 B., Schwestern Katz 2 B., Milada Löwner 1 B., Arthur Fischer kond. Kamilla Goldstein und Julius Tutsch 1 B. im Otla Popper G., Emil Thein und Frau kond. Dr. Goldstein und Frau 1 B., Doktor Otto Taussig und Frau aus dems. Anl. 1 B., zus.: 1400.—. **Aussig:** Walter Kohn und Frau, Komotau-Aussig, grat. Irma Bergmann — Otto Kohn 1 B. im David Kohn G., Dr. Saffower statt Blumen auf das Grab des verst. Herrn Braun 1 B., aus dems. Anlasse je 1 B.: Volksverein, Dr. Hugo Pick u. Fr., Robert Jungmann kond. Tb. Willi Heller 1 B., anl. Barmizwah Walter Katz: Em. Guttmann, Georg Katz je 10.—, Dr. Singer, Walter Katz, Rosa Lederer je 20.—, Semin Katz 100.—, 13 B. im Makkabi G., zus.: 280.—.

Summe K 2090.—.

NF.-Büchsen.

Brünn: Eduard Neugebauer 10.—, 5.79, Jüdisches Reformgymnasium 25.—, zus.: 40.79. **Kojetein:** Kantor J. Grünstein 13.—, Jakob Fischer 17.—, Isabella Langer 15.—, Ing. M. Ries 33.20, Gustav Wurm 18.20, Dr. L. Reis 32.—, 3 unter 10.—, zus.: 147.40. **Ung.-Brod:** Blau-Weiß 10.—, Leo Böck 12.80, Eugen Brammer 10.10, Hans Brunn 25.—, Jakob H. Glück 17.46, Ign. Brunn 11.46, Artur Bock 20.—, H. Brößler 22.30, Markus Fuchs 14.—, Katona 15.34, Olga Löwy 25.69, M. Lamberg 14.50, Isidor Reiß 11.—, Anton Schön 13.14, Ezechiel Schön 10.—, Sam. Schön jun. 38.70, Walli Schön 11.70, Jakob S. Schön 11.70, Willi Tauß 10.—, S. B. Schindler 13.20, Leopold J. Löwy 11.72, Markus Schön jun. 22.30, Wilma Schön 10.—, Moritz Holz 10.—, Oskar Reiß 12.—, Weinstein, Klobouk 10.20, Haß Klobouk 30.—, 20 unter 10.—, zus.: 519.74. **Prag:** Leopold Gach 27.—, Oberstl. Pick 30.—, Adolf Meisl 111.—, Max Beran 10.—, zus.: 178.—. **Saaz:** 5.—.

Summe K 890.93.

Nuris-Jugendaktion.

Brüx: 3.50.

Eine Million Zwanzighellerstücke.

Prag: Kagan 500, Frauenverein 150, DK. 100, zus.: 750.

Summe K 150.—.

Gesamtsumme Jüdischer Nationalfonds	K	16.528.13
Hiezu die zuletzt ausgewiesenen . . .	„	1,114.078.74
Gesamtsumme . . .	K	1,130.607.17
Davon: Böhmen und Mähren . . .	K	806.093.56
Slowakei	„	226.390.13
Jugendaktion	„	42.487.98
Eine Million Zwanzighellerstücke . .	„	55.635.50
Gesamtsumme . . .	K	1,130.607.17.

Konkurs.

Mit 20. Feber 1924 gelangen bei der israelitischen Kultusgemeinde in Turnau (Böhmen) aus der Maier und Mirl Goldmannschen-Stiftung folgende

Stipendien

zur Verleihung:

1. ein Stipendium im Betrage von Kč 2000.—,
2. ein Stipendium im Betrage von Kč 2000.—,
3. ein Stipendium im Betrage von Kč 1800.—,
4. ein Stipendium im Betrage von Kč 1800.—.

Gleichzeitig neben den für diese Stiftung in der „Selbstwehr" vom 23. November 1923 angeführten männlichen Bewerbern, haben auch sittliche, arme und religiöse Judenmädchen Anspruch, und zwar in erster Reihe solche aus der Maier und Mirl Goldmannschen Verwandtschaft, und zwar zu Heiratssteuer-Zwecken. Wenn keine solchen vorhanden, so können sich auch andere in Turnau heimatsberechtigte Judenmädchen bewerben, wobei die Töchter eines Rabbiners, Lehrers, Kantors und Schächters den Vorzug genießen.

Gesuche mit Belegen sind spätestens bis zum 10. Feber 1924 beim gefertigten Vorstande einzubrigen.

Turnau (Böhmen), den 24. November 1923.

Der israelitische Kultusvorsteher in Turnau:
Eduard Epstein m. p.

NF

Inserieret in der Selbstwehr.

Wir bitten unsere Leser bei Bestellungen unsere Inserenten zu bevorzugen und sich dabei auf die „Selbstwehr" zu berufen.

Herausgeber: Ein Konsortium. — Verantwortlicher Redakteur: Moriz Mandl. — Druck von Heinr. Mercy Sohn, Prag.